

Nicole Maassen | Masterthesis

**Junge wohnungslose Erwachsene:
Bewältigung der Entwicklungsaufgaben
und der Einfluss der Sozialisationsinstanzen**

Eine empirische Untersuchung in der
Notschlafstelle Pluto in Bern

Master in Sozialer Arbeit, Bern | Luzern | St. Gallen

**Junge wohnungslose Erwachsene:
Bewältigung der Entwicklungsaufgaben
und der Einfluss der Sozialisationsinstanzen**

Eine empirische Untersuchung in der
Notschlafstelle Pluto in Bern

Verfasserin: Nicole Maassen

Studienbeginn: Herbstsemester 2020

Fachbegleitung: PD Prof. Dr. Gesine Fuchs

Abgabedatum: 15. Juli 2024

Abstract

Im Rahmen der vorliegenden Masterthesis wurde die Methode der qualitativen Forschung genutzt, um den Einfluss der Sozialisationsinstanzen auf die Fähigkeit junger wohnungsloser Erwachsener bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben sowie den Zusammenhang mit der auftretenden Wohnungslosigkeit zu analysieren. Als konkretes Beispiel aus der Praxis wird die unterstützende Rolle des neuen Angebots der Notschlafstelle Pluto in Bern für junge Erwachsene untersucht. Auf Grundlage von acht transkribierten Interviews, in denen junge wohnungslose Erwachsene selbst zu Wort kommen, wurde mittels Inhaltsanalyse in Form von induktiver und deduktiver Vorgehensweise ein Kategoriensystem erstellt.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die fehlende Unterstützung von Sozialisationsinstanzen auf familiärer, sozialer und institutioneller Ebene dazu führt, dass notwendige Schutzfaktoren sowie Bewältigungsstrategien von jungen Erwachsenen nicht ausreichend entwickelt werden können. Wichtig wären diese Unterstützungen insbesondere dafür, Risikofaktoren zu mildern und den Entwicklungsaufgaben im Übergangsprozess von der Jugend in das junge Erwachsenenalter gerecht zu werden. Die Auswirkungen sind unter anderem risikoreiche Verhaltensweisen und die Wohnungslosigkeit als endgültige Konsequenz. Am Praxisbeispiel der Notschlafstelle Pluto in Bern wird konstatiert, dass gezielte Unterstützung in Form eines sicheren Schlafplatzes und mithilfe von fundierten Arbeitsgrundsätzen zur Stabilisierung ihrer Situation beiträgt. Um den jeweiligen Entwicklungsanforderungen gerecht zu werden, wird der Wiederaufbau von Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen gefördert. Um präventiv gegen Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen vorzugehen, bedarf es einer Implementierung niederschwelliger Angebote in der Sozialen Arbeit, welche auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Hierzu zählt bspw. das Angebot eines Tagestreffs nur für junge Erwachsene oder die Anpassung von bestehenden Angeboten. Diese Massnahmen sind entscheidend, um die jungen Menschen zu erreichen und ihren individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Danksagung

In diesem Kapitel möchte ich die Möglichkeit nutzen, meinen Dank auszusprechen. Die Unterstützung vieler einzelner Menschen haben das Verfassen dieser Masterthesis erst möglich gemacht. Mein Dank gilt an erster Stelle allen jungen Erwachsenen, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben und bereit waren, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen zu berichten. Ein weiteres Dankeschön geht auch an Simone Zürcher, Vorstandsmitglied des Vereins „Rêves sûrs - Sichere Träume“. Insbesondere aufgrund ihrer kritischen Sichtweise und den hilfreichen Inputs konnte die Fragestellung entsprechend konkretisiert werden. Ein herzliches Dankeschön möchte ich ebenfalls meiner Begleitdozentin Prof. Dr. Gesine Fuchs aussprechen. Ihre fachkundige Anleitung, konstruktiven Rückmeldungen und kontinuierliche Unterstützung haben maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Mein besonderer Dank gilt auch meiner Schwester, die mir schon meine gesamte berufliche Laufbahn über in Form von inspirierenden Diskussionen und gegenseitiger Motivation in herausfordernden Phasen zur Seite steht. Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei meinen anderen Liebsten aus dem privaten Umfeld bedanken, besonders bei meinem Partner, der sich die Mühe gemacht hat, die vorliegende Masterthesis komplett gegenzulesen und mir stets mit Verständnis, Geduld und moralischer Unterstützung zur Seite stand. Ausserdem möchte ich mich auch bei meiner besten Freundin Amrei bedanken, die mir mit ihrem unaufhörlichen Glauben an mich und ihrem Verständnis dafür, was das Verfassen einer Masterthesis und deren Auswirkungen auf den Alltag bedeuten, in vielen Momenten die Energie gegeben hat, weiterzumachen und diese Arbeit zu vollenden.

I. Inhaltsverzeichnis

II. Abbildungsverzeichnis	1
III. Abkürzungsverzeichnis	2
1 Einleitung	3
1.1 Ausgangslage und Problemstellung	3
1.2 Aktueller Forschungsstand	4
1.3 Zielformulierung und Erkenntnisinteresse	7
1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit	9
1.5 Aufbau und Formales	9
2 Junge wohnungslose Erwachsene	11
2.1 Obdachlosigkeit vs. Wohnungslosigkeit - eine Annäherung	12
2.2 Genderperspektive	13
2.3 Unterstützung und Erreichbarkeit	14
2.3.1 Niederschwelligkeit	14
2.3.2 Praxisbeispiel: Notschlafstelle Pluto	15
3 Lebensphase Jugend	17
3.1 Übergänge im Jugend- und jungen Erwachsenenalter	17
3.2 „Emerging adulthood“	18
4 Sozialisation und Sozialisationsinstanzen	21
4.1 Die Rolle der Familie	22
4.2 Die Bedeutung von Schule & Bildung	23
4.3 Einfluss von Peer-Groups	24
4.4 Der Auftrag der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde	26
5 Entwicklungsaufgaben	27
5.1 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben	27
5.1.1 Die vier Entwicklungsaufgaben	30
5.1.2 Kritische Sichtweise auf das Konzept der Entwicklungsaufgaben	34
5.2 Bewältigung der Entwicklungsaufgaben	35
5.2.1 Schutzfaktoren	36
5.2.2 Risikoverhalten und Risikowege	38

6	Methodisches Vorgehen.....	41
6.1	Datenerhebung.....	41
6.1.1	Sampling.....	41
6.1.2	Feldzugang.....	42
6.1.3	Leitfadengestütztes Interview.....	42
6.1.4	Interviewleitfaden.....	43
6.1.5	Durchführung und Rahmenbedingung.....	44
6.2	Datenaufbereitung und Datenauswertung.....	45
6.2.1	Transkription.....	45
6.2.2	Qualitative Inhaltsanalyse.....	46
6.2.3	Selbstreflexion des methodischen Vorgehens.....	51
7	Die zentralen Forschungsergebnisse im Überblick.....	52
7.1	Erlebnisse im Sozialisationskontext.....	53
7.2	Auswirkungen auf das Selbstbild.....	68
7.3	Risikoverhalten und Bewältigungsstrategien.....	70
7.4	Unterstützung der Notschlafstelle Pluto.....	73
8	Methodenreflexion.....	80
9	Diskussion.....	81
9.1	Zusammenspiel von Sozialisationsinstanzen und Schutzfaktoren.....	81
9.2	Unzureichende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben.....	84
9.3	Die Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto und ihre Wirksamkeit.....	89
9.4	Stärkung des Kohärenzgefühls.....	92
10	Fazit.....	95
11	Ausblick.....	96
12	Literaturverzeichnis.....	100
13	Anhang.....	109
A1	Interviewleitfaden.....	109
A2	Fallzusammenfassungen.....	113
A3	Definition der Hauptkategorien.....	121
A4	Eigenständigkeitserklärung.....	123

II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Psychologische Merkmale der Entwicklungsphase „Emerging Adulthood“	19
Abbildung 2: Die innere und äussere Realität	22
Abbildung 3: Zentrale Entwicklungsaufgaben im Jugend- und frühen Erwachsenenalter	28
Abbildung 4: Die individuelle und gesellschaftliche Dimension von Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase der Jugend und des jungen Erwachsenenalters	33
Abbildung 5: Personale & Soziale Schutzfaktoren	38
Abbildung 6: Transkriptionsregeln	46
Abbildung 7: Kategorienkarte: deduktiv & induktiv gebildete Kategorien	50
Abbildung 8: Portraitdarstellung der Befragten	52
Abbildung 9: Zusammenspiel von Sozialisationsinstanzen & Schutzfaktoren	84
Abbildung 10: Stabilisierung der Situation - Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto	90
Abbildung 11: Stärkung des Kohärenzgefühls	92

III. Abkürzungsverzeichnis

Art.	Artikel
Abb.	Abbildung
BFS	Bundesamt für Statistik
bspw.	beispielsweise
BWO	Bundesamt für Wohnungswesen
bzw.	beziehungsweise
etc.	lateinisch: et cetera, deutsch: und so weiter
ggf.	gegebenfalls
KESB	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde
KJFG	Kinder- und Jugendförderungsgesetz
KOKES	Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
überarb.	überarbeitete
usw.	und so weiter
v.s.	versus
o.D.	ohne Datum
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

1 Einleitung

Die vorliegende Masterthesis untersucht die Einflüsse der Sozialisationsinstanzen auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben¹ von jungen wohnungslosen Erwachsenen. Darüber hinaus wird die Unterstützung der Notschlafstelle Pluto in Bern in diesem Kontext analysiert. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den subjektiven Sichtweisen und Erzählungen der jungen wohnungslosen Erwachsenen. Diese werden mithilfe von theoretischen Ansätzen interpretiert und eingeordnet. In dem ersten Kapitel wird die Ausgangssituation mit einem besonderen Fokus auf die potentiellen Problematiken unter Berücksichtigung des aktuellen Stands der Forschung beschrieben. Anschliessend wird die Forschungsfrage und die Zielsetzungen der vorliegenden Masterthesis erläutert und mit der Sozialen Arbeit in Verbindung gebracht. Zum Schluss wird eine Übersicht über den Aufbau der Arbeit dargelegt.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Es scheint intuitiv unmöglich, dass in einer modernen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, in einem der wohlhabendsten Länder der Welt, junge Menschen existieren, die weder über familiäre Unterstützung noch über einen eigenen gesicherten Wohnraum verfügen. In der Schweiz rückt die Auseinandersetzung mit diesem Thema oftmals in den Hintergrund, da die dringenden Bedürfnisse von obdach- und wohnungslosen jungen Erwachsenen vom bestehenden Hilfesystem nur unzureichend erfasst werden (Dittmann et al. 2022, S. 1–2)². Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass die Zielgruppe im öffentlichen Raum nicht sofort erkennbar ist, da sie temporäre und improvisierte Wohnverhältnisse wie etwa Aufenthalte bei Freund*innen³ oder in Notunterkünften in Anspruch nimmt (Hoch, 2017, S. 16). Obdach- und wohnungslose junge Menschen gehören aber auch in der Schweiz zu der Realität (Dittmann et al, 2022, S. 51).

¹ Der Begriff der Entwicklungsaufgaben wird im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit konkret definiert.

² Die vorliegende Masterthesis orientiert sich an den Zitierrichtlinien der siebten Auflage des Publication Manual of the American Psychological Association APA (American Psychological Association, 2019).

³ Um eine inklusive Sprache zu gewährleisten, werden in der vorliegenden Masterthesis geschlechtsneutrale Begriffe verwendet. Wenn dies nicht machbar ist, wird sowohl die männliche, als auch die weibliche Form sowie der Genderstern (*) verwendet, um auch Menschen ausserhalb der binären Geschlechterkategorien zu berücksichtigen und Diskriminierung von Minderheiten zu vermeiden.

1.2 Aktueller Forschungsstand

Das Thema der Obdach- und Wohnungslosigkeit⁴ in der Schweiz ist erst seit dem Jahr 2020 - einhergehend mit dem ersten Länderbericht in der Schweiz (Drilling et al., 2020) – zu einem Thema in der Wissenschaft geworden. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Masterthesis zusätzlich auf Fachliteratur und Forschungsstudien aus Deutschland verwiesen, da die beiden Länder eine vergleichbare sozioökonomische Struktur aufweisen. Anhand der Veröffentlichungen verschiedener qualitativer Forschungsstudien Ende der 1990er-Jahre in Deutschland (Permien & Zink, 1998; Rohmann 2000; Hansbauer 2000) begann man sich auch vermehrt mit der Obdach- und Wohnungslosigkeit im Jugend- und jungen Erwachsenenalter sowie den möglichen Gründen und Lücken der Sozialen Arbeit auseinanderzusetzen. Der Fokus innerhalb dieser Fachliteratur lag vor allem auf der Thematik der „Lebenswelt Strasse“⁵ von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Um dies zu spezifizieren, folgten primär Studien zu Mädchen und jungen Frauen mit einem Fokus auf die möglichen Gründe, sich in eine derart prekäre Wohn- und Lebenslage zu begeben (Bodenmüller, 2010; Steckelberg 2010). Mücher publizierte in 2010 das Projekt „Off Roas Kids“, in dem die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten durch junge obdach- und wohnungslosen Menschen analysiert werden mit dem Ziel zu überprüfen, ob das Hilfesystem geeignete Unterstützung für die Zielgruppe bieten kann. Anschliessend führt das Deutsche Jugendinstitut (DJI) im Jahr 2016 und 2017 eine Untersuchung zu den Hintergründen von „Strassenjugendlichen“ in Deutschland durch (Beierle & Hoch, 2017). Danach wurde das Thema auch in der Öffentlichkeit immer stärker bearbeitet und es wurden kontinuierlich fachwissenschaftliche Artikel und Literatur zu obdach- und wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen publiziert (Frietsch & Hohlbach, 2016; Lutz et al; 2017; Hoch, 2019; Füller & Morr; 2021). Beierle & Hoch (2021) zeigten auf, dass jene junge Menschen, die im öffentlichen Raum sichtbar sind, betteln und auf der Strasse übernachten, konkret nur ein Drittel aller betroffenen jungen Menschen ausmacht. Zwei Drittel wohnen in Übergangswohnheimen, Abbruchhäusern oder kommen temporär bei Bekannten oder Freund*innen unter. Somit wird von einer grossen Dunkelziffer wohnungsloser junger Menschen ausgegangen, da diese im öffentlichen Raum nicht direkt sichtbar sind (S. 328). Konkrete Studien zu jungen obdach- oder wohnungslosen Erwachsenen und Jugendlichen gibt es in der Schweiz keine. Im Jahr 2022 wurden zwischen 918 und 2740 erwachsene Menschen

⁴ Die Begriffe Obdach- und Wohnungslosigkeit werden im Kapitel 2.1 der vorliegenden Arbeit konkret definiert.

⁵ „Lebenswelt Strasse“ definiert die Orte, wie Innenstädte, sowie öffentliche Plätze und Bahnhöfe, an denen sich die jungen Wohnungslosen aufhalten und die demnach ihre alltägliche Lebenswelt umfassen (Steckelberg, 2010, S. 33).

gezählt, die von Obdachlosigkeit betroffen sind (Dittmann et al., 2022, S. 117). Der Anteil der 18-25-Jährigen liegt bei 18%: Dies sind zwischen 165 und 493 junge Menschen, die über keinen geregelten Wohnsitz verfügen. Bei dieser Erhebung standen die grössten acht Städte der Schweiz im Zentrum (ebd., S. 51–52.). In der Studie von Dittmann et al. (2022) beziehen sich die Daten lediglich auf die von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen - all jene, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, werden nicht erfasst. Allgemein wird die Problematik der Obdach- und Wohnungslosigkeit - vor allem bei jungen Menschen - von den Kantonen und Gemeinden in der Schweiz nicht wahrgenommen bzw. anerkannt (Drilling et al., 2022, S. 12). Daher sind Angebote für die betroffenen jungen Menschen, die aus ihrem Herkunftssystem flüchten und einen schnellen und unbürokratischen Zugang zu einem Schlafplatz finden wollen, in der Sozialen Arbeit in der Schweiz eine Seltenheit. Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche gleichzeitig Mitglieder*innen des Vereins „Rêves sûrs - Sichere Träume“ sind, erkannten die Lücke eines niederschweligen Angebots und errichteten daraufhin im Mai 2022 die Notschlafstelle Pluto für Jugendliche und junge Erwachsene in Bern. Die Ausgangslage war der Umstand, dass sie immer wieder jungen Menschen innerhalb verschiedener sozialer Institutionen begegneten, die aus unterschiedlichsten Gründen eine Notunterkunft benötigten. Zu den wichtigsten Gründen hierfür zählte, möglichst kurzfristig und schnell Abstand von der aussergewöhnlichen Not- und Krisensituation im Herkunftssystem zu gewinnen und somit den Konflikten und/oder der Gewalt entfliehen zu können (Rêves sûrs – Sichere Träume, 2022, S. 10). Mit der neu eröffneten Notschlafstelle Pluto in Bern für Jugendliche und junge Erwachsene ging ein erhöhtes Interesse für Obdach- und Wohnungslosigkeit einher, sodass auch immer mehr Reportagen und Medienberichte darüber publiziert wurden (Christl 2021; Spinnler, 2023). Es gibt in der gesamten Schweiz nur zwei Notschlafstellen für Jugendliche und junge Erwachsene: Neben der Notschlafstelle Pluto existiert seit dem Jahr 2007 die Notschlafstelle Nemo in Zürich (Stiftung Sozialwerk Pfarrer Sieber, 2022, S. 13). In der Notschlafstelle Pluto haben in dem ersten Jahr seit der Eröffnung im Mai 2022 insgesamt 150 junge Menschen im Alter von 14-23 Jahren das Angebot aufgesucht und genutzt. Davon waren 87 Personen im Alter zwischen 18 und 23 Jahren, was bedeutet, dass mehr als die Hälfte der Altersklasse der jungen Erwachsenen zuzuordnen sind (Pluto, 2023, S. 17). Seit der Moderne stellt die Lebensphase Jugend mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben (Qualifizierung, Verselbstständig, Selbstpositionierung), eine besonders grosse Herausforderung für die jungen Menschen dar. Besonders die Risiken bei den Übergangsprozessen von der Jugend in das junge Erwachsenenalter sind in den letzten Jahrzehnten aufgrund der Globalisierung, Individualisierung und Pluralisierung gestiegen. Damit einher werden die eben genannten

Übergangsprozesse langwieriger und komplexer (Hurrelmann & Quenzel 2016, S. 40, Daigler, 2023, S. 11). Eine Ursache liegt darin, dass neben dem beruflichen Einstieg z.B. auch die Identitätsfindung, die Ablösung vom Herkunftssystem und ggf. bereits der Übergang in eine eigene Familiengründung bewältigt werden muss (Hurrelmann & Quenzel 2016, S. 40; Daigler, 2023, S. 11). Gemäss den Sozialwissenschaftler*innen Hurrelmann und Quenzel (2022) entstehen bei rund einem Drittel der Jugendlichen vorübergehende oder langanhaltende Probleme bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Alle möglichen Krisen des Lebens wie z.B. mangelnder schulischer Erfolg, Ausbildungs- und Arbeitsplatzverlust, Verschuldung, Drogenprobleme bis hin zu auftretender Wohnungs- und Obdachlosigkeit, gehen seitdem mit einer individuellen Verantwortung einher. Sie werden gesellschaftlich häufig als „individuelles Versagen“ interpretiert (Ottersbach, 2021, S. 39). Claudia Daigler (2023) formuliert es in diesem Zusammenhang wie folgt:

„Das junge Erwachsenenalter ist eine eigenständige Lebensphase, in der sich einerseits eine Pluralisierung von Lebensentwürfen und Lebensstilen herausbildet, andererseits aber auch eine Polarisierung von Soziallagen und Lebenschancen zu beobachten sind.“ (S. 12)

Somit kommt es zunehmend zu einer Spaltung zwischen gut ausgebildeten Menschen mit vielfältigen Wahlmöglichkeiten und nachhaltig „Abgehängten“, die bis hin zur Exklusion seitens der Gesellschaft und auftretender Wohnungslosigkeit führen kann (Mögling et al., 2015, S. 6–8). Um Wohnungslosigkeit in diesem Kontext zu verstehen, ist es daher notwendig, die Lebenssituationen der Betroffenen und ihre zu bewältigenden Aufgaben als Ganzes zu erfassen. Claudia Daigler (2022) untersuchte den Prozess des Übergangs von der Jugend zum jungen Erwachsenenalter und identifiziert Konfliktpotentiale in diesem Zusammenhang, die zur Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen (14-27-Jährigen) führen können (S. 6). Selten wird die Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen durch Wohnungs- oder Jobverlust hervorgerufen, wie bei Erwachsenen. Stattdessen zwingen häufig Gewalt und Konflikte im Herkunftssystem junge Erwachsene dazu, ausserhalb von diesem zu leben (Thomas 2010, S. 54). Problematiken im Herkunftssystem können die Suchterkrankung eines oder beider Elternteile oder auch sexuelle Missbrauchserfahrungen in der eigenen Familie, bis hin zu häufig wechselnden Bezugspersonen und emotionaler Vernachlässigung sein. Aus solchen oder ähnlichen Gründen sind die jungen Menschen dann auf sich allein gestellt (Flick & Röhsch, 2009, S. 49). Die Abkopplung oder Flucht von zu Hause gestaltet sich aufgrund ihres Alters schwierig, da sie über keine finanziellen Ressourcen verfügen und somit eine eigene Wohnung finanziell nicht stemmen können (Bodenmüller & Piepel, 2003, S. 256; Frietsch & Holbach, 2016, S. 107). Wenn der

familiäre Rückhalt nicht gewährleistet werden kann, können weitere Faktoren auftreten, die eine Kette von persönlichen, biografischen und gesellschaftlichen Ursachen bilden, die bewältigt werden müssen und die das Risiko einer prekären Wohn- und Lebenssituation erhöhen (Beierle & Hoch, 2019, S. 314; Böhnisch, 2023, S. 234). Aus diesem Grund wird in der Praxis bei jungen Menschen in prekären Wohn- und Lebenssituationen oft von „*Multiproblemlagen*“ gesprochen (Dittmann et al., 2020, S. 13). Dorothea Schaffner untersucht in ihrer Studie (2022) die vielfältigen Multiproblembelastungssituationen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz. Insbesondere der Bereich des selbstständigen Wohnens ab dem 18. Lebensjahr stellt den Untersuchungen folgend einen belastenden Faktor dar. Denn der Übergang ins junge Erwachsenenalter ist mit besonderen Herausforderungen verbunden: Die befragten jungen Menschen berichten von finanziellen Schwierigkeiten wie fehlendem sicheren Einkommen, Verschuldung und Zahlungsrückständen. Das alleinige Wohnen kann überfordernd sein, sodass junge Erwachsene oft dazu gezwungen sind, im Wechsel bei unterschiedlichen Freund*innen unterzukommen. Es kann zu biografischen Einschnitten wie Heimaufenthalten, verspätete Ausbildungssuche oder -abbrüchen kommen. Besonders der Eintritt in das Berufsleben schlägt bei jungen Erwachsenen vermehrt fehl, sodass sie abhängig von staatlichen Transferleistungen werden (Schaffner, 2022, S. 46). Im Jahr 2022 lag die Sozialhilfequote bei jungen Erwachsenen mit 3.5% leicht über der gesamtschweizerischen Sozialhilfequote (2.9%) (Bundesamt für Statistik, 2022). Gesundheitliche Probleme wie Stress, psychische Belastungen, Einsamkeit, Suchtproblematiken und fehlende Unterstützung durch Familie, Freunde oder soziale Netzwerke können hinzukommen (Schaffner, 2022, S. 47). Zusätzlich fallen mit dem Eintritt in die Volljährigkeit die Unterstützungen der Jugendhilfe weg, was den Zugang zu Hilfeleistungen für junge Erwachsene erschwert (ebd., S. 137). Diese Aspekte verdeutlichen die Komplexität und die spiralförmigen Herausforderungen, denen junge Erwachsene gegenüberstehen können.

1.3 Zielformulierung und Erkenntnisinteresse

In den aktuellen qualitativen Studien zu jungen obdach- und wohnungslosen Erwachsenen im deutschsprachigen Raum wurden meist die sozioökonomisch belastenden Strukturen und deren Einflüsse für die auftretende Obdach- und Wohnungslosigkeit analysiert. Dazu gehören z.B. Armut, Mangel an günstigem Wohnraum, strukturelle Hindernisse oder wirtschaftliche Instabilität. Diese Aspekte wurden breit analysiert und bieten ein umfassendes Verständnis der äusseren Faktoren, die zur Obdach- und Wohnungslosigkeit beitragen. Die vorliegende Masterthesis verfolgt ein anderes Erkenntnisinteresse bzw. eine andere Thematisierungsrichtlinie, welche konkret die Entwicklungs- und Sozialisationswege der jungen betroffenen Erwachsenen untersucht. Dabei stehen die individuellen, subjektiven und

biografischen Konstruktionen der Lebenswege im Mittelpunkt. Diese Perspektive ermöglicht ein tieferes Verständnis derjenigen Entwicklungsverläufe von jungen Menschen, die zur prekären Wohn- und Lebenslage führen und ermöglicht eine Einsicht, wenn es darum geht, welche Unterstützung sie benötigen, um ihre Lebenslage verbessern zu können. Dieser Ansatz kristallisierte sich innerhalb des Wechselspiels zwischen zugrundeliegender Theorie sowie den praktischen Beobachtungen und Gesprächen der Forscherin in der parallelen Rolle als Mitarbeiterin der Notschafstelle Pluto gemeinsam mit den jungen Erwachsenen. Die Autorin stellt in diesem Setting immer wieder fest, dass alterstypische Entwicklungsaufgaben die Betroffenen überfordern. Herausforderungen, wie z.B. die Abkopplung vom Herkunftssystem, der Aufbau stabiler Beziehungen zu Gleichaltrigen, der Übergang von der Schule in das Berufsleben sowie die Identitätsfindung, werden als unüberwindbare Hürden wahrgenommen. Die Motivation der vorliegenden Masterthesis liegt darin, den Fokus auf die Retrospektive der jungen Erwachsenen zu legen. Sozialisationsbedingungen, angefangen bereits im frühen Jugendalter sowie deren mögliche Einflüsse auf die Bewältigung der individuellen Entwicklungsaufgaben der jungen Erwachsenen werden hierfür untersucht. Insbesondere soll dabei der mögliche Zusammenhang mit einer auftretenden Wohnungslosigkeit der jungen Erwachsenen analysiert werden. Zusätzlich interessiert die Forscherin, inwiefern die Notschlafstelle Pluto die Zielgruppe erreichen und bei der Bewältigung bzw. Reintegration in die Gesellschaft der betroffenen jungen Erwachsenen ansetzen und wirksam sein kann, oder auch nicht. Junge wohnungslose Erwachsene, die das Angebot der Notschlafstelle Pluto in Anspruch genommen haben, sollen mithilfe von leitfadengestützten Interviews als Expert*innen ihrer Lebenswelt selbst zu Wort kommen. Basierend auf dieser Ausgangslage wird die geplante Masterthesis durch folgende Fragestellungen geleitet:

(1) Welchen Einfluss haben Sozialisationsinstanzen auf die Fähigkeit junger wohnungsloser Erwachsener, ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen? Und wie steht dies im Zusammenhang mit der auftretenden Wohnungslosigkeit?

(2) Inwiefern kann die Notschlafstelle Pluto Unterstützung leisten?

1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit

Das wenig gesicherte Wissen um, sowie die fehlende Sichtbarkeit von jungen wohnungslosen Erwachsenen im öffentlichen Raum hat zur Folge, dass sie mit ihren Bedürfnissen im Hilfesystem kaum gesehen werden und ihre Existenz oft in Frage gestellt wird. Die verantwortlichen Behörden sehen keinen Anlass zum Handeln, weshalb, wie bereits erwähnt, in der Schweiz kaum Angebote für diese gesellschaftliche Randgruppe vorhanden sind. Um eine tiefere Einsicht in die Problematik der Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen zu gewinnen, ist es unerlässlich, sich wissenschaftlich und anwendungsorientiert mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Wohnungslosigkeit in dieser Altersgruppe darf nicht isoliert betrachtet werden. Gemäss dem Kodex der Sozialen Arbeit, verfasst vom Berufsverband Avenir Social, ist es das Ziel, Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und sie zu befähigen, ihr Leben eigenständig zu verbessern (Avenir Social, 2010, S. 6). Somit sind auch soziale Instanzen und Institutionen der Sozialen Arbeit daran beteiligt und verantwortlich dafür, die Bedürfnisse der Betroffenen zu sehen und entsprechende Unterstützungsangebote bereitzustellen. Die Akteur*innen der Sozialen Arbeit sind in der Pflicht, das Individuum in seinen Kompetenzen und persönlichen Ansichten, Normen und Werten zu stärken (ebd., S. 10). Wohnungslosigkeit von jungen Erwachsenen wird im öffentlichen Diskurs oft als individuelles Versagen abgestempelt. Wohnungslosigkeit ist jedoch kein unvermeidbarer Zustand, sondern vielmehr eine Bewältigungsstrategie des Lebens um in Situationen, die sonst keine Alternativen zulassen, die belastenden Lebensumstände auszuhalten oder eine Verbesserung der Situation zu erwirken (Lutz et al, 2021, S. 126). Mit dem Praxisbeispiel der Notschlafstelle Pluto soll untersucht werden, inwiefern die konkrete Zielgruppe besser erreicht werden kann und auf welche Weise die Notschlafstelle Unterstützung bieten kann oder wo sie an ihre Grenzen stösst. Darauf aufbauend können mögliche Forschungsprojekte in Gang gesetzt oder präventive Unterstützungslücken der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden, mit dem Ziel, Praxisempfehlungen zu formulieren und möglicherweise prekäre Wohn- und Lebenslagen von jungen Erwachsenen verhindern zu können.

1.5 Aufbau und Formales

Die vorliegende Masterthesis setzt sich aus dem theoretischen und dem empirischen Teil zusammen. Im theoretischen Teil wird zunächst die Definition junger wohnungsloser Erwachsener in den Blick genommen sowie die Begriffsklärung von Obdach- und Wohnungslosigkeit behandelt. Zusätzlich wird dabei ein Fokus auf die Genderperspektive gelegt. Weiterhin wird die Unterstützungsmöglichkeit für die Zielgruppe durch niederschwellige Ansätze am Praxisbeispiel der Notschlafstelle Pluto untersucht und weiter ausgeführt. Anschliessend werden unter Einbeziehung der Entwicklungsphase „Emerging Adulthood“ nach

Arnett (2004) der Übergang von der Jugend ins junge Erwachsenenalter sowie die besonderen Merkmale und Herausforderungen dieser Phase ausführlich erläutert. Im anschließenden Kapitel wird der Begriff der Sozialisation definiert und ihre Bedeutung für die individuelle Entwicklung junger Erwachsener herausgearbeitet. Dabei werden die Sozialisationsinstanzen und ihre Rolle im Sozialisationsprozess von jungen Erwachsenen erklärt. Das Konzept der Entwicklungsaufgaben nach Havinghurst (1972), Seiffge-Krenke (2006) und Hurrelmann & Quenzel (2022) wird vorgestellt und kritisch betrachtet. Darauf aufbauend werden die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben mit ihren nötigen Schutzfaktoren und möglicherweise auftretende Risikowege dargestellt. Im empirischen Teil der Arbeit wird das methodische Vorgehen beschrieben. Dies umfasst die Grundannahmen, die Entwicklung des Interviewleitfadens, das Sampling, die Zugangsschwierigkeiten zu den Befragten sowie die Durchführung und Auswertung der Interviews unter Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz. Die Selbstreflexion im Forschungsprozess wird vertieft behandelt, bevor die erhobenen Forschungsergebnisse analysiert werden. Die Ergebnisse der Befragung werden kategorisiert, beschrieben und im Zusammenhang mit dem theoretischen Rahmen diskutiert, um abschliessend die Forschungsfragen im Fazit zu beantworten. Die Arbeit schliesst mit einem Ausblick auf Limitationen der vorliegenden Masterthesis sowie Anknüpfungspunkte und konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis und Theorie in der Sozialen Arbeit.

2 Junge wohnungslose Erwachsene

Eine signifikante Herausforderung in der Erforschung junger obdach- und wohnungsloser Erwachsener besteht darin, eine klare Definition der Zielgruppe zu finden; Wer genau wird als Teil dieser Gruppe betrachtet? Welche spezifischen Lebensumstände werden berücksichtigt und welcher Begriff beschreibt die aktuelle Situation am besten, um diese Gruppe präzise zu definieren? In der deutschen Literatur sowie im alltäglichen Sprachgebrauch und in der Fachpraxis wurde früher oft der Begriff „*Strassenkinder*“ verwendet, um obdach- und wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zu charakterisieren. Nach Hoch (2016) gibt es jedoch viele Anhaltspunkte, dass Kinder unter 14 Jahren in Deutschland oder auch in der Schweiz im Gegensatz zu Osteuropa, Lateinamerika, Asien und Afrika selten von dieser Problematik betroffen sind, und die Meisten obdach- und wohnungslose junge Erwachsene tatsächlich älter sind. Somit wurde auf die Verwendung dieser Bezeichnung verzichtet und stattdessen der Begriff „*Strassenjugendliche*“ eingeführt (Flick & Röhsch, 2009, S. 49; Hansbauer, 1998, S. 30). Unter den Terminus „*Strassenjugendliche*“ fallen laut Steckelberg (2010) sowohl Jugendliche unter 18 Jahren, als auch junge Erwachsene bis einschliesslich 24 Jahren (S. 23). Dabei impliziert der Begriff „*Strasse*“ nicht nur den primären Aufenthaltsort, sondern umfasst auch temporäre und improvisierte Wohnverhältnisse ausserhalb eines festen Wohnsitzes, einschliesslich Aufenthalte bei Freund*innen, in Notunterkünften oder in zugewiesenen Einrichtungen der Jugendhilfe. Diese Form der Wohnungslosigkeit wird als „verdeckte Wohnungslosigkeit“ bezeichnet, da Betroffene häufig über einen längeren Zeitraum verschiedene Schlafmöglichkeiten nutzen, bevor sie ihre prekäre Wohn- und Lebenslage erkennen und entsprechende Unterstützung suchen. Sie sind oft auch nicht an typischen „*Szeneorten*“ zu finden, da sie darauf bedacht sind, sich nicht von Gleichaltrigen in ihrer Umgebung zu unterscheiden (Hoch, 2017, S. 16). Martina Bodenmüller betont auf Grundlage einer Langzeitstudie mit Georg Piepel (2003) zu Strassenkarrieren von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, dass das Leben auf der Strasse eher als heterogenes und unterbrochenes Phänomen betrachtet werden sollte, das eher als eine Lebensphase als ein anhaltender Zustand zu verstehen ist. Bezeichnungen wie „*Strassenkinder*“ oder „*Strassenjugendliche*“ suggerieren eine Kontinuität, die Obdach- und Wohnungslosigkeit als Charaktereigenschaft oder Persönlichkeitsmerkmal erscheinen lässt (S. 27). Zur präziseren Beschreibung dieser Zielgruppe werden in der Literatur auch Begriffe wie „*entkoppelte Jugendliche*“ oder „*Jugendliche in besonderen Lebenslagen*“ verwendet, wobei das Alter zwischen 14 und 27 Jahren angenommen wird (Mögling et al., 2015, S.10). Es ist stets zu beachten, dass Wohnungslosigkeit keine krisenhafte Lebensphase darstellt, die auf einem gradlinigen Weg überwunden werden kann. Aufgrund dessen setzt sich Ottersbach (2021)

ebenfalls intensiv mit der Begrifflichkeit von Jugendlichen und jungen Menschen in prekären Wohn- und Lebenslagen auseinander. Er weist darauf hin, dass Fachkräfte in der Sozialen Arbeit oft Zuschreibungen wie „*sozial schwache*“, „*exkludierte*“ oder „*verwahrloste*“ Jugendliche verwenden, ohne sich der damit verbundenen Stigmatisierung der betroffenen Zielgruppe bewusst zu sein (S. 9). Ottersbach betont die hohe Relevanz der Begriffswahl. Es sei wichtig ein Bewusstsein für die darin enthaltenen potentiellen Vorurteile und Diskriminierungen der Zielgruppe zu schaffen und Letztere wenn möglich zu verringern (ebd., S. 17). Aus diesem Grund plädiert Ottersbach für die Verwendung des Begriffs „*marginalisierte Jugendliche*“, da dieser deutlich macht, dass die Wohnungslosigkeit von jungen Menschen nicht auf deren eigenes Verschulden zurückzuführen ist, sondern ein strukturelles Problem der Gesellschaft darstellt (ebd., 15).

2.1 Obdachlosigkeit vs. Wohnungslosigkeit - eine Annäherung

In der Praxis und der Forschung wird der Begriff Wohnungs- und Obdachlosigkeit oft synonym verwendet. Unter **Obdachlosigkeit** werden Menschen verstanden, die in Notschlafstellen unterkommen oder die sogenannten „rough sleepers“, die Bahnhöfe, Bänke, Brücken Baustellen oder Hauseingänge zu ihrem Schlafplatz machen In der Fachterminologie der Sozialen Arbeit in der Schweiz wird umgangssprachlich von Menschen gesprochen, die ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse, auf die „*Gasse*“ oder auf die „*Kurve*“ verlegt haben (Drilling et al., 2020, S. 1). Unter **Wohnungslosigkeit** werden alle Menschen verstanden, die ohne mietrechtliche Absicherung leben, aber über ein temporäres Obdach verfügen (z.B. Übergangwohnheime, Frauenhäuser oder bei Freund*innen oder Bekannten auf der Couch) (Beierle & Hoch, 2019, S. 314). Die definatorische Grenze zwischen Obdach- und Wohnungslosigkeit ist schmal und nicht einheitlich zu definieren. Sie werden oft synonym verwendet (Lutz et al., 2021, S. 114). Auch in der Schweiz lässt sich keine einheitliche politische und rechtliche Definition von Wohnungs- und Obdachlosigkeit wiederfinden. Die wissenschaftliche Messbarkeit wird dadurch eingeschränkt (Dittmann et al, 2022, S. 34). Für die vorliegende Arbeit wird die ETHOS light Typologie hinzugezogen, um sich den Begriffen anzunähern. Sie wurde vom europäischen Verband nationaler Organisationen der Wohnungslosenhilfe erarbeitet. Mithilfe dieser Hauptkategorien kann in die unterschiedlichen Lebenslagen eingetaucht werden. Die prekäre Wohn- und Lebenslage von Betroffenen wird hierbei nicht als heterogenes Phänomen verstanden. Unterteilt wird in vier verschiedene Hauptkategorien: „Obdachlosigkeit“, „Wohnungslosigkeit“, „ungesichertes Wohnen“ und „ungenügendes Wohnen“ (FEANTSA, o.D.). Keine Wohnung zu haben, ist grundsätzlich nicht mit einem Leben auf der Strasse gleichgestellt, viele Betroffene übernachten bei Freund*innen, Bekannten, in Hotel oder in anderen Unterkunftsmöglichkeiten.

Dies wird als ungesichertes Wohnen bezeichnet. Das ungenügende Wohnen beinhaltet, dass Menschen zwar eine Unterkunft besitzen, diese aber oftmals provisorisch ist und nicht genügend Schutz bietet (z.B. Wohnwagen, Zelte oder Garagen) (ebd., o.D.). Wie bereits erwähnt sind also- gemäss der europäischen Typologie ETHOS (o.D.), jene Menschen, die auf der Strasse übernachten oder in Notunterkünften leben, obdachlos. Die Zielgruppe dieser Masterthesis wird, auch wenn sie die Notschlafstelle Pluto in Anspruch genommen haben, als wohnungslos definiert, da Wohnungslosigkeit einen breiteren Begriff darstellt, da er nicht nur das Fehlen eines eigenen Wohnraums umfasst, sondern auch temporäre und unsichere Wohnverhältnisse einschliesst – wie bspw. das vorübergehende Unterkommen bei Freund*innen, in Notunterkünften oder anderen prekären Wohnsituationen. Dieser Begriff spiegelt daher die Realität der vorliegenden Zielgruppe adäquater wider, im Gegensatz zu dem Begriff der Obdachlosigkeit. Denn dieser enthält in den Augen der Autorin die konnotative Bedeutung eines dauerhaften Zustandes ohne festen Wohnsitz, der oft mit dem Leben auf der Strasse und extremen Lebensumständen verbunden ist.

2.2 Genderperspektive

Aus der Genderperspektive erscheinen die Kennzahlen innerhalb der Thematik von Obdach- und Wohnungslosigkeit ist mit ihren Kennzahlen auffällig und somit zu analysieren. In der Studie von Dittmann et al. (2022) geben 83% der Befragten an, sich als männlich zu identifizieren, während nur 17% beim weiblichen Geschlecht verzeichnet sind. (S. 3). Bei den jungen wohnungslosen Erwachsenen in Deutschland fällt auf: umso jünger die Jugendlichen sind, desto stärker sind Mädchen vertreten. Insbesondere bis zum 20. Lebensjahr sind Mädchen und junge Frauen überproportional vertreten, während sich das Verhältnis ab dem 20. Lebensjahr umkehrt (Hoch, 2016, S. 18). Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass Mädchen und junge Frauen in der Regel später Erziehungshilfen erhalten als Jungen und oft erst dann stationär untergebracht werden, wenn die familiären Umstände nicht mehr auszuhalten sind (Daigler, 2023, S. 21). Dies kann dazu führen, dass Mädchen eher von zu Hause weglaufen und eine Ersatzfamilie suchen (Daigler 2022, S. 208). Im Vergleich zu Männern existiert verdeckte Wohnungslosigkeit bei Frauen stärker, da sie sich weniger in öffentlichen Räumen zeigen und im Verborgenen leben (Lutz et al., 2021, S. 191). Um ihre Wohnungslosigkeit zu bekämpfen, gehen Frauen oft prekäre Abhängigkeitsbeziehungen mit Männern in Form von Zwangspartnerschaften ein, die von Gewalt und Misshandlungen geprägt sind (ebd., S. 192–193). Für Männer in der Wohnungslosigkeit ist es häufig schwieriger, private Übergangslösungen zu finden, da sie ihr soziales Netzwerk und ihre Ressourcen verlieren. Sie brechen Hilfsangebote früher ab als Frauen, was auch mit dem dominanten

Männlichkeitsbild zusammenhängt (ebd., S. 193–194). Wohnungslose Männer haben oft keine gesellschaftlich anerkannten Machtressourcen mehr und können die traditionellen Erwartungen in der Rolle als Ernährer und Familienoberhaupt nicht erfüllen. Dies führt zu einem Gefühl der marginalisierten Männlichkeit, welches sie daran hindert, Hilfe in Anspruch zu nehmen und an ihrer Handlungsfähigkeit und Autonomie festzuhalten (Ratzka, 2012, S. 1231). Nach Ohms (2019) herrscht in Bezug auf junge LSBT*I*Q-Menschen, die von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen sind, eine extreme Lücke in der Forschung. Verschiedene Studien aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum weisen auf einen mit 40% überproportional hohen Anteil von jungen LSBT*I*Q Obdachlosen hin, sowie auf ein hohes Risiko bei trans* Frauen, insbesondere körperliche oder sexualisierte Gewalt zu erleben (Daigler, 2023, S. 21). Haug (2021) stellt allgemein fest, dass das Thema Trans* bisher noch wenig in den Strukturen der Wohnungslosenhilfe im deutschsprachigen Raum angekommen ist (ebd., S. 22).

2.3 Unterstützung und Erreichbarkeit

Obdach- und wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene sind oftmals von negativen Entwicklungsverläufen aufgrund von abgebrochenen Jugendhilfemassnahmen geprägt, welche kein stabiles Netzwerk und kein Vertrauen sicherstellen konnten (Mögling et al., 2015, S. 18–19). Ein Ansatz dem im Rahmen der Sozialen Arbeit entgegen zu arbeiten ist es den nachhaltigen Zugang zu den Betroffenen durch niederschwellige Angebote zu gewährleisten, die schnell und ohne bürokratische Hürden für die Betroffenen zugänglich sind (Schaffner, 2022, S. 137). Dies wird im folgendem Kapitel weiter ausgeführt.

2.3.1 Niederschwelligkeit

Schon im Jahr 1995 hat Martina Bodenmüller festgestellt, dass niederschwellige Einrichtungen wie Notschlafstellen, durch die sogenannte existenzielle Grundversorgung und unbürokratische Hürden die Möglichkeit bieten, die Kontaktaufnahme zu obdach- und wohnungslosen Menschen zu erleichtern. Diese niederschweligen Angebote verfügen über einen Schlafplatz und die Möglichkeit zu duschen, Wäsche zu waschen, ein warmes Essen oder einen Kaffee zu sich zu nehmen oder sich auszuruhen. Dabei stand die praktische Überlebenshilfe ganz unabhängig von einer Verhaltensänderung der Betroffenen im Vordergrund. Diese niederschweligen Unterstützungen dienen als vertrauensbildende Massnahmen. Bei gelungener Vertrauensbildung kann diese als Grundlage und Ausgangspunkt für eine Verbesserung der aktuellen Situation genutzt werden (Mögling et al., 2015, S. 19). Es gibt vor allem betroffene junge Erwachsene, die zahlreiche Erfahrungen damit gemacht haben, sich bevormundet bzw. sich in ihrem Unterstützungssystem nicht gehört zu fühlen, was wiederum dazu führte, dass ihre individuellen

Interessen und Wünsche nicht berücksichtigt wurden (Lutz et al., 2021, S. 100). Aus diesem Grund sehen Martina Bodenmüller & Georg Piepel (2003) bei der Arbeit mit obdach- und wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine akzeptierende, geduldige, prozessorientierte und bedarfsgerechte Grundhaltung als fundamentale Bedingung. Akzeptanz bedeutet, bestimmte Lebensstile und Sichtweisen zu akzeptieren und sich primär für die Belange und Rechte der Betroffenen einzusetzen, ohne dabei einen Veränderungsanspruch zu stellen. Denn nur in einem Setting, in dem ausgegrenzte Jugendliche und junge Erwachsene sich akzeptiert, aufgefangen und wohl fühlen, können sie beginnen, bestimmte Verhaltensweisen in Frage zu stellen, diese gegebenenfalls zu revidieren und neue Wege auszuprobieren (S. 43–44.). Somit fungieren niederschwellige Angebote nicht mehr wie in früheren Zeiten ausschliesslich als erste Kontaktstelle im Hilfesystem, lediglich als Überlebenshilfe oder als Grundversorgung, sondern als sozialpädagogisches Konzept für eine konkrete Zielgruppe (Steckelberg & Grötschel, 2018, S. 352). Im nächsten Kapitel wird das niederschwellige Angebot der Notschlafstelle Pluto in Bern für Jugendliche und junge Erwachsene erläutert. Es dient als Praxisbeispiel, um die Arbeitsgrundsätze solch einer Einrichtung konkreter zu beschreiben.

2.3.2 Praxisbeispiel: Notschlafstelle Pluto

Die Notschlafstelle Pluto in Bern bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen aller Geschlechter im Alter zwischen 14 und 23 Jahren in Notsituationen Obdach, Schutz und Sicherheit. Sie verfügt über sieben Schlafplätze und zwei Notfallschlafplätze und ist 365 Tage im Jahr geöffnet: unter der Woche zwischen 18:00 Uhr bis 9:00 Uhr und am Wochenende jeweils bis 10:00 Uhr (Pluto, 2023). Mit der Errichtung der Notschlafstelle Pluto ist ein niederschwelliges Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene geschaffen worden. Der Fokus der Notschlafstelle Pluto besteht darin, anhand einer problemlosen und schnellen sowie unbürokratischen Aufnahme, jungen Menschen einen Schutzraum und Schlafplatz bieten zu können (Pluto, 2022, S. 6). Es wird nicht direkt ein starres Regelwerk oder z.B. die Abstinenz vom Suchtmittelkonsum vorausgesetzt, ebenso müssen Nutzer*innen sozialarbeiterische Interventionen nicht sofort annehmen – stattdessen erhalten junge Menschen in der Notschlafstelle Pluto die Chance, eine kurze Befreiung von den sonst alltäglichen Problematiken zu erfahren, ohne sich um eine Unterkunft für die folgende Nacht, um etwas zu essen oder um das Waschen ihrer Kleidung kümmern zu müssen. So sind die primären lebenserhaltenden Bedürfnisse (basale Grundversorgung) wie Schlafen, Essen und körperliche Hygiene sichergestellt. Von den Nutzer*innen wird lediglich die Einhaltung der Hausordnung der Notschlafstelle Pluto mit ihren menschlichen Grundsätzen (keine Gewalt, keine Diskriminierung, kein Rassismus, kein Sexismus usw.) vorausgesetzt (Pluto, o.D.). Die verschiedenen Lebensformen der jungen Menschen werden von

den Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto akzeptiert und nicht verurteilt – sie weisen lediglich auf mögliche Konsequenzen hin. Sie setzen sich zu jeder Zeit anwaltschaftlich für die Bedürfnisse und Rechte der jungen Menschen ein. Dabei kommunizieren sie klar und transparent und es werden auch keine weiteren Handlungen ohne eine Absprache mit dem/der Betroffenen ausgeführt. Die Schweigepflicht und eine vertrauensvolle Beziehungsarbeit sind hierbei zentral. Diese wird auch gegenüber externen Stellen zu keinem Zeitpunkt missachtet. Auch wenn die Nutzung der Notschlafstelle Pluto nicht an Voraussetzungen gebunden ist und den jungen Menschen mit einer akzeptierenden Grundhaltung begegnet wird, bleibt doch das implizite Ziel, die Eigenmotivation und die Handlungsfähigkeit des jungen Menschen zu fördern (Hilfe zur Selbsthilfe). (Verein Rêves sûrs, 2021, S. 7). Zusätzlich besteht für die Betroffenen die Möglichkeit, von montags bis freitags jeweils am Morgen eine durch kompetente Mitarbeitende geführte Beratung in Anspruch zu nehmen. Eine zentrale Aufgabe der Mitarbeitenden innerhalb der Beratung ist die Triage der jungen Menschen in weitergehenden Hilfsformen und Zusammenarbeit mit involvierten Personen und Institutionen (z.B. Schuldnerberatung, Drogenhilfe oder andere Beratungs- und Therapieangebote), sowie die Unterstützung bei administrativen Tätigkeiten (ebd., S. 8). Das Angebot der Notschlafstelle Pluto unterscheidet sich in seiner generellen Zielsetzung von einer Notaufnahmegruppe oder Jugendschutzstelle: Während in einer Notaufnahmegruppe, Regeln und Anforderungen (z.B. Weiterführung des Schulbesuchs oder einer Arbeit) vorausgesetzt werden, kommen alle Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto freiwillig und werden nicht von einer involvierten Fachperson oder Institution zugewiesen. Sie entscheiden selbst, ob, wann, wie häufig und in welcher Form sie das Angebot nutzen möchten. Dies bedeutet, dass eine Nichteinhaltung oder Nichterreicherung bestimmter pädagogisch erwünschter oder erwarteter Hilfeverläufe seitens der jungen Erwachsenen keine negativen Sanktionen mit sich bringt oder gar zum Ausschluss aus dem Angebot der Notschlafstelle Pluto führt (Verein Rêves sûrs, 2021, S. 9). Die jungen Menschen können maximal drei Monate in der Notschlafstelle Pluto unterkommen. Das Bett ist allerdings nicht für jede Nacht gesichert - es ist abhängig von der Auslastung der Notschlafstelle Pluto.

3 Lebensphase Jugend

Die Jugend wurde früher als Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen verstanden. Heutzutage nimmt die Jugend eine anerkannte Position ein, welche als eigenständige Lebensphase zu verstehen ist (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 21). Nach Fend (2003) gibt es im Bereich der Jugendforschung eine Vielzahl von Begriffen, die mit unterschiedlichen Altersgrenzen für die Jugendphase verbunden sind – bspw. wird in der Medizin und in der Biologie der Begriff der Pubertät verwendet, der hauptsächlich die körperlichen Veränderungen dieser Lebensphase charakterisiert (Berngruber & Gaupp, 2022, S. 11). In der Entwicklungs- und Jugendsoziologie hingegen kommt vor allem der Begriff der Adoleszenz zum Einsatz: Die Adoleszenz beschreibt das Heranreifen bzw. die Übergangsperiode und die psychosoziale Entwicklung eines Jugendlichen zum Erwachsenen (Konrad & König, 2018, S. 2). Dabei wird die Adoleszenz häufig in eine frühe, mittlere und späte Phase eingeteilt, wobei es auch wieder Unterschiede bei der Definition für bestimmte Altersgruppen geben kann. Hurrelmann & Quenzel (2022) ordnen bspw. die 12- bis 17-jährigen der frühen, die 18- bis 21-jährigen der mittleren und die 22- bis maximal 30-jährigen der späten Adoleszenz zu (S. 44). Der Übergang in das junge Erwachsenenalter hat sich somit an das Ende des zweiten oder sogar dritten Lebensjahrzehnts verschoben. Seitdem spricht man von einer „ausgedehnten“ bzw. „verlängerten“ Jugendphase (Reissig, 2019, S. 368). Diese Thematik wird im Kapitel 3.1 und 3.2 noch weiter vertieft. In der Forschung wird ausschliesslich das chronologische Lebensalter verwendet, um Vergleiche zwischen Ergebnissen zu ermöglichen. Dies geschieht vermutlich auch, da andere Definitionen, die sich auf den individuellen biologischen und psychologischen Entwicklungsstand einer Person beziehen, nicht praktikabel sind (Konrad & König, 2018, S. 2). Mit Vollendung des 18. Lebensjahrs werden Menschen als rechtlich handlungsfähig eingestuft, wenn keine Einschränkung vorliegt, welche ihre Urteilsfähigkeit beeinträchtigen könnte (Dittmann et al., 2022, S. 19). Für die Frage der Strafmündigkeit im Zuständigkeitsbereich der Justiz existieren spezielle Bestimmungen, da Volljährigkeit nicht automatisch bedeutet, dass junge Menschen rechtlich wie Erwachsene behandelt werden. Gemäss dem schweizerischen Kinder- und Jugendförderungsgesetz (KJFG, Art. 4) gelten Personen bis zum vollendeten 25. Lebensjahr als jugendlich – sowohl im strafrechtlichen als auch im zivilrechtlichen Sinne.

3.1 Übergänge im Jugend- und jungen Erwachsenenalter

Laut Chassé (2020) ist es gegenwärtig nicht möglich das Ende der Lebensphase Jugend bzw. der Adoleszenz festzulegen, da es keine klaren Abgrenzungskriterien gegenüber der Phase des jungen Erwachsenen gibt, bedingt durch diverse und herausfordernde Bewältigungsaufgaben

und Übergänge (S. 98). Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Masterthesis die Lebensphase Jugend hinzugezogen und deren Übergang in das junge Erwachsenenalter analysiert. Ein Grund für die fehlenden Abgrenzungskriterien zwischen den beiden Lebensphasen ist bspw. ein in den 1980er-Jahren beginnender Wandel biografischer Abläufe, der sich auf Ursachen wie die Globalisierung, Individualisierung und Pluralisierung zurückführen lässt (Jungbauer 2017, S. 185). Der zu dieser Zeit steigende Wohlstand führte dazu, dass die Menschen immer mehr Freizeit hatten, die Konkurrenz um Bildungseinrichtungen und Bildung sich verschärfte und das Bildungsniveau immer weiter angestiegen ist. Der Übergang in die Moderne bewirkte eine Loslösung der Menschen von lokalen Bindungen, eine Pluralisierung der Lebensverhältnisse und den Geltungsverlust traditioneller sozialer Regelungen, Normen und Werte (Beck, 1986, S. 206). Durch die Vielfalt der vor einem Menschen liegenden Lebensabschnitte und deren Neugestaltung ergab es sich, dass die Spielräume in Bezug auf die Gestaltung des eigenen Lebensentwurfs grösser und die einzelnen Lebensphasen immer offener und fließender in ihren Übergängen wurden (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 18). Dies hat zwei Konsequenzen: Einerseits bedeutet es, dass die individualisierte Lebensgestaltung für Jugendliche dadurch erfolgt, dass der Alltag den eigenen Präferenzen entsprechend gestaltet wird. Andererseits aber bedeutet es auch, dass sich Jugendliche für die Gestaltung des eigenen Lebens verantwortlich fühlen - das erzeugt Unsicherheit, da Jugendliche sich immerzu mit dem Gefühl auseinandersetzen müssen, ob ihnen dies in einer ausreichenden Masse gelungen ist und den gesellschaftlichen sozialen Erwartungen entspricht. Damit gehen sowohl Chancen als auch Exklusionsrisiken für die jungen Menschen einher (Walther & Stauber, 2007, S. 19). Wie Ulrich Beck es schon im Jahr 1986 formulierte: „Wer frei ist, kann sich auch leicht verirren.“ (S. 206)

3.2 „Emerging adulthood“

Aufgrund der beschriebenen Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Lebensläufen in der Moderne (siehe Kapitel 3.1) etablierte sich Ende der 1990er Jahre dem Psychologen Jeffrey Arnett (2004) zufolge das Konzept der „Emerging adulthood“. Es beinhaltet eine eigenständige Entwicklungsphase, die es früher so nicht gab. Diese stimmt mit der zuvor beschriebenen Adoleszenz überein (siehe Kapitel 3). Sie beginnt mit dem 18. Lebensjahr und endet etwa mit 25 Jahren, erstreckt sich somit bis ins junge Erwachsenenalter (S. 469). In dieser Altersphase handelt es sich weder um Jugendliche noch Erwachsene, sondern um eine eigenständige Lebensphase des „Dazwischen-Seins“. Mienert (2008) formuliert es wie folgt: „Menschen werden erwachsen, aber sind es wohl nie.“ (S.11) Charakteristisch für die neue Lebensphase ist das Hinausschieben von objektiven Merkmalen des Erwachsenenenseins.

„Dazu zählen emanzipatorische Entwicklungen (z.B. Loslösung von klassischer Rollenverteilung zwischen Mann und Frau), sexuelle Revolutionen (z.B. tolerantere Sexualmoral, Akzeptanz vorehelicher sexueller Erfahrungen und von Kohabitation) und die Verbreitung individualistischer Wertesysteme (z.B. Bedeutung von Selbstverwirklichung).“ (Seiffge- Krenke, 2015, S. 166).

Ausserdem kommen Faktoren wie verlängerte Schul- und Ausbildungszeiten hinzu sowie ein Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters, ein späterer Berufseintritt und späteres Elternwerden (ebd., S. 166). Insgesamt charakterisieren fünf zentrale psychologische Merkmale diese Entwicklungsphase (siehe Abb. 1).

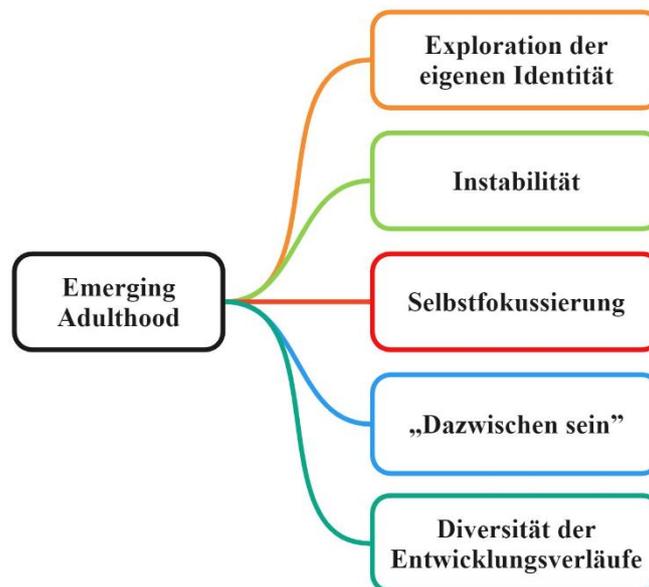


Abbildung 1: Psychologische Merkmale der Entwicklungsphase „Emerging Adulthood“ (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffge- Krenke, 2015, S. 165– 167)

Eines der Merkmale ist nach Arnett (2004) die **Exploration der eigenen Identität**. Dabei wird sich besonders auf den partnerschaftlichen und beruflichen Bereich fokussiert. Die jungen Erwachsenen haben die Chance und die nötige Unabhängigkeit, eigene Möglichkeiten und Ziele zu erkunden, kennenzulernen und zu erproben. Sie sind noch frei von „typischen Verpflichtungen des Erwachsenendaseins“ (wie z.B. berufliche Tätigkeit und Kinderbetreuung). Sie beschäftigen sich damit, wer sie sind und was sie im Leben erreichen wollen (Seiffge- Krenke, 2015, S. 166). Andreas Reckwitz (2020) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Selbstverwirklichungskultur“, in der man sich nie mit der einmal gefundenen Lebensweise zufriedengibt und immer wieder nach neuen Herausforderungen sucht (S.203–205). Ein weiteres Merkmal, welches Arnett (2004) nennt, ist die **Instabilität**. Junge

Erwachsene vertreten zwar Normen und Werte und setzen sich Ziele, verwerfen diese aber auch wieder - vor allem in den Bereichen der Liebe, des Wohnorts und des Berufs (Seiffge- Krenke & Gelhaar 2015, S. 166). Bestimmte Optionen werden offengehalten. Junge Erwachsene sind bereit für stetige Veränderungen und distanzieren sich bewusst vom Erwachsenenstatus (Walther & Stauber, 2007, S. 37). Durch die vielen Veränderungen aufgrund der Pluralisierung der Gesellschaft, insbesondere in den Bereichen der Partnerschaft, des Berufs und des Wohnorts, gibt es deutliche Hinweise auf die **Selbstfokussierung** von jungen Menschen. Die intensive Auseinandersetzung des Individuums mit sich selbst führt nach Nelson & Barry (2005) zu einem besseren Verständnis der eigenen Person, da sich auf die eigene Entwicklung konzentriert werden kann. Allerdings fehlt auch öfters die Bezugnahme auf andere (Seiffge-Krenke, 2015, S. 167). Reckwitz (2020) erklärt, dass es lange schon nicht mehr darum geht, eine stabile Partnerschaft aufzubauen, sondern einen Seelenverwandten zu finden, nicht nur darum einen guten Arbeitsplatz zu bekommen, sondern eine Arbeit auszuführen, die dem Leben einen Sinn verleiht (S. 232). Zusätzlich geht es darum, das erlebnisreiche und erfolgreiche Leben darzustellen und zu zeigen – besonders in den sozialen Medien. Dies ist mit vielen Anforderungen und gleichzeitig einem hohen Enttäuschungspotenzial verbunden, den Anforderungen nicht zu genügen. Dies kann auch mit Perspektive auf die narzisstischen Züge der Menschheit betrachtet werden (ebd., S. 210). Ein weiteres Merkmal ist das Gefühl des „**Dazwischenseins**“. „Zwar sind die jungen Leute ab dem Alter von 18 Jahren rechtlich gesehen erwachsen, füllen diese Rolle aber nur partiell aus.“ (Seiffge- Krenke, 2015, S. 167). Nach Maysless & Scharf (2003) möchten junge Menschen eigene Entscheidungen treffen, persönliche Normen und Werte entwickeln, die finanzielle Unabhängigkeit erreichen und Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen. Familiengründung, Berufseinstieg oder auch der Auszug von Zuhause werden hintenangestellt. Sie fühlen sich weder dem Jugend- noch dem Erwachsenenstatus zugehörig. Die jungen Menschen besitzen eine Vielfalt von Möglichkeiten, worin sich das letzte Merkmal findet: **Diversität der Entwicklungsverläufe**. Der Weg der jungen Menschen im beruflichen oder partnerschaftlichen Bereich oder innerhalb der Wohnsituation und Werteeinstellung sowie die ethnische Herkunft einzelner Personen ist veränderlich und nicht mehr vorhersagbar (ebd., S. 167).

4 Sozialisation und Sozialisationsinstanzen

Um verständlich zu machen, wie Sozialisationsinstanzen die Entwicklung junger Erwachsener beeinflussen können, muss zuerst der Begriff der Sozialisation verständlich gemacht werden. Hurrelmann (2006) definiert Sozialisation als einen Prozess:

„(...) in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt. Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen, die für den Menschen die „innere Realität“ bilden, und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die „äußere Realität“ bilden.“ (S. 15)

Wie die zuvor genannten Realitäten sich gegenseitig beeinflussen, wird im vorliegenden Kapitel dargestellt. Bei der inneren Realität (siehe Abb. 2, linker Kreis) handelt es sich um die genetische Veranlagung, sowie auch Intelligenz und körperliche Konstitution eines Menschen. Besonders junge Menschen nehmen die Realität immer anders wahr, was bedeutet, dass die innere Realität bei jedem Individuum unterschiedlich ist und individuelle Persönlichkeiten entstehen (siehe Abb. 2, „Persönlichkeitsentwicklung“; Hurrelmann, 2006, S. 26). Die Persönlichkeitsentwicklung wird aber zusätzlich von der äusseren Realität (siehe Abb. 2 rechter Kreis) beeinflusst. Aus diesem Grund überschneiden sich die Kreise in der Abb. 2. Die äussere Realität meint die soziale, sowie die physikalische Umwelt - also die äusseren Einflüsse und die äussere Unterstützung durch andere Personen bzw. Gegebenheiten (z.B. Familie, Freundesgruppen, Bildungseinrichtungen, soziale Einrichtungen) (Hurrelmann, 2006, S. 31). Diese Einflüsse sind die Sozialisationsinstanzen des Menschen. Sozialisationsinstanzen sind funktionale Einheiten, in denen sich wichtige Sozialisationsprozesse abspielen. Sie beeinflussen den Menschen stark in seinen Normen, Werten und Verhaltensweisen (Vester, 2009, S. 65). Während der Persönlichkeitsentwicklung ist es entscheidend, das Verhältnis zwischen der inneren und äußeren Realität immer wieder anzupassen (Hurrelmann 2006, S. 30). Wenn das Individuum den Entwicklungsaufgaben der äusseren Realität nicht gerecht werden kann, kommt es zu einem Ungleichgewicht. Entwicklungsaufgaben sind psychische und soziale Anforderungen, die an eine Person in einem bestimmten Lebensabschnitt gestellt werden (Havinghurst, 1953, zit. in Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 25). Die Entwicklung einer individuellen Persönlichkeit ist Voraussetzung für einen entscheidungsfähigen und handlungssicheren Menschen. Der Mensch braucht diese

Fähigkeit, um psychische und soziale Probleme zu bewältigen. Fehlt dies, kann es zu Störungen und gesundheitsschädigendem Verhalten kommen (ebd., S. 35- 38).

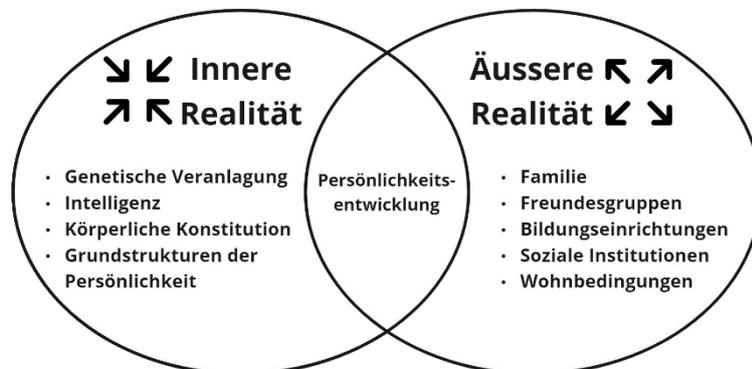


Abbildung 2: Die innere und äussere Realität (eigene Darstellung in Anlehnung an Hurrelmann, 2006, S. 27)

Um mögliche Entwicklungsprobleme abzuwenden, sollten die jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben nicht auf sich allein gestellt sein. Sie benötigen wirkungsvolle soziale Unterstützung von verschiedenen Sozialisationsinstanzen. Je mehr Unterstützung sie von diesen erhalten, desto besser sind die Chancen und Voraussetzungen, die jeweiligen Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 99). Dabei ist nicht entscheidend, wie gut jede der Sozialisationsinstanzen funktioniert, sondern wie gut diese miteinander harmonieren (ebd., S. 29). In der vorliegenden Masterthesis werden die Sozialisationsinstanzen Herkunftssystem, Schule & Bildung, Peer- Groups und soziale Institutionen sowie deren Fachpersonen mit ihren Merkmalen und Einflussfaktoren erläutert. Der Grund für die Fokussierung auf diese Sozialisationsinstanzen liegt darin, dass sie vor allem bei jungen wohnungslosen Erwachsenen eine zentrale Rolle spielen und mit ihnen die meisten Berührungspunkte haben. Eine zusätzliche Betrachtung aller Sozialisationsinstanzen (z.B. Einrichtungen der Berufsbildung, Hochschulen und Medien) würde darüber hinaus den Rahmen der vorliegenden Masterthesis sprengen.

4.1 Die Rolle der Familie

Die primäre Sozialisationsinstanz „Familie“ ist für die Mehrzahl der Heranwachsenden der Ort, welcher das menschliche Zusammenleben beinhaltet und an dem wichtige gesellschaftliche Verhaltensnormen und moralische Werte an die Jugendlichen vermittelt werden (Hurrelmann 2006, S. 31). Viele Kinder und Jugendliche wachsen heute in Familienformen auf, die nicht mehr an die traditionelle Vorstellung von Familie als Ehe oder Partnerbeziehung gebunden sind, bspw. Alleinerziehende, nichteheliche Lebensgemeinschaften oder Patchworkfamilien. Eine Pluralisierung von Ehe und Partnerschaft durch gleichgeschlechtliche

Lebensgemeinschaften zeichnet sich ab. „Die Familie“ gibt es nicht mehr. Der Kontext Familie muss von ihren Mitgliedern im Alltag fortlaufend neu hergestellt und gestaltet werden (Böhnisch, 2017 zit. in Remsperger- Kehm et al., 2019, S. 75). Auch wenn neue Familienkonstellationen entstehen, bleibt der zentrale Stellenwert dieser Sozialisationsinstanz bestehen, da die Beziehung zu den eigenen Eltern eine einzigartige Beziehung ist: geprägt vom Bedürfnis der Nähe, Vertrautheit und Verbundenheit, bestimmt sie alle weiteren Beziehungen im Lebenslauf mit. Sie ist entscheidend dafür, wie Heranwachsende Beziehungen zu anderen Personen wahrnehmen und wahrzunehmen lernen und wie sie zu Urteilen und Bewertungen über zwischenmenschliche Beziehungen gelangen (Corsten, 2020, S. 115). Vor allem in der Adoleszenz verstärken sich Konflikte in der Familie, da die heranwachsenden Jugendlichen immer mehr Widerstand zeigen. Sie entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass das Verhalten der Erziehungspersonen nicht immer richtig sein muss, und nehmen intensiv mehr Kontakt zu Gleichaltrigen auf. Von den Eltern wird Akzeptanz in Bezug auf die neue soziale und emotionale Bezugsgruppe von Gleichaltrigen vorausgesetzt (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 144; Permien & Zink, 1998, S. 129). Es ist Aufgabe der Eltern, eine Balance zwischen unterstützender Kontrolle und der Stimulation von Selbstständigkeit zu fördern. Die Familie sollte ein „fehlerfreundliches System“ darstellen, welches bei Abweichungen nicht gleich zerbricht, sondern in dem schwierige soziale Kompetenzen der Lebensbewältigung und der Beziehungsarbeit eingeübt werden können. Es sollte ein Raum geschaffen werden, in dem die Balance von Unabhängigkeit und Verbundenheit sichergestellt wird. Heranwachsende sollten vom Familiensystem eine Stimme erhalten und so das Gefühl bekommen, gehört und wahrgenommen zu werden, um Konflikte und alltägliche Interaktionen bewältigen zu können (Fend, 2005, S. 303).

4.2 Die Bedeutung von Schule & Bildung

Die Schule ist die erste Instanz ausserhalb der Familie, in der sich die Heranwachsenden in der sozialen Gesellschaft eigenständig beweisen müssen. Denn Bildung ermöglicht überhaupt erst die Teilhabe am Gemeinwesen, ebenso wie die Chancen zu einer autonomen Lebensführung (Thomas, 2010, S. 135). Die Schule als staatlich organisiertes System trägt dazu bei, dass durch Vermittlung von Wissen und Informationen die individuelle Vorbereitung auf das Erwachsenenleben unterstützt wird. Der Schule kommt aufgrund der längeren Bildungszeiten, durch den auch der Übergang in das Berufsleben der jungen Menschen aufgeschoben wird, ein höherer Stellenwert zu als früher. Aufgrund dessen sind vor allem junge Erwachsene länger finanziell abhängig von ihren Eltern (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 105). Wobei auch die wirkmächtige Rolle der Messung und Bewertung von Leistungen und die damit verbundenen Vergleichsprozesse zwischen den Schüler*innen zu erwähnen und kritisch zu betrachten ist. Denn sehr

früh wird den jungen Menschen bewusst, dass die Leistungsbewertung in der Schule sehr stark mit der Zuweisung von sozialen Chancen im fortlaufenden Leben in Verbindung steht. Das sorgt für Verunsicherung und vor allem in den bildungsbenachteiligten Lebenswelten zu Frustration. Schüler*innen aus unprivilegierten Verhältnissen haben allgemein häufiger Probleme mit dem Erwerb von Bildungstiteln und verfügen aufgrund von potentiell zusätzlich vorhandenen Sprachbarrieren oft über deutlich weniger Partizipationsmöglichkeiten (Quenzel 2015, S. 151). In der Schule werden auch kommunikative Erfahrungen gesammelt und entsprechende Kompetenzen entwickelt, soziale Beziehungen eingegangen, Identitätswürfe erprobt, Grenzen ausgetestet und Rollen ausgehandelt. Besonders in der Klasse - auch „kollektive Zwangsgruppierung“ genannt - wird um Ansehen und Stellung in den sozialen Hierarchien gekämpft. Viele Schüler*innen machen während ihrer Schullaufbahn Erfahrungen mit Mobbing, körperlichen Übergriffen, Beleidigungen, Ausschluss aus Gruppen und ähnlichen feindlichen Verhaltensweisen durch Mitschüler*innen (Thomas, 2010, S. 141).

4.3 Einfluss von Peer-Groups

Die Peer-Group⁶ bietet neben der Familie und der Schule wichtige sozialisatorische Prozesse an, um die Jugendlichen gestaltend zu unterstützen. Peer-Groups dienen als wichtige Interaktionspartner, die in der Jugendphase immer mehr an Bedeutung gewinnen und deren Wirkung sich der Kontrolle durch Erwachsene kontinuierlich entzieht (Hurrelmann & Quenzel 2013, S. 172f). Innerhalb einer Peer-Group findet die Bildung eines Wir-Gefühls statt und die Zugehörigkeit basiert auf Freiwilligkeit. Sie kann zur Identitätsentwicklung beitragen, indem sie Lebensstile, Werte und Rollenbilder symbolisiert, an denen sich die Mitglieder*innen orientieren können (Fend, 2005, S. 307). Im Kontext einer Peer-Group kann die Autonomieentwicklung durch die Möglichkeit der individuellen Meinungsbildung und das Herausfindens dessen, was man selbst will, gefördert werden (Alasker & Flammer, 2011, S. 194f.). Die heutigen Normen und Werte von Jugendkulturen werden zunehmend über das Internet vermittelt (Jungbauer, 2017, S. 187). Die gleichzeitige Nähe, die unter Gleichaltrigen besteht und zueinander aufgebaut wird, stärkt das Vertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl und kann neben Familie und Schule als Unterstützung bei der Lösung von Entwicklungsaufgaben dienen (Ecarius et al., 2017, S. 113). Zudem wird durch Beziehungen zu Gleichaltrigen die „Beziehungsfähigkeit“ erlernt, die von Bindung, Verantwortlichkeit, Fairness und Intimität geprägt ist. In einer Peer-Group können die ersten sexuellen Erfahrungen gemacht werden oder Paarbeziehungen

⁶ Eine Peer-Group ist ein Zusammenschluss von Gleichaltrigen. Nicht nur das gleiche Alter ist ein Merkmal einer Peer-Group, sondern auch eine gemeinsame soziale Lage und bestimmte Persönlichkeitsmerkmale kann Charakteristikum sein (Vester, 2009, S. 94).

entstehen (Jungbauer, 2017, S. 187). Nach Corsano (2017) können Faktoren wie das Fehlen von Freundschaften im Jugend- und jungen Erwachsenenalter oder in einer Peer-Group, Mobbing, sexuelle Ausnutzung oder bewusste Verletzung von Gefühlen sowie damit verbundene Enttäuschungen nachhaltig negative Konsequenzen wie soziale Isolation oder Einsamkeit mit sich bringen, die wiederum depressive Verstimmungen oder ein permanent negatives Selbstbild zur Folge haben können (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 157). In manchen Peer-Groups gehört es auch dazu, gegen gesellschaftliche Normen zu verstossen (z.B. Drogenkonsum oder Vandalismus) (Jungbauer, 2017, S. 188). Dies entsteht besonders dann, wenn keine schützende Grundlage der elterlichen Fürsorge besteht. Die Befriedigung der Bedürfnisse nach Bestätigung, Schutz und Anerkennung wird dann innerhalb der Peer-Group gesucht. Hierbei können die Gefahren von Risikoverhaltensweisen nur schwer von den Jugendlichen eingeschätzt werden. Sie verfolgen primär das Ziel, sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Je mehr Erwachsene diese Verhaltensweisen zusätzlich ablehnen und verurteilen, desto eher fühlen sich die Jugendlichen bestätigt (Reisch & Parzer, 2022, S. 17). Bestehen vor allem meist negative Erfahrungen mit der Mehrheitsgesellschaft, schliessen sich betroffene Jugendliche eher non-konformen Gruppen an. Dadurch wird die „Nicht-Zugehörigkeit“ zur Mehrheitsgesellschaft als gemeinsames Merkmal der Gruppe verstanden (Sonnenberg & Borstel, 2021, S. 189). Die Bewältigung des Alltags kann sich z.B. in Drogen- und Alkoholkonsum oder (oft illegalen) Überlebensstrategien äussern. Von den zeitlich begrenzten Zusammenschlüssen wird dabei gegenseitige Unterstützung und Schutz erwartet (Füller & Morr, 2021, S. 163). Diese Anforderungen seitens der Gruppen sorgen dafür, dass die Bindungen an primäre Bezugssysteme immer weiter abgebaut werden. Durch die starke Eingliederung in die Gruppe übernehmen junge Erwachsene die Verhaltensweisen und Normen der jeweiligen Peer-Group und verinnerlichen diese. Stehen diese im Konflikt zu den gesellschaftlich akzeptierten Verhaltensweisen, können zusätzlich Konflikte mit den primären Sozialisationsinstanzen (Schule oder Familie) auftreten. Können diese Konflikte nicht gelöst werden, verlagern die jungen Menschen ihren kompletten Lebensmittelpunkt in die Gruppe, da diese ihre Verhaltensweise akzeptiert und übernehmen dadurch noch einmal mehr deren Werte und Wertvorstellungen (Fernandez, 2017, S. 90). Es lässt sich feststellen, dass Jugendliche und junge Erwachsene von Peer-Groups sowohl positiv, als auch negativ beeinflusst werden können.

4.4 Der Auftrag der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

In der Schweiz folgt die Kinder- und Jugendhilfe keinem einheitlichen Organisationsmodell. Es ist eine Mischung aus kantonal unterschiedlichen Organisations-, Steuerungs- und Finanzierungsmodellen und variierenden Angebotslandschaften. Es ist ein Merkmal der schweizerischen Kinder- und Jugendhilfe, dass die Prozesse der Verrechtlichung und Institutionalisierung dieses Feldes vorwiegend bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) angesetzt werden (Schnurr, 2019, S. 14). Nach den Empfehlungen der interkantonalen Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) gelten Recht, Soziale Arbeit, Pädagogik und Psychologie als diejenigen Disziplinen bzw. Professionen, die unter den Behördenmitgliedern der KESB vertreten sind. In der Praxis sind Recht und Soziale Arbeit die Professionen, die in der KESB am meisten vertreten sind (ebd., S. 15). Die KESB als Fachbehörde ist zuständig für den Schutz von gefährdeten Menschen. Einerseits können das Erwachsene sein, die aufgrund einer Krankheit oder einer psychischen Störung nicht fähig sind, ihren täglichen Verpflichtungen nachzukommen. Andererseits kann es sich auch um Kinder und Jugendliche handeln, die von ihren Eltern nicht genügend versorgt oder unterstützt werden oder sogar Opfer von psychischer und körperlicher Gewalt sind (Rosch et al., 2018, S. 5). Die KESB trägt die Verantwortung für den gesamten Prozess der Bearbeitung von gemeldeten Fällen: Von der Entgegennahme der Gefährdungsmeldung bis hin zur Situationsabklärung, um herauszufinden, ob behördliche Unterstützung notwendig ist und Massnahmen zum Schutz der betroffenen Person errichtet werden muss. Es steht ihnen frei, ob sie die Abklärungen selbst durchführen oder diese delegieren. Teilweise führen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden eigene interne Abklärungsdienste. Eine Mehrheit delegiert Abklärungsaufgaben an externe Dienste: an kommunale oder regionale Sozialdienste, Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe oder auch an einzelne Leistungsanbieter (Schnurr, 2019, S. 15). Die jeweilige Fachperson der Sozialen Arbeit trifft in diesem Kontext zahlreiche schwerwiegende Entscheidungen, geprägt von komplexen Vorgängen und unklaren Situationen. Es muss z.B. entschieden werden, ob eine Massnahme zum Schutz der Person bspw. in Form einer Erziehungsbeistandschaft oder aber einer Vertretungsbeistandschaft im Erwachsenenschutz organisiert werden soll. Dies gilt vor allem wenn eine Person mit ihren finanziellen Angelegenheiten überfordert ist. Es treten zum Teil auch besondere Fälle auf, wo die Unterbringung einer Person in eine psychiatrische Klinik oder in ein Heim angeordnet wird (Bastian & Schrödter, 2014, S. 275). Anhand der Entscheidungen werden die Wege von betroffenen Personen in bestimmte Richtungen gelenkt. Einheitlichkeit, Professionalität und Transparenz müssen innerhalb der Entscheidungsfindung von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit sichergestellt werden (Bastian, 2019, S. 4).

Die Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit müssen genau dort ansetzen, wo andere Sozialisationsinstanzen versagt haben (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 231).

„Hierzu gehören die Stärkung der personalen Ressourcen, ebenso wie die Stützung und Stabilisierung der sozialen Ressourcen im unmittelbaren Lebensraum von Familie, Gleichaltrigen und Nachbarschaft. Je mehr es gelingt den jungen Menschen eine Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten, desto eher sind sie in der Lage, sich produktiv mit ihrer inneren und äusseren Realität auseinanderzusetzen.“ (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 231)

5 Entwicklungsaufgaben

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es keine einheitliche Definition für die Entwicklungsaufgaben, stattdessen existieren verschiedene Ansätze. In der vorliegenden Masterthesis wurde folgende Definition gewählt:

„Entwicklungsaufgaben sind an das Lebensalter gebundene Anforderungen, die sich typischerweise jedem Individuum im Laufe seines Lebens stellen. Sie ergeben sich durch das Zusammenspiel biologischer Veränderungen des Organismus, Erwartungen und Anforderungen, die aus dem sozialen Umfeld an das Individuum gestellt werden, sowie Erwartungen und Wertvorstellungen seitens des Individuums selbst.“ (Eschenbeck & Knauf, 2018, 24)

Im folgenden Kapitel werden die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters bis zum frühen Erwachsenenalter mithilfe der klassischen Konzepte der Entwicklungsaufgaben von Havighurst (1972), der Erweiterung des Konzepts nach Seiffge-Krenke & Gelhaar (2006) (siehe Kapitel 5.1) und den aktuellen Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann & Quenzel (2022) (siehe Kapitel 5.1.1) analysiert. Ausserdem werden die Entwicklungsaufgaben mit einem kritischen Blick auf die heutige Zeit betrachtet (siehe Kapitel 5.1.2). Darüber hinaus werden die notwendigen Ressourcen und Schutzfaktoren für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben (siehe Kapitel 5.2.1) sowie Bewältigungsprobleme bis hin zu risikoreichen Verhaltensweisen erläutert (siehe Kapitel 5.2.2).

5.1 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben

Um die sozialen Anforderungen zu verstehen, denen Heranwachsende in einer industrialisierten Gesellschaft gegenüberstehen, sowie nachvollziehen zu können, wie sie diese mit ihren sozialen und psychischen Bedürfnissen in Einklang bringen, entwickelte der amerikanische Entwicklungspsychologe Robert Havighurst im Jahr 1948 das erste Konzept, welches sich diesen Themen widmete. Dieses Konzept überarbeitete er in den 1970er Jahren (Havighurst, 1972, zitiert nach Göppel 2005, S. 71). Havighurst (1972) postulierte, dass das menschliche Leben

durch eine Reihe von Problemen und Herausforderungen gegliedert ist, die er als Entwicklungsaufgaben definiert. Diese Aufgaben sind zentral für ein gesundes und befriedigendes Aufwachsen sowie für den Erwerb des Erwachsenenstatus innerhalb einer Gesellschaft. Er unterschied in seinem Konzept zwischen normativen und nicht normativen Anforderungen. In der folgenden Abbildung (siehe Abb. 3) werden die von Havinghurst im Jahr 1972 als normativ definierten Entwicklungsaufgaben, die es im Leben eines Individuums im Jugend- und frühen Erwachsenenalter zu bewältigen galt, aufgezeigt:

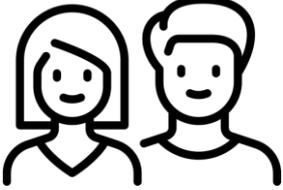
	
Jugendalter (ca. 12-18 Jahre)	Frühes Erwachsenenalter (ca. 18-30 Jahre)
<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechts 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebenspartner finden
<ul style="list-style-type: none"> • Übernahme der männlichen bzw. weiblichen Geschlechterrolle 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen, mit dem Partner zusammenzuleben
<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptieren des eigenen Körpers und dessen effektive Nutzung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gründen einer Familie
<ul style="list-style-type: none"> • Loslösung und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder aufziehen
<ul style="list-style-type: none"> • Ökonomische Unabhängigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Zuhause für die Familie schaffen
<ul style="list-style-type: none"> • Berufswahl und Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Berufseinstieg
<ul style="list-style-type: none"> • Vorbereitung auf Heirat und Familienleben 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Verantwortung übernehmen
<ul style="list-style-type: none"> • Erwerb intellektueller Fähigkeiten, um eigene Rechte und Pflichten ausüben zu können 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau einer gemeinsamen sozialen Gruppe (mit dem Lebenspartner)
<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung sozialverantwortlichen Verhaltens 	
<ul style="list-style-type: none"> • Erlangen von Werten und eines ethischen Systems, das einen Leitfaden für das eigene Verhalten darstellt 	

Abbildung 3: Zentrale Entwicklungsaufgaben im Jugend- und frühen Erwachsenenalter (leicht modifiziert nach Havinghurst, 1972; zit. in Eschenbeck & Knauf, 2018, S.26)

Die normativen Entwicklungsaufgaben (siehe Abb. 3) werden von den Sozialisationsinstanzen (Familie, Geschwister, Freund*innen oder Medien) in Form von gesellschaftlichen

Erwartungen vermittelt, die von ihnen an die jungen Menschen herangetragen oder vom Individuum selbst als persönliches Ziel gesetzt werden (Wahl et al., 2008, S. 14).

Diese Ziele strukturieren die Entwicklungsaufgaben als soziale Erwartungen und beeinflussen den Lebensverlauf, indem sie die individuellen Entwicklungswege lenken (Freund, 2004, S. 306). Darüber hinaus legt Havinghurst nahe, dass Pädagog*innen, Eltern und andere Erziehungsberechtigte die Entwicklungsaufgaben im Hinblick auf geeignete Zeitpunkte ansetzen sollten, um bestimmte Lernprozesse bei jungen Menschen zu fördern (Göppel, 2005, S. 72). Havinghurst übernahm die Annahme der stufenweisen Entwicklung in den unterschiedlichen Lebensphasen von dem deutsch-amerikanischen Psychologen Erik Erikson. Letzterem folgend stehen Thematiken wie Vertrauen versus Misstrauen, Autonomie versus Scham und Zweifel oder Identität versus Identitätsdiffusion in aufeinanderfolgenden Phasen im Fokus des Individuums (Erikson 1950, S. 219). Das Individuum beschäftigt sich lebenslang mit den genannten Phasen. In bestimmten Lebensphasen können sich diese allerdings zu Krisen verdichten und müssen für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung bewältigt werden. Geschieht dies nicht oder nur unzureichend, fehlt eine wichtige Grundlage für die darauffolgenden Entwicklungsstufen mit ihren jeweiligen Aufgaben (Flammer, 2011, S. 287). Es kann zu entwicklungsabweichendem Verhalten und Erleben kommen und psychische Störungen können begünstigt werden (Lohaus & Viehaus, 2019, S. 307). Nicht normative Anforderungen sind nach Havinghurst weder altersbezogen noch für jedes Individuum gleich. Dazu gehören kritische Lebensereignisse⁷ sowie Alltagsstressoren. Solche Ereignisse können verschiedene Formen annehmen: Trennung, Verlust, Tod oder die schwere Erkrankung einer Bezugsperson bzw. der Eltern. Als Alltagsstressoren werden hingegen Probleme und Spannungen bezeichnet, die für Jugendliche im schulischen Kontext (z.B. Schulstress oder schlechte Noten), im sozialen Kontext (z.B. Konflikte mit Freund*innen) oder im familiären Kontext mit Eltern oder Geschwistern auftreten (Flammer & Alasker, 2011, S. 59; Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 34). Aufgrund des Umstands, dass vorherrschende historische und (sozio-)kulturelle Einflüsse sich kontinuierlich verändern, müssen sich auch die Entwicklungsaufgaben stetig weiterentwickeln und sich entsprechend anpassen (Mienert, 2008, S. 37). Aus diesem Grund überprüften Inge Seiffge-Krenke und Tim Gelhaar (2006) die formulierten Entwicklungsaufgaben von Havinghurst im Jahr 1991 mit einer zwölfjährigem Längsschnittstudie. Die Bewältigung der folgenden drei zentralen Aufgaben die innerhalb der Entwicklung von der Jugend bis hin zum jungen Erwachsenenalter anstehen,

⁷ „Kritische Lebensereignisse sind einschneidende (jedoch nicht notwendigerweise negative) Ereignisse im Leben eines Menschen, die in der Folge von der betroffenen Person ein hohes Mass an sozialer Wiederanpassungsleistung erfordern.“ (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 34)

wurden von den jungen Proband*innen, im direkten Vergleich zu Havinghurst und seinen Überlegungen aus 1972 noch immer überdurchschnittlich hoch eingeordnet: (1) Aufbau einer Partnerschaft, (2) Gründung eines eigenen Haushalts, (3) Einstieg in die Berufstätigkeit.

Weitere Aufgaben waren folgende:

- *Entwicklung einer angemessenen Identität*
- *Stärkung des Selbstwertgefühls durch „Learning by doing“*
- *Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen*
- *Aushandeln und Akzeptieren von Regeln*
- *Selbstsicherheit und Selbstkontrolle*
- *Entwicklung empathischer Fähigkeiten*
- *Entwicklung von Toleranz und Konfliktlösungskompetenz*
- *Abbau von Vorurteilen*
- *Aufnahme und Aufbau intimer Beziehungen*
- *Vorbereitung auf Heirat und Familienleben*
- *Berufswahl und Berufsvorbereitung*
- *Aufbau einer ökonomischen Unabhängigkeit und Zukunftsperspektive*
- *Bereitschaft und Fähigkeit zu sozial verantwortlichem Verhalten*
- *Erwerb der Eigenschaften eines engagierten Bürgers oder Bürgerin (Werte, Normen, bürgerliches Engagement)*
- *Diskurs- und Konsensfähigkeit (Huck, 2015, S. 21–22).*

Seiffge-Krenke (2015) folgend ist eine fundamentale Annahme, die den Entwicklungsaufgaben weiterhin zugrunde liegt, dass diese so stark von gesellschaftlichen Erwartungen geprägt sind, dass sich die Individuen auch in modernen, stark individualisierten Gesellschaften diesen nicht komplett entziehen können. Die formulierten Entwicklungsaufgaben bewähren sich bis heute, um die Entwicklung von Jugendlichen sowie von jungen Erwachsenen zu verstehen und zu analysieren. Aufgrund der anhaltenden Relevanz und der fundierten theoretischen Basis wurde das Konzept als zentraler Bezugspunkt und theoretisches Gerüst für die vorliegende Masterthesis ausgewählt.

5.1.1 Die vier Entwicklungsaufgaben

Nicht nur die beschriebene Vielfalt der Übergänge von der Jugend in das junge Erwachsenenalter hat sich erhöht (siehe Kapitel 3.1), sondern auch die vorgesehene Zeitspanne für die Bewältigung der jeweils zugeschriebenen Entwicklungsaufgaben hat sich verschoben. Die Spanne

musste von 12-25 Jahren, je nach Bildungsweg, bis zu einem Alter von 30 Jahren ausgeweitet werden. Um die Entwicklungsaufgaben auf die heutige Gesellschaft anzuwenden und die sozialen Veränderungen in den Lebensentwürfen junger Menschen in den letzten Jahrzehnten zu berücksichtigen, modifizierten Hurrelmann und Quenzel (2013) die von Havighurst (1972) beschriebenen Entwicklungsaufgaben für Jugendliche und junge Erwachsene. Sie fassten die Entwicklungsaufgaben in vier zentralen Aufgaben zusammen: (1) Qualifizieren, (2) Ablösen & Binden, (3) Konsumieren & Regenerieren und (4) Partizipieren (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 24). Diese Entwicklungsaufgaben werden im folgenden Abschnitt näher erläutert.

Die Herausbildung kognitiver und sozialer Fähigkeiten im Jugend- und jungen Erwachsenenalter stellt eine zentrale Entwicklungsaufgabe dar, da sie die Grundlage für die Übernahme beruflicher Tätigkeiten legt und somit die Möglichkeit zur ökonomischen Selbstversorgung bietet (Qualifizieren) (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 26). Besonders junge Menschen werden frühzeitig mit vielfältigen sozialen Erwartungen und Normen konfrontiert, die von Eltern, Lehrer*innen oder anderen Erwachsenen stammen. Diese Erwartungen basieren meist auf gesellschaftlich-kulturellen Normen, die wünschenswerte Verhaltensweisen und Entwicklungen vorgeben (z.B. Leistungserbringung in der Schule oder eine gute Ausbildung), um ein eigenständiges, unabhängiges und materiell abgesichertes Leben sicherzustellen (Jungbauer, 2017, S. 186). Eine weitere Aufgabe der vier Entwicklungsaufgaben ist die Ablösung und Bindung. Dabei geht es um den Aufbau einer Geschlechtsidentität und das Eingehen von Bindungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts. Insbesondere geht es um den Aufbau einer Partnerbeziehung, welche potenziell die Basis für eine Familiengründung darstellen könnte (ebd., S. 187). Das Eingehen von Partnerschaften und das allgemeine Experimentieren in Partnerschaften ist auch mit einer schrittweisen Ablösung vom Herkunftssystem verbunden. Auf der psychischen Ebene werden Einstellungen und Handlungen bis hin zum jungen Erwachsenenalter immer weniger an den Eltern ausgerichtet, sondern zunehmend an einer Partnerschaft. Daneben orientieren sie sich ebenfalls an dem engen Kontakt mit und dem Aufbau von Freundschaften mit Gleichaltrigen (Peers) – bspw. beim Musik- und Kleidergeschmack, bei Aktivitäten, sowie beim Habitus und der Sprache. Die jungen Menschen werden von ihren primären Bezugspersonen emotional unabhängiger (Hurrelmann & Quenzel 2022, S. 26). Die psychische Ablösung vom Herkunftssystem passiert häufig zuerst. Erst danach folgt aufgrund der verlängerten Ausbildungszeiten zumeist die Ablösung auf den anderen Ebenen: kulturell (Entwicklung eines persönlichen Lebensstils), räumlich (Auszug aus dem Wohnstandort des

Elternhauses) und materiell (finanzielle Unabhängigkeit) (Niekrenz & Witte, 2018, S. 392). Die Hinwendung zu Gleichaltrigen und die Ablösung vom Elternhaus ist für die Betrachtung der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters besonders nennenswert, da der Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit steigt (Jungbauer, 2017, S. 187). Die dritte Entwicklungsaufgabe beinhaltet die Entwicklung des kontrollierten Umgangs mit Wirtschafts-, Freizeit- und Konsumangeboten (Konsumieren & Regenerieren). Dies setzt die Entwicklung von Entlastungsstrategien gegenüber Alltagsanspannungen sowie die Regeneration psychischer und körperlicher Kräfte voraus. Inkludiert sind hierbei die Bereiche der Genussmittel, Drogen und Freizeitangebote, sowie die Nutzung von Medien (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 30). Besonders im Bereich der Medien können sich junge Menschen frei bewegen und bilden, was auch bedeutet, dass die erworbenen Inhalte von ihnen verarbeitet werden müssen. Schon früh müssen junge Menschen Nachrichten über soziale, politische und ökologische Entwicklungen in der Welt mit all ihren Krisen und Katastrophen einordnen und verfolgen können. Hierbei wird die realistische Einordnung von Ereignissen und der Aufbau eines strukturierten Selbst- und Weltbildes vorausgesetzt (Niekrenz & Witte, 2018, S. 393). Die vierte und letzte Entwicklungsaufgabe nach Hurrelmann & Quenzel (2022) ist das Partizipieren:

„Hier geht es um die Entfaltung eines persönlichen Systems von Werten und ethischen Prinzipien der Lebensführung, die mit der körperlichen und psychischen Konstitution und den eigenen Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten in Übereinstimmung stehen und eine sinnvolle und persönlich erfüllende Lebensführung ermöglichen.“ (S. 25)

Die vier formulierten Entwicklungsaufgaben von der Jugend bis hin zum jungen Erwachsenenalter nach Hurrelmann & Quenzel verfügen immer über eine individuelle Dimension (Individuation) und eine gesellschaftliche Dimension (Integration). Die Individuation beinhaltet den Aufbau einer Persönlichkeitsstruktur mit ganz bestimmten körperlichen, psychischen und sozialen Merkmalen, um als unverwechselbares Individuum zu fungieren. Die soziale Integration hingegen meint die Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Netzwerken und Gruppen, mit denen die Übernahme von gesellschaftlichen Mitgliedschaftsrollen vom Individuum sichergestellt werden kann (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 25). Die Anforderungen der Individuation und Integration stehen aufgrund ihrer widersprüchlichen Verhaltenserwartungen in einem Spannungsverhältnis zueinander – es muss ein Gleichgewicht zwischen der Ausbildung einer unverwechselbaren Persönlichkeit und den Anforderungen der äusseren Erwartungen und Lebensbedingungen hergestellt werden. Nur, wenn es gelingt, Integration und Individuation aufeinander

zu beziehen und miteinander zu verbinden, ist der Aufbau einer Ich- Identität⁸ im Verlauf der Jugendphase bzw. Adoleszenz möglich (ebd., S. 97). Wird der Aufbau der Ich-Identität eingeschränkt, spiegelt sich dies auch in der Identitätsentwicklung bis hin zur Nichtbewältigung der Entwicklungsaufgaben des Individuums wider (siehe Abb. 4). Aus diesem Grund wird die Suche nach der eigenen Identität auch als übergeordnete Entwicklungsaufgabe verstanden. Ohne die persönliche Kompetenz, (Individuation) (z.B. Aufbau von Leistungs-, Kontakt-, Entspannungsfähigkeit, und Gestaltungsfähigkeit) gelingt es nicht gesellschaftliche Mitgliederrollen (Berufs-, Familie-, Konsumenten- und politische Rolle) zu übernehmen und die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben wird eingeschränkt (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 27; siehe Abb. 4).

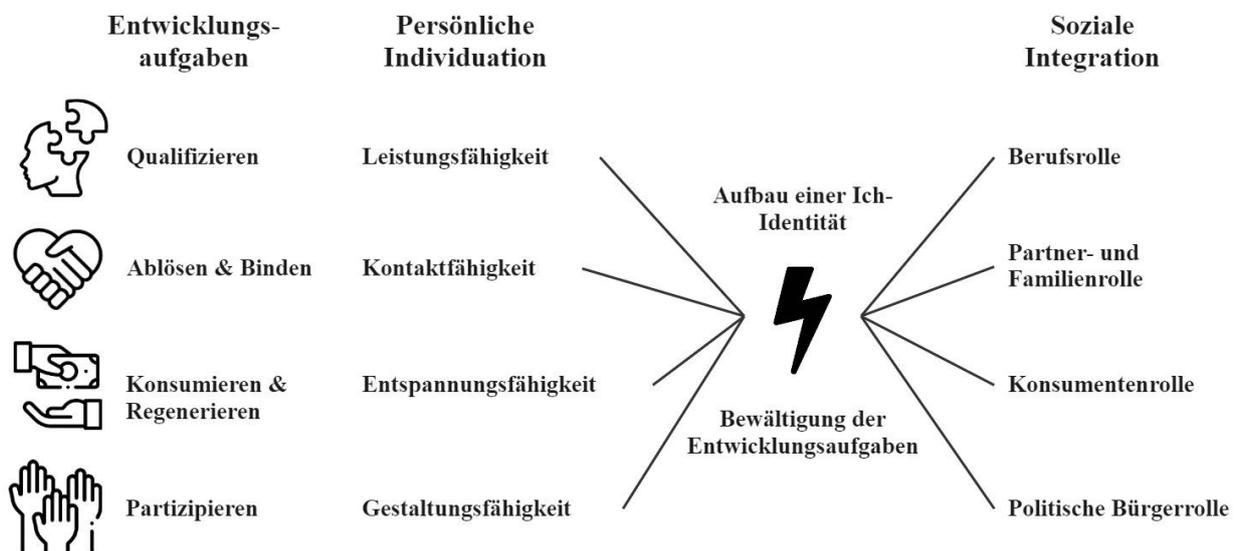


Abbildung 4: Die individuelle und gesellschaftliche Dimension von Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase der Jugend und des jungen Erwachsenenalters (eigene Darstellung in Anlehnung an Hurrelmann & Quenzel 2022, S. 28 & 40)

⁸ Die Ich-Identität eines Menschen besteht darin, dass über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen hinweg eine beständige Selbstwahrnehmung auf Grundlage eines positiven Selbstwertgefühls und des Gefühls der Selbstwirksamkeit erhalten bleibt (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 151).

5.1.2 Kritische Sichtweise auf das Konzept der Entwicklungsaufgaben

Die Bedingungen des Aufwachsens haben sich in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf soziokulturelle Normen, Rollenerwartungen und individuelle Wertevorstellungen sowie verändernde politische und ökonomische Bedingungen grundlegend gewandelt. Migration, demographischer Wandel, Globalisierung, neue Technologien, Nachhaltigkeit, Verantwortung für die Umwelt, Landflucht und Urbanisierung oder der Veganismus sind nur ein paar Beispiele aktueller Lebensverhältnisse, mit welchen sich insbesondere die Generation Z⁹ auseinandersetzen muss und mittels derer sie die Steigerungs- und Dynamisierungsprozesse in allen Lebensbereichen zu spüren bekommen (Schierbaum & Franzheld, 2020, S. 26). Dem folgend müssen die heutigen jungen Menschen andere Entwicklungsaufgaben bewältigen als noch ihre Eltern oder Grosseltern (Jungbauer, 2017, S. 186). Nach Böhnisch & Schröer (2008) geht es in der Moderne nicht mehr nur um die allgemeine gesellschaftliche Erreichbarkeit einzelner Themen, sondern darum, wie man handlungsfähig in unterschiedlichen Bereichen bleibt, sich verortet und sozial gegenüber anderen behauptet (Schierbaum & Franzheld, 2020, S. 26). Gemäss Reckwitz (2020) strebt das Individuum danach, sich in der Öffentlichkeit als glückliches und authentisches Subjekt zu inszenieren, das ein erfülltes und erfolgreiches Leben führt, um sich so von anderen abzuheben (S. 214–216). In der Spätmoderne lässt sich kein einheitliches Bild mit einem festen Zeit- und Fahrplan als Vorgabe für die Lebensphase Jugend mehr zeichnen. Durch die veränderten Lebensbedingungen für die Heranwachsenden steigt der Erfolgs-, Performanz- und Optimierungsdruck, dem Menschen unter prekären Bedingungen nicht standhalten können. Dies sorgt für neue und alte Exklusionsmechanismen, die wiederum mit Ungewissheiten für die Zukunft der Heranwachsenden einhergehen (Vera, 2020, S. 364). Nach Ecarius et al. (2017) orientieren sich die vorgegebenen Entwicklungsaufgaben an normativen Anforderungen eines erwarteten Entwicklungsergebnisses. Die Komplexität und Unterschiedlichkeit der Entwicklungstempi des Individuums werden innerhalb dieses Kontexts zu wenig betrachtet. Die jugendspezifischen Herausforderungen müssen zur Bewältigung dieser Anforderungen in den Biografien und der Lebensführung von jungen Menschen in Relation gebracht werden (Schierbaum & Franzheld, 2020, S.26–27). Die zuvor formulierten Entwicklungsaufgaben (siehe Kapitel 5.1. & 5.1.1) der vorliegenden Masterthesis werden lediglich als „Landkarte“ bzw. Rahmenbedingung verstanden, um allgemein biographische Ziele der jungen Erwachsenen zu formulieren. Das Individuum gestaltet dabei aber immer noch selbst den Weg (Chassé, 2017 zit. nach Schierbaum & Franzheld, 2020, S. 37).

⁹ Generation Z sind die Menschen, die zwischen den Jahren 1997 und 2012 geboren wurden.

Die aufgeführten Konzepte der Entwicklungsaufgaben suggerieren bestimmte Aufgaben, die innerhalb der Lebensphase Jugend und im Übergang zum jungen Erwachsenenalter bewältigt werden sollten. Mit so einem Konzept kann aber nicht untersucht werden, warum die Heranwachsenden an bestimmten Entwicklungsaufgaben und der damit verbundenen Übernahme bestimmter gesellschaftlich akzeptierter Verhaltensweisen und Einstellungen scheitern. Um eben dieser Problematik entgegenzuwirken, untersucht die vorliegende Masterthesis die Entwicklungs- und Sozialisationswege junger wohnungsloser Erwachsener im Hinblick auf subjektive, individuelle und biografische Konstruktionen des eigenen Lebens. Da sie innerhalb von Interviews selbst zu Wort kommen, kann die Problematik konkret untersucht und besser verstanden werden.

5.2 Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Individuen stehen vor der Herausforderung, Entwicklungsaufgaben, kritische Lebensereignisse und Alltagsprobleme zu bewältigen.

„Ob eine Anforderung als Belastung wahrgenommen wird, hängt von den Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten des Individuums ab. Sind die wahrgenommenen Anforderungen jedoch größer als die Bewältigungsressourcen, wird die Aufgabe mit hoher Wahrscheinlichkeit als Belastung wahrgenommen und es kann zu einem Gefühl der Überforderung und zu Schwierigkeiten beim Erreichen von Entwicklungszielen kommen.“ (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 34)

Aus diesem Grund benötigen Heranwachsende Schutzfaktoren, (personale und soziale Ressourcen) damit sie dem Ungleichgewicht zwischen Anforderungen und Ressourcen gerecht werden oder allgemein mögliche Risikofaktoren¹⁰ beseitigen oder (ab)mildern können (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 98; Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 36). Ob Heranwachsende ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen, ist natürlich nicht nur von Schutzfaktoren abhängig, sondern auch von wirtschaftlichen Gegebenheiten (Strukturschwäche, Lehrstellenmangel, usw.) (Rothgang & Bach, 2015, S. 106). Diese Inhalte werden in der vorliegenden Masterthesis nicht weiter vertieft, da der Schwerpunkt auf den Einflüssen der Sozialisationsinstanzen liegt.

¹⁰ Als Risikofaktoren lassen sich psychische und körperliche Faktoren verstehen, die die effektive Bewältigung kritischer Lebensereignisse erschweren, diese maximieren und damit das weitere Leben, geprägt von Entwicklungsaufgaben destabilisieren (Filip & Aymanns, 2010, S.288).

5.2.1 Schutzfaktoren

Bei den Schutzfaktoren einer Person wird zwischen personalen (Eigenschaften des Heranwachsenden) und sozialen Ressourcen (familiäre und soziale Umweltbedingungen) unterschieden (Eschenbeck & Knauf 2018, S. 35; siehe Abb. 5). Zu den personalen Ressourcen des Menschen gehören die individuellen Faktoren, die dem Heranwachsenden zur Verfügung stehen; z.B. die genetische Veranlagung, das Temperament, spezifische Talente, intellektuelle Fähigkeiten, und Charaktereigenschaften (ebd., S. 36). Hinzu kommen die personalen Resilienzfaktoren.¹¹ Wustmann (2016) beschreibt, dass diese vom Individuum selbst erworben werden und somit nicht genetisch bedingt sind. Personale Resilienzfaktoren sorgen für eine Widerstandskraft von jungen Menschen gegenüber Belastungen und stärken die Bewältigungsfähigkeit im Falle von Krisensituationen. Zu ihnen gehören die positive Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kommunikationsfähigkeiten, Selbstwirksamkeit und optimistische Lebenseinstellung, Selbststeuerungs- und Planungskompetenzen, Erwerb von sozialen Kompetenzen und der Umgang mit Stress und Problemlösefähigkeiten (Wustmann, 2016, S. 45). Im Mittelpunkt steht dabei die gesunde Entwicklung des Heranwachsenden trotz potentiell andauernder hoher Risiken (z.B. psychische Erkrankung der Eltern). Dazu gehört auch die Kompetenz, sich von traumatischen Ereignissen (z.B. Tod naher Bezugsperson, sexueller Missbrauch, Scheidung der Eltern) und akuten Stressbedingungen schnell erholen zu können (ebd., S. 19). Um eine Grundsicherheit bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu erreichen sowie ein allgemein positives Bild zu Erwachsenen aufzubauen, benötigen Jugendliche und junge Erwachsene soziale Ressourcen (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 35; Fröhlich- Gildhoff & Rönnau- Böse, 2019, S.29). Innerhalb der Familie können folgende Faktoren nach Wustmann (2016) die sozialen Ressourcen fördern: eine stabile Bezugsperson die Vertrauen und Autonomie fördert, ein demokratischer Erziehungsstil mit transparenten Strukturen und Regeln sowie der Zusammenhalt und die Stabilität von konstruktiver Kommunikation in einer Familie. Hinzu kommt eine enge Geschwisterbindung, ein hohes Bildungsniveau der Eltern und eine harmonische Paarbeziehung der Eltern (Fröhlich- Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019, S. 30). Im erweiterten sozialen Umfeld können weitere Faktoren in der Bildungsinstitution die sozialen Ressourcen stärken – hierzu zählen bspw. ein wertschätzendes Klima, positive Peerkontakte und Freundschaftsbeziehungen, positive Verstärkung der Leistungen und Anstrengungsbereitschaft des Individuums sowie die

¹¹ Personale Resilienzfaktoren sind Eigenschaften, die Kinder im Laufe ihrer Entwicklung durch Interaktionen mit ihrer Umwelt sowie durch das erfolgreiche Meistern altersspezifischer Herausforderungen erwerben. Diese Faktoren spielen eine wichtige Rolle dabei, wie Kinder schwierige Lebensumstände bewältigen können (Wustmann, 2016, S. 46).

Zusammenarbeit des Elternhauses und anderen sozialen Institutionen. Dem folgend braucht es ein erweitertes soziales Umfeld mit kompetenten und fürsorglichen Erwachsenen ausserhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als prosoziale Rollenbilder für die jungen Menschen dienen (z.B. Lehrer*innen und Nachbar*innen). Dazu gehören auch Ressourcen auf kommunaler Ebene (Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen, Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten) (ebd., S. 31). Die personalen und sozialen Schutzfaktoren werden in der folgenden Abbildung (siehe Abb. 5) nochmals vollständig zusammengefasst. Es ist wichtig anzumerken, dass nicht sämtliche personalen und sozialen Ressourcen vorliegen müssen, damit ein Mensch widerstandsfähig gegen Schwierigkeiten und Belastungen wird - vielmehr geht es darum, dass es einem Individuum umso leichter fallen wird, mit schwierigen und herausfordernden Entwicklungsaufgaben umzugehen, umso mehr personale und soziale Ressourcen entwickelt werden (Fend, 2005, S. 123; Eschenbeck & Knauf 2018, S. 36).

<p>Personale Schutzfaktoren</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Genetische Veranlagung, positives Temperament, spezifische Talente, intellektuelle Fähigkeiten • Positive Wahrnehmung der eigenen Person (Selbstwert, positives Selbstkonzept, Identität) • Positive Lebenseinstellung (Zuversicht und Vertrauen, dass sich Dinge positiv entwickeln oder einen übergeordneten Sinn besitzen) • Realistische Selbsteinschätzung und Zielorientierung, gute Reflexionsfähigkeiten • Selbstkontrolle und Selbstregulation • Selbstwirksamkeit (Überzeugung, Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen zu können) • Selbststeuerung und Planungskompetenzen • Umgang mit Stress und Problemlösefähigkeiten • Fähigkeit sich von ungünstigen Ereignissen zu distanzieren • Aktive und flexible Bewältigungsstrategien
<p>Familiäre Schutzfaktoren</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sichere Bindung und eine stabile Bezugsperson (die Vertrauen und Autonomie fördert) • Autoritative und positive Erziehung (Zusammenhalt und Stabilität, konstruktive Kommunikation in der Familie) • Positives Familienklima und Familienkohäsion mit gleichzeitigem Raum zur Entfaltung • Positive und unterstützende Geschwisterbeziehung • Hohes Bildungsniveau der Eltern • Qualität der elterlichen Beziehung • Psychische Gesundheit der Eltern

Soziale Schutzfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> • Erwachsene als prosoziale Rollenmodelle, Vermittlung von Normen & Werten in der Gesellschaft • Positive Beziehung zu einem Erwachsenen ausserhalb der Familie (z.B. Lehrer*innen, Nachbar*innen) • Positive Peer-Kontakte und Freundschaftsbeziehungen • Gute Schulqualität, wertschätzendes Schulklima (positive Verstärkung der Leistungen und Anerkennung der Anstrengungsbereitschaft der Heranwachsenden) • Gute Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten • Zusammenarbeit mit der Familie und anderen sozialen Institutionen (z.B. Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen) um die sozialen Ressourcen zu stärken
-------------------------------	---

Abbildung 5: Personale & Soziale Schutzfaktoren (in Anlehnung an Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 36 & Wustmann, 2016, S. 45–46)

5.2.2 Risikoverhalten und Risikowege

Wenn Entwicklungsaufgaben nicht gelöst bzw. bewältigt werden, können als Folge problematische Risikowege als einzige Bewältigungsstrategie von jungen Menschen eingeschlagen werden (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 35). Um die Identität und den Selbstwert zu stabilisieren, akzeptieren junge Menschen möglicherweise die Gefährdung ihrer Person und Zukunft. Risikoverhalten wird daher als mangelnde Impulskontrolle und Entscheidungsfindung verstanden, aber auch als Strategie zur Selbstregulierung gegenüber negativen Emotionen und kritischen Lebensereignissen (Resch & Bois, 2005, S. 33–35). Phillip & Aymanns (2010) formulieren es in diesem Zusammenhang wie folgt:

„Die Botschaft solcher Ereignisse lautet, dass die Welt nicht mehr die ist, die sie einmal war, und dass die Betroffenen nicht mehr die sind, die sie einmal waren. Die bisherige Sicht der Dinge greift nicht mehr; die Person und ihre Umwelt- sie passen nicht mehr zueinander.“ (S. 13)

Das Streben nach Handlungsfähigkeit - besonders in kritischen Lebenssituationen - stärkt den Selbstbehauptungstrieb des Menschen, indem Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit um jeden Preis gesucht wird. Wenn dies nicht mit sozial konformem Verhalten erreichbar ist, dann bleibt als Alternative regressives, antisoziales und selbstdestruktives Verhalten, um die Bewältigung zu realisieren (Böhnisch 2023, S. 131). Die jungen Menschen werden ihr Risikoverhalten in diesen Situationen so lange fortsetzen, bis sie alternative Strategien der Selbstregulierung finden (Resch & Parzer, 2022, S.16). Eine direkte Zuordnung von Entwicklungsaufgaben zu Risikoverhalten ist nicht möglich. Dieselben Entwicklungsaufgaben können bei

verschiedenen Heranwachsenden unterschiedliche Problematiken hervorrufen. Zudem kann dasselbe Problemverhalten auf unterschiedliche Bewältigungsschwierigkeiten zurückgeführt werden – bspw. kann erhöhter Alkoholkonsum einerseits eine Unsicherheit in der eigenen Gruppenzugehörigkeit symbolisieren, andererseits aber auch auf eine noch nicht ausgereifte Selbstregulationsfähigkeit hindeuten (Weichhold & Blumenthal, 2018, S.173). Ob Risikofaktoren entwicklungsgefährdende Auswirkungen haben, hängt auch vom Lebenslauf ab. Wobei Übergangsphasen vom Jugend- zum jungen Erwachsenenalter dieses Risiko erhöhen können, da hier zeitgleich verschiedene Anforderungen an junge Menschen gestellt werden (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019, S. 25). Risikoreiche Verhaltensweisen können mithilfe von drei sogenannten Risikowegen beschrieben werden, die nachfolgend ausgeführt sind (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 207–209).

Nach aussen gerichtete, externalisierende Verhaltensweise:

Gemeint ist das von Heranwachsenden als Reaktion auf den entstandenen Entwicklungsdruck ausgehende, aggressive Verhalten. Dabei kommt es vermehrt zu starken Verstößen gegen soziale Umgangsformen, wie z.B. eine abweichende oder delinquente¹² Verhaltensweise. Die durch die Nichtbewältigung einer oder mehrerer Entwicklungsaufgaben entstandene starke Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls wird durch eine nach aussen gerichtete Handlung überspielt und kompensiert. Man mag sich dem Misserfolg nicht entgegenstellen und die Persönlichkeit soll vor weiteren Enttäuschungen geschützt werden. Durch die in Form von Gewalt oder Diskriminierung verübten Angriffe nach aussen oder gegen eine aus dem eigenen sozialen Umfeld stammende Person bekommt der junge Mensch das Gefühl, eine Herausforderung bewältigt zu haben, ohne jedoch die eigentlichen Entwicklungsaufgaben gelöst zu haben (ebd., S. 207).

Evadierende Variante (Ausweichen):

Charakteristisch für diese Verhaltensweise ist die Manipulation der eigenen psychosomatischen Befindlichkeit, um vor belastenden Aufgaben fliehen oder den Druck aushalten zu können. Dies kann sich in suchtgefährdendem Verhalten äussern, wie dem unkontrollierten Konsum von legalen und illegalen Drogen, Tabak, Alkohol, Nahrungsmitteln oder Arzneimitteln. Insbesondere der Konsum von illegalen Drogen beeinflusst die Befindlichkeit und führt zu einem Gefühl

¹² Delinquenz ist, wenn der Mensch gegen gesellschaftliche Normen verstösst und somit von der gesellschaftlichen Vorstellung abweicht. Dieses Verhalten wird durch Familie oder Freunde sanktioniert. Andere Verstösse werden durch Institutionen oder formellen Kontrollen strafrechtlich sanktioniert (Reinecke et al. 2016, S. 28).

der Entspannung, Euphorie und Grenzüberschreitung. Eine weitere Form des ausweichenden Problemverhaltens ist ein exzessiver Medienkonsum (Internet- und Spielsucht), welcher auch gesundheitliche und soziale Risiken (Isolation und Einsamkeit) mit sich bringt (ebd., S. 208).

Nach innen gerichtete internalisierende Verhaltensweise:

Dieser Risikoweg beinhaltet Rückzug, Selbstisolation, Desinteresse und eine psychosomatische oder depressive Verstimmung des Heranwachsenden. Auch Selbstaggressionen bis hin zu Suizidversuchen können als eine Methode der Selbstregulation und als Bewältigungskompetenz verstanden werden. Die Jugendlichen sehen die Nichtbewältigung der Entwicklungsaufgaben in ihren eigenen Schwächen, also bei sich selbst. Sie werfen sich selbst vor, versagt zu haben und sehen die Verantwortung dabei nicht in den äusseren Umständen (ebd., S. 208).

6 Methodisches Vorgehen

Dieses Kapitel befasst sich mit den zentralen theoretischen Grundlagen der methodischen Vorgehensweise, der qualitativen Sozialforschung und dem leitfadengestützten Interview. Weiterhin wird die Auswahl der Methode für die Datenerhebung begründet sowie deren Auswertungsmethode dargestellt.

6.1 Datenerhebung

Qualitative Forschung ist die Erhebung nicht-standardisierter Daten und deren Analyse mit speziellen, nicht-statistischen Verfahren (Bohnsack 2010, S. 13–15). Bei der qualitativen Sozialforschung steht die Messung von Qualitäten, d.h. Eigenschaften von Personen, Produkten und Diensten, die nicht mit Zahlen belegt werden können, im Vordergrund. Es geht darum, dass der/die Forscher*in durch offene Formen der Datenerhebung und flexible Untersuchungsstrategien ein konkretes Bild von der Alltagswelt und seiner/ihrer Befragungsperson gewinnen möchte, indem diese selbst „zu Wort kommen“. Die Eigensicht der Befragten soll erfasst und verstanden werden (ebd., S. 33).

Qualitative Forschung ist von einer großen Offenheit in ihren Zugangsweisen zum Untersuchungsfeld geprägt. Offenheit bedeutet in diesem Kontext auch, dass der Forschungsprozess wandelbar ist (ebd., S. 38). Weitere besondere Merkmale der qualitativen Forschung sind die „(...) Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien, die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven, sowie die Reflexion des Forschers über die Forschung als Teil der Erkenntnis.“ (Flick 2011, S. 16)

6.1.1 Sampling

Sampling bezeichnet eine gezielte Auswahl von Fällen aus einem Untersuchungsfeld, um die Vielfalt dieses Feldes angemessen abzubilden. In der sozialwissenschaftlichen Forschung werden zwei Strategien unterschieden: die vorab festgelegte Auswahl nach einem Stichprobenplan und die Auswahl, die während des Datenerhebungsprozesses begründet wird. In dieser Studie wurde die Strategie verfolgt, nach einem vorab festgelegten Stichprobenplan vorzugehen. Die Forscherin definierte das Sampling anhand spezifischer Merkmalsausprägungen (Kruse, 2015, S. 248–249):

- junge wohnungslose Erwachsene zwischen 18 und 23 Jahren
- ... ehemalige Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto
- ... der Nutzungsgrund der Notschlafstelle Pluto sind Gewalt/Konflikte im Herkunftssystem und Wohnungslosigkeit
- ... in der Schweiz aufgewachsen und sozialisiert

Es wird sich auf die Altersgruppe der 18-23-Jährigen beschränkt, da die Zielgruppe der jungen Erwachsenen und ihre subjektiven Erfahrungen im Mittelpunkt stehen. Die Grenze wird bis zum 23. Lebensjahr gesetzt, da dies mit der Altersgrenze für die Aufnahme der Notschlafstelle Pluto übereinstimmt. Wichtig dabei ist, dass es sich um ehemalige Nutzer*innen der Notschlafstelle Pluto handelt, um eine gewisse Distanz als Mitarbeiterin der Notschlafstelle Pluto sicherzustellen. Ein weiteres Merkmal ist der gemeinsame Nutzungsgrund, welcher zugleich auch der am häufigsten verzeichnete Grund in der Notschlafstelle Pluto ist: Gewalt & Konflikte im Herkunftssystem sowie Wohnungslosigkeit (Pluto, 2023, S. 23). Da die vorliegende Masterthesis die Einflüsse der Sozialisationsinstanzen untersucht, ist das Herkunftssystem von besonderer Bedeutung. Alle anderen aufgeführten Nutzungsgründe würden das Thema und den Rahmen der geplanten Masterthesis übersteigen (Migration, Erstankommen in der Schweiz, Time-Out aus Kollektivunterkünften usw.). Dies soll allerdings nicht suggerieren, dass diese Thematiken nicht von Bedeutung sind.

6.1.2 Feldzugang

Bei qualitativer Forschung stellt sich oft die Frage, wie der Zugang zum untersuchten Feld gefunden wird (Flick, 2011, S. 142). Besonders bei der Befragung von wohnungslosen jungen Erwachsenen gestaltet sich der Zugang als schwierig. Die Forscherin musste im Forschungsfeld präsent sein, um einen persönlichen und vertrauten Kontakt herzustellen. Durch die Tätigkeit der Forscherin als Mitarbeiterin in der Notschlafstelle Pluto in Bern konnte eine vertrauensvolle Basis zu der ausgewählten Zielgruppe entstehen. Die Anzahl der geplanten Interviews wurde von der Forscherin auf acht begrenzt. Bei dieser Anzahl ist es möglich, ihre individuellen Situationen miteinander zu vergleichen und mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Für die spätere Auswertung und Vergleiche der Ergebnisse erweist es sich als sinnvoll, sowohl männliche als auch weibliche Teilnehmer*innen auszuwählen. Dabei wurde das Geschlecht bei den Befragten konkret im Vorhinein abgefragt und nicht von der Forscherin allein gelesen. Trotz dieser günstigen Voraussetzung, der Zielgruppe nicht völlig fremd zu sein, gestaltete es sich als äusserst schwierig, acht Interviewpartner*innen zu finden. Insgesamt wurden innerhalb des Forschungszeitraums achtzehn junge Erwachsene angefragt, von denen acht Personen einwilligten. Es nahmen vier männliche und vier weibliche Personen an der Forschung teil.

6.1.3 Leitfadengestütztes Interview

Für die Erhebung der Daten der vorliegenden empirischen Sozialforschung wurde das leitfadengestützte Interview ausgewählt (Kruse, 2015, S. 203). Es handelt sich hierbei, aufgrund des

im Vorhinein erarbeiteten Leitfadens mit den wichtigsten Leitfragen, um ein teilstandardisiertes Interview (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 126). Das Ziel dieses Interviews ist es, von den Befragten eine umfassende Darstellung einer Situation sowie deren Meinungen und Argumente zu erhalten. Die Verwendung dieser Interviewform bietet sich besonders an, da sie Raum für Offenheit lässt, auch wenn ein Leitfaden vorhanden ist. Grundsätzlich gilt die Devise: vom „Offenem zum Strukturierenden“ (Kruse, 2015, S. 214). Daher ist es wichtig, zunächst allgemeine und offene Fragen zu stellen und erst gegen Schluss Nachfragen zu ergänzen, insofern relevante Informationen im Gespräch nicht geliefert wurden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 128).

6.1.4 Interviewleitfaden

Als Anleitung bzw. Steuerungsinstrument für die Durchführung des Interviews wurde im Vorhinein ein Interviewleitfaden erstellt. Hierbei wurde die Entscheidungsfreiheit, welche Frage wann und in welcher Form gestellt wird, inkludiert (Gläser & Laudel, 2010, S. 143). Für die Entwicklung des Leitfadens wurde das S2PS2 Verfahren (sammeln, sortieren, prüfen, streichen, subsumieren) angewendet (Kruse, 2015, S. 230). Für den Aufbau des Leitfadens wurde sich an den Erkenntnissen des Theorieteils und der Forschungsfrage orientiert. Der im Anhang A1 beigefügte Interviewleitfaden unterscheidet sich somit vom tatsächlich stattgefundenen Interview, da aufgrund der im Gespräch entstehenden Interaktion die Offenheit gegenüber Abweichungen gegeben sein sollte. Trotz dessen wird im Folgenden der verwendete Leitfaden konkreter dargestellt und erläutert. Dabei wurde auf die Verwendung leichter Sprache geachtet, damit diese für die ausgewählte Zielgruppe möglichst verständlich ist. Die Anzahl der Fragen hat Auswirkungen auf den Verlauf des Interviews. Aus diesem Grund wurde der Interviewleitfaden auf zwölf Hauptfragen eingegrenzt, mit jeweils drei bis vier Nachfragen bei Bedarf. Weitere Fragen hätten zu einer Überschreitung des zeitlichen Rahmens geführt. Der Interviewleitfaden beinhaltet verschiedene Themenblöcke, um auf diese Weise die Auswertung der erhobenen Daten zu vereinfachen. Diese Themenblöcke setzen sich wiederum aus drei verschiedenen Themengebieten mit offenen, erzählgenerierenden Fragen zusammen:

- *Entwicklungsaufgaben*
- *Bewältigungsprobleme und Bewältigungsstrategien*
- *Unterstützung*

Zum Einstieg des Interviews wird immer die folgende Frage gestellt: „*Wieso hast du genau Pluto aufgesucht und genutzt?*“. Die Art der Frage ermöglicht trotz Leitfaden eine Offenheit, denn sie wird so offen wie möglich formuliert, damit dies als Stimulus für einen Erzählfluss

dienen kann (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 126–128.). Die Einstiegsfrage führt zu einer lockeren Atmosphäre und die Interviewten können individuell entscheiden, mit welchen Themen sie beginnen möchten. Zum Abschluss dagegen wird jeweils die folgende Ausstiegsfrage gestellt: *„Wenn du genau in diesem Moment drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir wünschen?“* Dies soll den Befragten am Ende ein positives Gefühl mitgeben. So werden vielleicht persönliche Ziele und Wünsche erneut hervorgerufen, womit potentiell auch das eigene Selbstbild gestärkt werden soll. Da die vorliegende Zielgruppe sehr vulnerabel ist, wurde beim Erstellen der Fragen intensiv über die Sensibilität einzelner Thematiken nachgedacht, um sicherzustellen, dass sich die Interviewpartner*innen wohl und gut aufgehoben fühlen. Zusätzlich erhalten die Befragten am Ende des Gesprächs noch die Möglichkeit, selbst Aspekte zu benennen und der Interviewerin Fragen zu stellen. Die demographischen Daten werden erst ganz am Ende erfasst und nicht bereits zu Beginn, damit ein Fragen-Antwort Stimulus vermieden wird (Flick, 2014, S. 212).

6.1.5 Durchführung und Rahmenbedingung

Bei einer qualitativen Forschung ist es wichtig, auch die Befragten bestimmen zu lassen, wo das Interview durchgeführt werden soll (Helfferich 2011, S. 177). Dies hat den Vorteil, dass das Interview dort geführt wird, wo die Person sich wohl und sicher fühlt. Sieben von acht Interviews wurden in der Notschlafstelle Pluto durchgeführt, entweder im Wohnzimmer oder im Büro der Notschlafstelle. Die Befragten konnten dabei frei wählen, welcher der Orte für sie eine bessere Atmosphäre bot. Die achte Zielperson hat ein Café in einer anderen Stadt bevorzugt, in der sich aktuell ihr Lebensmittelpunkt befindet, da sie aufgrund von persönlichen Gründen gerne Abstand von Bern gewinnen möchte. Die Interviews wurden im Zeitraum vom 28.01.2024 bis 15.03.2024 durchgeführt. Im Vorhinein wurde ein Probeinterview durchgeführt, welches ebenfalls auf Tonband aufgenommen wurde. Diese Zielperson hätte das Angebot der Notschlafstelle Pluto in Bern gebraucht, aber zu dem Zeitpunkt ihrer Notlage war das Projekt noch nicht etabliert. Davon abgesehen erfüllt sie alle anderen Merkmale des vorgegebenen Samplings (siehe Kapitel 6.1.1). Bei der Nachbearbeitung dieses ersten Interviews wurde festgestellt, dass die Fragen reduziert und offener formuliert werden müssen, um einen natürlichen Redefluss zu bewirken und die Forschungsfrage besser beantworten zu können. Vor Beginn des Interviews erhielten die Befragten jeweils einen kurzen Überblick über die Dauer und den Zweck des Interviews. Da es als nicht sinnvoll erachtet wurde, dass die Befragten sich als bloße Materie der vorliegenden Forschungsarbeit wahrnahmen wurde darauf geachtet die Vorabklärung entsprechend kurz, aber informativ zu gestalten. Die Befragten erhielten ausführliche Informationen darüber, dass ihre Daten anonymisiert und vertraulich behandelt werden und

keine Schlüsse auf ihre persönliche Identität gezogen werden können. Ihre Zustimmung zur digitalen Aufzeichnung des Gesprächs mittels eines Diktiergeräts wurde ebenfalls eingeholt (siehe Anhang A1, Einverständniserklärung). Die Vulnerabilität der Befragten wurde in den Interviews deutlich sichtbar. Die Forscherin reagierte angemessen auf emotionale Reaktionen der Befragten. Das Einlegen von Pausen wurde angeboten und die Bedürfnisse des Gegenübers regelmässig überprüft. Die Forscherin informierte darüber, dass jederzeit die Möglichkeit besteht, vereinzelte Fragen nicht zu beantworten oder das Interview komplett abubrechen. Drei von acht Zielpersonen zeigten starke emotionale Regungen, welche sich im Vergiessen von Tränen äusserten. In Bezug auf die Interviewatmosphäre wurde in allen Fällen grosser Wert darauf gelegt, im Interviewverlauf Störungen durch dritte Personen möglichst auszuschliessen. Diese Entscheidung wurde bewusst getroffen, damit die Befragten möglichst ungehindert antworten konnten, ohne sich Sorgen über mögliche Konsequenzen, Emotionen oder Fragen seitens anderer anwesender Personen machen zu müssen. Alle Interviews wurden in einer der befragten Person angepassten Kommunikationsform durchgeführt. Die jeweilige Dialektform des Befragten wurde akzeptiert, um das Wohlbefinden der Person im Interview zu gewährleisten. Die Interviews hatten einen zeitlichen Rahmen von 30-50 Minuten - dabei konnten auch in den kürzeren Interviews mit einer Dauer von ca. 30 Minuten zu allen Bereichen der vorliegenden Forschung wertvolle Informationen eingeholt werden. Wenn eine Gesprächssequenz sinnvoll an eine nächste Frage anschliesst, die ursprünglich aber erst später vorgesehen war, wurde diese vorgezogen und zum späteren Zeitpunkt nicht mehr abgefragt, was den natürlichen Redefluss noch weiter verstärkte. Nach jeder Durchführung eines Interviews wurde gegenseitig Rückmeldung gegeben oder bestimmte Themen nochmals aufgegriffen, um eine entsprechende Nachbearbeitung sicherzustellen. Zusätzlich wurden an dieser Stelle die demographischen Daten abgefragt.

6.2 Datenaufbereitung und Datenauswertung

Das Ziel dieses Unterkapitels ist es darzustellen, mit welchen Methoden die erhobenen Daten aufbereitet und anschliessend ausgewertet wurden. Dabei wird zunächst die Vorgehensweise der Datenaufbereitung - die Transkription - erläutert. Im Anschluss daran wird die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz, an der sich die Datenauswertung orientiert, dargestellt.

6.2.1 Transkription

Die mit einem Tonträger aufgezeichneten Interviews wurden unmittelbar mithilfe des Programms MAXQDA transkribiert. Der gesamte Text wird hierfür wortwörtlich transkribiert.

Dialekte (Schweizerdeutsch) werden ins Hochdeutsche übersetzt. Die Satzstellung wird dabei so weit wie möglich beibehalten und schwer übersetzbare Dialektbegriffe in Klammern ergänzt. Folgende Transkriptionsregeln wurden verwendet:

I	Interviewerin
B (1- 8)	Interviewte Person
(.)	ganz kurze Pause
(..)	mittlere Pausse
(...)	lange Pause
(Lacht), (hustet) etc.	Charakterisierung von nichtsprachlichen Vorgängen
...	die Aussage ist nicht abgeschlossen worden
Wort (?)	vermuteter Wortlaut
Da- da- da	Stottern, Wiederholung
LAUT	laut, akzentuiert (auch Silben, z.B. Akzent)
Mh, mhm	Zustimmung
Hm, hm	Verneinung
Äh, ähm, öh, ah etc.	Verzögerungssignale

Abbildung 6: Transkriptionsregeln (eigene Darstellung in Anlehnung an Dresing & Pehl, 2015, S. 21)

Die interviewende Person wird als „I“ und die Befragten als „B1- B8“ (siehe Abb. 6) bezeichnet, wobei sich die Ziffern aus der Reihenfolge der Interviews ergeben. Die Interviews wurden so anonymisiert, dass sämtliche Identifizierungsmerkmale der Befragten durch verschleierte Angaben ersetzt wurden. Wie nach Kuckartz (2018) empfohlen, wurden Namen (siehe Abb.8), Orte, Zeitpunkte und andere spezifische Informationen modifiziert, um die Anonymität der Befragten zu wahren, ohne dabei wesentliche inhaltliche Veränderungen vorzunehmen. Alle vorkommenden sensiblen Namen und Städte werden durch Kürzel ersetzt (S. 171).

6.2.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine beliebte Analysemethode in der Sozialforschung. Mit ihr können unterschiedliche Daten (Transkripte, Zeitungsartikel, Bilder usw.) systematisch und methodisch kontrolliert analysiert werden. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die Daten verschriftlicht werden (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 39). Deshalb wurden die erhobenen Audiodateien zuerst mit dem Programm MAXQDA transkribiert. Die Inhaltsanalyse kennt verschiedene Ansätze, wobei sich bei der vorliegenden Forschung für die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) entschieden wurde. Diese inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse besteht aus sieben Arbeitsschritten (Kuckartz, 2018, S. 100).

In einem ersten Schritt werden die zu analysierenden Transkripte intensiv gelesen und zentrale Begriffe, Auffälligkeiten, erste Ideen etc. gleich markiert. Weiterhin werden bedeutsame Abschnitte gekennzeichnet. Das Ziel ist, zunächst ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text im Hinblick auf die Forschungsfragen zu entwickeln (Kuckartz, 2016, S. 56). Zusätzlich wurde jedes Interview am Schluss kurz zusammengefasst. Hierbei spricht man auch von einer kurzen Fallzusammenfassung (siehe Anhang, A2). Nach solchen Fallzusammenfassungen könnte auch ersichtlich werden, welche Informationen noch fehlen, wen man noch befragen könnte oder ob ein Interview von der vertieften Analyse ausgeschlossen werden kann, da es zu wenig interessante Informationen liefert (Kuckartz, 2018, S. 101). Alle acht Interviews konnten produktiv für die Analyse verwendet werden. Als nächstes erfolgt die eigentliche Auswertung. Dabei wurden Kategorien, sogenannte Codes, mithilfe des Programms MAXQDA gebildet und einzelnen Passagen aus den Transkriptionen zugeordnet. Die Kategorienbildung kann grundsätzlich auf zwei Arten erfolgen: entweder deduktiv, was bedeutet, dass die Ausgangshypothesen die Grundlage der Kategorien bilden, oder induktiv, wobei die Kategorien dem Interviewmaterial entstammen. Es sind auch Kombinationen möglich, bspw. wenn Kategorien vorab formuliert werden, die dann im Laufe der Untersuchung mit induktiv gewonnenen Kategorien aufgewertet werden (Kuckartz, 2018, S. 101). Die Kombination bzw. die Mischung aus beiden Varianten wurde auch in der vorliegenden Forschungsauswertung angewandt. Durch das deduktive Vorgehen sind die Hauptkategorien „Herkunftssystem“, „Schule & Bildung“, „Soziale Institutionen & Fachpersonen“, „Soziale Beziehungen“ und „Bewältigungsstrategien“ entstanden. Durch das induktive Vorgehen sind die restlichen vier Hauptkategorien¹³ (siehe Abb. 7) dazugekommen. Die dritte Phase bestand darin, das gesamte Datenmaterial zu codieren, indem konkrete Textstellen den Hauptkategorien zugeordnet wurden. Gewisse Textstellen dürfen auch mehreren Kategorien zugeteilt werden, insofern sie thematisch mehrere Themen bzw. Kategorien abdecken, was bei dem vorliegenden Codierungsprozess oftmals der Fall war. Wenn sich dies häufiger sollte, kann es sein, dass die Kategorien nicht trennscharf genug formuliert worden sind. In diesem Fall müsste das Kategoriensystem nochmals überprüft und ggf. überarbeitet werden (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 64). Nachdem alle Interviews mithilfe von MAXQDA codiert waren, wurden die Codes so gebündelt, dass ersichtlich wurde, welche Textstellen zu welcher Kategorie zugeordnet wurden, wie Kuckartz dies empfiehlt. Somit konnte nach Kategorien, Interviews oder einzelnen Codes gefiltert werden, was für den weiteren Schritt sehr hilfreich

¹³ Die Definitionen der Hauptkategorien befinden sich im Anhang, A3.

war: das induktive Bestimmen von Subkategorien. Hier wurden die zu Beginn erarbeiteten Hauptkategorien und deren zugeordnete Textstellen nochmals genauer unter die Lupe genommen. In diesem Schritt wurden sogenannte Sub- oder Unterkategorien gebildet. Sobald alle Kategorien und Subkategorien definiert waren, wurde das Datenmaterial ein letztes Mal überarbeitet, um die Textstellen endgültig den entsprechenden Kategorien und Subkategorien zuzuweisen (Kuckartz, 2018, S. 106–108). Die Kategorien mit ihren Subkategorien wurden in Form einer finalen „Kategorienkarte“ visualisiert und zur Auswertung herangezogen (siehe Abb.7).



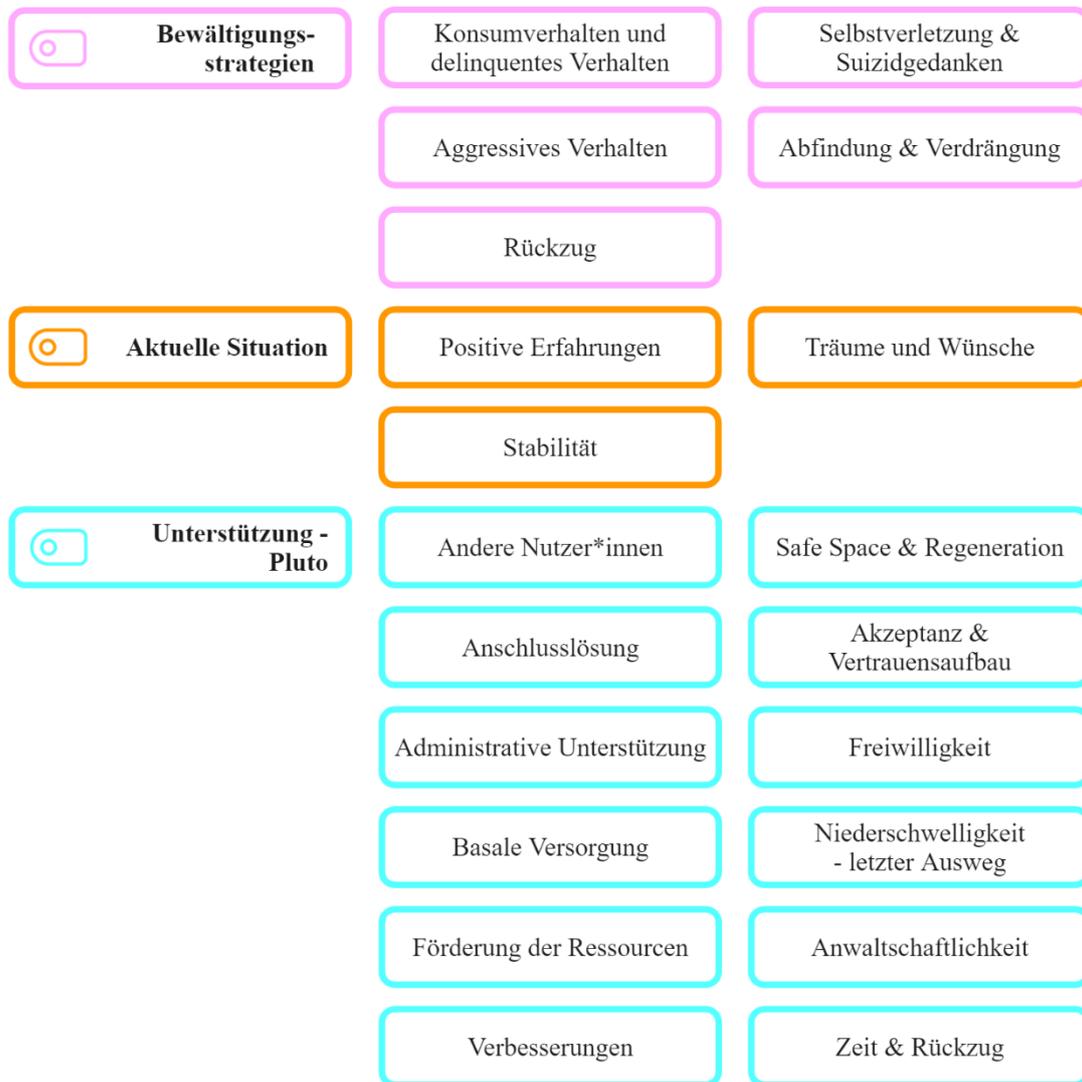


Abbildung 7: Kategorienkarte: deduktiv & induktiv gebildete Kategorien, eigene Darstellung

Mithilfe der Filterfunktion von MAXQDA (Liste der codierten Segmente) konnten sämtliche Antworten mit Ankerbeispielen zu bestimmen Themen gesucht, zusammengetragen und verglichen werden. Bei der Auswertung der Daten (siehe Kapitel 7) wird immer wieder Bezug auf die einzelnen Textstellen genommen, wobei fiktive Namen für die Interviewten ausgewählt wurden. Zudem wurden diese mit den Kürzeln „B1-B8“ sowie der entsprechenden Absatznummer (A) gekennzeichnet. Diese Bezüge wurden bewusst hinterlegt, um aufzuzeigen, dass es sich nicht um eigene Aussagen oder Interpretationen handelt. Um die Lesefreundlichkeit zu gewährleisten, wurde darauf verzichtet, alle Textstellen zu erwähnen, sondern allenfalls Beispiele zu nennen. Die entsprechenden Verweise wurden auch als solche kursiv gekennzeichnet. Die grammatikalischen Fehler wurden in den Zitaten übernommen und bewusst nicht angepasst, da die Interviews in der Dialektsprache durchgeführt wurden.

6.2.3 Selbstreflexion des methodischen Vorgehens

Das methodische Vorgehen muss eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit für Aussenstehende gewährleisten und den Forschungsprozess so transparent wie möglich gestalten (Flick, 2014, S. 421). Um dies sicherzustellen, wird die Doppelrolle der Autorin als Mitarbeiterin der Notschlafstelle Pluto und als Forscherin während des Verfassens der vorliegenden Masterthesis stetig reflektiert und kritisch betrachtet. Die Trennung der beiden Rollen lässt sich nicht konsequent einhalten, da die Forscherin viele der Befragten schon eine längere Zeitperiode aus dem direkten praktischen Kontext der Notschlafstelle Pluto kennt. Viele Krisen wurden von der Forscherin gemeinsam mit den jungen Erwachsenen durchgestanden und bearbeitet, weshalb Vertrauen und eine intensive Beziehung zu ihnen aufgebaut werden konnte. In der Rolle als Forscherin muss im Forschungsprozess die nötige Distanz sichergestellt werden, besonders bei der Datenerhebung: dies stellte sich insbesondere als herausfordernd dar, da viele Vorkenntnisse über die Befragten bestanden. Die gegebenen Vorkenntnisse haben sowohl Vor- als auch Nachteile: Auf der einen Seite helfen die Informationen bei der Erstellung der Interviewfragen, um mögliche sensible Thematiken und Triggerpunkte für die Zielgruppe zu umgehen, und sie erleichtern die Erstellung der Fallzusammenfassungen und die Einordnung und Interpretation des Datenmaterials während der Analyse. Auf der anderen Seite muss stets darauf geachtet werden, dass das Vorwissen über die Befragten nicht zu stark mit einfließt, damit die Antworten von der Forscherin nicht beeinflusst oder sogar verfälscht werden. Um diesem Risiko entgegenzuwirken, wurden den jungen Erwachsenen Nachfragen gestellt. Diese äusserten sich wie folgt: „Kannst du mir nochmal genau sagen, was du damit gemeint hast?“ oder „Kannst du mir das nochmal so erzählen, als würden wir uns heute das erste Mal treffen?“ Die Datenauswertung wurde im laufenden Forschungsprozess, wie nach Kuckartz (2018) empfohlen, im Austausch mit anderen Personen in Form einer Peer-Group bestehend aus Studierenden, kritisch reflektiert, angepasst und validiert (S. 108). Dies erweist sich als sinnvoll, damit die Autorin nicht unbewusst Vorannahmen und Hypothesen auf die Daten überträgt.

7 Die zentralen Forschungsergebnisse im Überblick

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung aufgezeigt. Dafür wurden als erstes Fallzusammenfassungen für alle Befragten verfasst (siehe Anhang, A2) sowie eine Übersicht mit Kurzinformationen (siehe Abb. 8). Dies dient dazu, die unterschiedlichen Lebenssituationen der Befragten in Bezug auf die Ergebnisse besser verstehen und einordnen zu können.

Name	Geschlecht	Alter	Aufenthaltsdauer Notschlafstelle Pluto	Wohnsituation (damals)	Wohnsituation (heute)
Leon	männlich	21 Jahre	12 Wochen	Mit Eltern und Schwester in einem Haushalt, Rauswurf	Psychiatrischer stationärer Aufenthalt
Luna	weiblich	19 Jahre	8 Wochen	Mit Eltern in einem Haushalt, Rauswurf	Eigene Wohnung mit externer Begleitung
Finn	männlich	21 Jahre	5 Wochen	Mit Vater in einem Haushalt, Rauswurf	Begleitetes Wohnen
Robin	männlich	22 Jahre	4 Wochen	Mit Eltern in einem Haushalt, Flucht	Begleitetes Wohnen
Markus	männlich	19 Jahre	6 Wochen	Mit Eltern in einem Haushalt, Rauswurf	Eigene Wohnung mit externer Begleitung
Emma	weiblich	19 Jahre	4 Wochen	Mit Mutter und Bruder in einem Haushalt, Rauswurf	Begleitetes Wohnen
Sarah	weiblich	18 Jahre	5 Wochen	Mit Eltern und zwei Brüdern in einem Haushalt, Flucht	Eigene Wohnung mit externer Begleitung
Paula	weiblich	18 Jahre	7 Wochen	Im Heim, am Wochenende bei der Mutter mit Bruder in einem Haushalt, Flucht	Begleitetes Wohnen

Abbildung 8: Portraitdarstellung der Befragten, eigene Darstellung

In einem zweiten Schritt erfolgt die konkrete Auswertung der Ergebnisse auf Grundlage des in Kapitel 6.2.2 erarbeiteten Kategoriensystems. Sie basieren auf den subjektiven und individuellen Lebenserfahrungen, Emotionen und Perspektiven der Befragten. Aufgrund des eingeschränkten Rahmens der vorliegenden Arbeit kann keine detaillierte Auswertung aller Kategorien vorgenommen werden.

7.1 Erlebnisse im Sozialisationskontext

Im vorliegenden Kapitel werden die Erfahrungen der Befragten mit ihren jeweiligen Sozialisationsinstanzen analysiert und dargestellt. Im Fokus stehen dabei das Herkunftssystem, Schule & Bildung, soziale Beziehungen und soziale Institutionen mit den jeweiligen zugehörigen Fachpersonen.

Dauerbelastungen im Herkunftssystem

In den Ausführungen der jungen Erwachsenen zu ihren Erfahrungen und Erlebnissen - angefangen im Kindesalter - sind zahlreiche Beschreibungen zu finden, die ein Bild von insgesamt hochgradig problembehafteten Familienkonstellationen zeichnen.

In ihrem Herkunftssystem machten sie Erfahrungen, die vermutlich traumatisierende Wirkungen haben. Es werden teils massive Gewalterfahrungen auf psychischer und physischer Ebene geschildert sowie allgemein fehlende Versorgungs- und Unterstützungsleistungen von den eigenen Eltern. Robin erzählt bspw., dass er oft der psychischen Gewalt seines Vaters ausgesetzt war, wenn er nicht das tat, was dieser wollte - vor allem in Bezug auf seinen beruflichen Werdegang. Dies hielt er nicht mehr aus, weshalb er sich daraufhin entschied, das Elternhaus mit 19 Jahren zu verlassen.

Robin: „Es war psychische Gewalt von meinem Vater, selten ist es mal körperlich also (...) gewesen, aber ja das ist nicht häufig gewesen, es ist immer mehr so gewesen, dass mein Vater mich angeschrien hat und ich habe dann irgendwann gemerkt, dass ich es nicht gewöhnt bin und es auch nicht normal ist, dass er aggressiv wird und wenn ich ihm nicht gefolgt bin und so ein wenig, wo ich gemerkt habe, dass er dann auch recht aufgeschmissen ist, wenn man nicht das macht, was er will, sondern ich dann einfach passiv bin.“ (B4, A6)

Die jungen Erwachsenen haben das Gefühl, dass sie von ihren Eltern verraten werden und zu Hause über keinerlei Schutz und Rechte verfügen. In diesem Zusammenhang werden Situationen wie bspw. jene von Sarah geschildert, die von ihrem Vater mehrfach geschlagen wird, weil sie sich der von ihm geplanten Zwangsheirat widersetzen will. Ihr einziger Ausweg bestand in der Flucht aus ihrem Zuhause mit 18 Jahren (B7, A4). Allgemein wurde den Befragten von ihrem Herkunftssystem wenig Raum zur Autonomie und Selbstbestimmung gewährt. Aufgrund von Kontrolle und Überwachung fühlten sich sie sich machtlos und unfähig, ihr eigenes Leben zu gestalten. Das folgende Zitat untermauert diese Interpretation:

Emma: „Und ja es ist meiner Mutter halt mehrmals die Hand ausgerutscht gegen mich, z.B. habe ich immer wieder einen Klaps kassiert, wenn ich mal wieder nicht auf sie gehört habe

oder z.B. wenn ich mal länger draussen geblieben bin, meine Freunde, ich bin immer die Einzige gewesen, wo nie rausgehen konnte, ich hatte keine Freiheiten, sie hat immer meine Freiheit eingeschränkt, überwachte mein Natel und war ein kompletter Kontrollfreak (...).“ (B6, A30)

Bei den Untersuchungsergebnissen ist häufig erkennbar, dass die Eltern nicht genug Vertrauen in die Fähigkeiten der jungen Erwachsenen hatten. Dies war vor allem bei alltäglichen Aufgaben wie z.B. solchen im Haushalt der Fall, was die jungen Menschen auch konkret zu spüren bekamen:

Emma: „(...) dass ich meine eigene Wäsche mache, jeden Tag aufräume, Essen mache, putzen, halt so Sachen. Früher hat das immer meine Mutter gemacht und ich durfte auch nie wirklich mithelfen (...) sie meinte immer du kannst das eh nicht.“ (B6, A40)

Dies schaffte für die jungen Erwachsenen eine Atmosphäre von Unsicherheit und Frustration. Trotz der kumulierenden Negativerfahrungen in ihrem Herkunftssystem ist es für sie herausfordernd, sich von diesem zu lösen - hier kann eine emotionale Abhängigkeit interpretiert werden. Sie fühlen sich verantwortlich für ihre Eltern und dafür, für diese da zu sein und sie nicht zu enttäuschen. Vor allem anhand der Aussagen von Sarah kann dies gut interpretiert werden: Sie hat Mühe, ihr Herkunftssystem letztendlich zu verlassen und ihre Mutter im Stich zu lassen, da diese auch vom Vater geschlagen wird (B7, A2). Zusätzlich bestand bei den Befragten häufig die Hoffnung, dass sich die Beziehung zu ihren Eltern noch verbessern wird.

Sarah: „Ähm (...) (...) das ist, dass ich heim gegangen bin, mein Vater ist gar nicht da gewesen, weil die Polizei hat eben vorher angerufen, er ist eben gar nicht da gewesen und nur meine Mutter ist da gewesen (...) und (...) sie hatte mir meine Kleider schon parat gemacht (...) Sie hat (Stimme bricht weg) (...) sie ist emotional geworden und ich wollte eigentlich nicht gehen (Stimme bricht weg), aber sie hat mir dennoch die Sachen gegeben und wo ich das gesehen habe (...) und gespürt habe, dass es doch viel Liebe gibt, habe ich kurz überlegt doch nicht zu gehen und zu bleiben (...). (bricht in Tränen aus).“ (B7, A6)

Neben der emotionalen Abhängigkeit vom Herkunftssystem bestand häufig auch eine finanzielle Abhängigkeit. Dadurch wurde ihnen auch die räumliche Abkopplung verwehrt, da dies Finanzierung eines eigenen Wohnraums vorausgesetzt hätte (B1, A13; B2, A14; B5, A16). Dies löste bei den Befragten negative Gefühle aus.

Robin: „ähm so, dass ich eben eine Belastung sei und (.) ähm ja generell so, dass ich einfach nur faul wäre und nichts wäre und einfach eben nur von dem Geld meines Vaters lebe ja ein wenig so ähm (.) ja und dazu ist es eben auch noch so gewesen.“ (B4, A2)

Auf der anderen Seite wurden fünf der acht jungen Erwachsenen von ihren Eltern selbst aus ihrem Zuhause rausgeworfen oder aber nach einem institutionellen Aufenthalt (z.B. in der Psychiatrie) nicht wieder aufgenommen. Aufgrund dessen verschlechterte sich ihre zu dem jeweiligen Zeitpunkt aktuelle Situation immens, da sie von heute auf morgen auf sich allein gestellt waren. Folgendes Zitat untermauert diese Interpretation:

Emma: „Also ich habe ja bis ich 18 Jahre alt war zuhause gewohnt und meine Mutter ist wirklich die typische Mutter gewesen, die gekocht hat und alles im Haushalt übernommen hat und ich musste nicht viel machen. Ähm ja und dann plötzlich so von heute auf morgen, haben sie mich rausgestellt. Ich war quasi auf mich alleine gestellt. Ich hatte kein Dach mehr über dem Kopf. Das war am Anfang wirklich eine Herausforderung gewesen und ich war einfach wohnungslos.“ (B2, A52)

Paula war ebenfalls von heute auf morgen auf sich allein gestellt, ohne dabei eine Wahl zu haben. Seitdem sie klein war, wuchs sie in einem Heim auf und war nur an den Wochenenden bei ihrer Mutter. Diese war alleinerziehend, da ihr Vater, als Paula drei Jahre alt gewesen war, die Familie verlassen hatte. Mit 18 Jahren wurde Paula aus ihrem Heim verwiesen. Dies geschah aufgrund der erreichten Volljährigkeit, die mit neuen rechtlichen Rahmenbedingungen einherging. Sie galt nun als Erwachsene und stand nicht länger unter der Obhut des Jugendhilfesystems (B8, A4). Die Befragten wurden ohne ausreichende Unterstützung oder Vorbereitung vom Herkunftssystem in eine frühe Selbstständigkeit gedrängt und mit den Anforderungen des Erwachsenenalters konfrontiert. Emma formuliert das in ihren Worten ganz deutlich wie folgt:

Emma: „Es ist sehr komisch irgendwie, irgendwie fühlt es sich so an, als wäre ich gerade noch ein Kind gewesen, so jugendlich halt und jetzt plötzlich soll ich erwachsen sein, der Gedanke ist einfach komisch, ich habe wirklich Probleme damit und weiss oft nicht was machen, weil man hat auch die volle Verantwortung für sich selber und ähm (..) muss gut überlegen, was und wie man es macht.“ (B6, A32)

Die Gründe, mit denen sich die jungen Erwachsenen den Rauswurf von ihren Eltern erklären, variieren. Sie reichen von allgemeiner Überforderung bis hin zur schlichten Gleichgültigkeit oder unlösbaren Konflikten. Die Befragten waren mit den Anforderungen des jungen Erwachsenenalters wie dem Führen eines eigenen Haushaltes oder der finanziellen Stabilität und Sicherheit allgemein überfordert - ihnen fehlte es an Ressourcen, dies anzugehen.

Luna wurde von ihren Eltern gegen ihren Willen in einer Psychiatrie fremduntergebracht, was zu einem sofortigen Beziehungsabbruch zwischen ihr und ihren Eltern führte:

Luna: „(..)ähm ich habe halt aufgrund von psychischen Erkrankungen halt schon früher Probleme gehabt und mit der Zeit hat es eben auch in der Pubertät zugenommen (..) das ich eben mit meinen Eltern ein schlechtes Verhältnis gehabt habe und irgendwann ist der Punkt gewesen und das ist eigentlich auch dann im letzten Jahr in der Klinikzeit gewesen vor Pluto, wo sie gefunden haben, sie können das nicht mehr mit mir und sie die Kraft dazu nicht mehr haben und das hat uns auch so (..) auseinander gespalten bzw. gerissen. Sie haben mich gegen meinen Willen in die Psychiatrie eingeliefert, aber an sich war das der Moment wo sich unser Verhältnis komplett verändert hat.“ (B2, A6)

Luna fühlte sich unverstanden und beschreibt, dass sich ihre Lebenswelt verschlechterte, da sie in der Psychiatrie mit illegalen Drogen in Kontakt kam und diese zu konsumieren begann, da sie sich von ihrer Familie allein gelassen fühlte (B2, A12). Aufgrund dieses Konsumverhaltens wurde sie nach ihrem psychiatrischen Aufenthalt von ihren Eltern zuhause dann auch nicht wieder aufgenommen. In den Lebensbiografien der Befragten kamen weitere kritische Lebensereignisse wie z.B. Tod, psychische Erkrankung oder Suchtproblematiken eines oder beider Elternteile hinzu.

Finn: „Ähm viel eben weil mein Vater Alkoholiker ist und auch Drogensüchtig, hat es wegen jeder Kleinigkeit eben Streit gegeben und ähm (..) es ist immer mehr passiert, es ist wegen jedem kleinen Scheissdreck eskaliert (..) und irgendwann konnte ich es psychisch nicht mehr.“ (B2, A6)

Von ihrem Herkunftssystem wünschten sie sich mehr Unterstützung und Akzeptanz in Bezug auf ihre psychische Gesundheit. Stattdessen erfuhren sie innerhalb dieser Thematik von ihrem Herkunftssystem Ablehnung, Unverständnis und Verurteilung. Folgendes Beispiel kann dazu angeführt werden:

Robin: „Hmm (..) ähm sicher meine Eltern, wo auch ebenso ein wenig, wie soll ich sagen so ein wenig (..) das Gefühl hatte man muss in jeder Situation, die man hat, Leistungen bringen so ein wenig so ähm und es gibt ja nichts Schlimmeres, wenn man eine Lücke im Lebenslauf hat, so nach dem Motto, weil dann findet man eh nie wieder etwas zum Schaffen. Und ich soll mich einfach mal nicht so anstellen und meine psychische Belastungen hintenanstellen.“ (B4, A44).

Sie fanden keine andere Bezugsperson in der Familie, die den von den Eltern fehlenden Rückhalt hätte ausgleichen können. Auch konnten sich jene Befragten, welche Geschwister haben,

nicht auf diese verlassen. Leons ältere Schwester etwa stellte sich immer auf die Seite seiner Eltern. Sarahs zwei grosse Brüder wiederum waren immer auf der Seite des Vaters und bestärkten ihn in seinem Vorgehen in Bezug auf die geplante Zwangsheirat. Emma bspw. beschreibt ihre Beziehung zu ihrem Bruder wie folgt:

Emma: „Das kann ich schon, eigentlich immer. Früher bei meiner Familie ist schon schwierig gewesen (.) Da hat eigentlich nur die Meinung von meinem Bruder gezählt, weil er dann den Boss immer gespielt hat. Weil er immer so wie soll ich sagen (.) wenn man jemandem Angst macht, dann fühlt man sich ja selber so wie mächtig halt, und dann hat er einfach immer den Boss gespielt und meine Meinung hat wie nicht gezählt und ich merke das auch noch bis heute (.) wenn ich mit meiner Familie unterwegs bin, dann zählt meine Meinung wie gar NICHT, mein Bruder hat mich immer nur beleidigt (.) und ja (..).“ (B6, A50).

Zusammenfassend nennen die jungen Erwachsenen einige Dauerbelastungen wie psychische und physische Gewalt, Kontrolle und Überwachung bis hin zur Flucht aus diesem belastenden Setting. Zudem sorgt der Rauschmiss aus dem Zuhause, Entscheidungen gegen ihren Willen, Verurteilung und Ablehnung in Bezug auf psychische Belastungen oder bestimmte Verhaltensweisen sowie eigene Problematiken der Eltern zu einem tiefen Vertrauensbruch zwischen Eltern und Kindern. Die fehlende familiäre Unterstützung bei der Autonomie und Selbstständigkeit sowie die fehlende Sicherstellung eines stabilen Umfelds bewirkte eine frühe, belastende und instabile Ablösung vom Herkunftssystem. Die Betroffenen waren mit den Herausforderungen des jungen Erwachsenenalters überfordert und fühlten sich allein gelassen.

Erwartungsdruck vom Herkunftssystem

Ein weiteres Thema, welches im Herkunftssystem bei allen Befragten auftaucht, ist neben den zuvor erwähnten Dauerbelastungen der zusätzliche Erwartungsdruck. Es geht vor allem um die Erwartung, dass die jungen Erwachsenen einen angemessenen Bildungsstandard erlangen sollen, um eine gewisse finanzielle Stabilität zu erreichen. Besonders in Robins und Markus Herkunftsfamilie war dies ein starker Fokus und setzte die beiden immens unter Druck:

Markus: „Mein Vater hat mir das Gefühl gegeben, dass er viel von mir erwartet (..) Zum Beispiel, dass ich einen guten Job lerne, viel Geld verdiene, dass ich eine gute Position im Beruf habe (..). Er hat das jeden Tag an mich als Erwartung gestellt. Ich hatte an mich selber dadurch auch hohe Erwartungen an mich. Ich wollte immer gut genug sein.“ (B5, A36)

Dabei verspürten sie vor allem den Druck, den Vorgaben der traditionellen Geschlechterrolle des Mannes als „Ernährer“ (B1, A39) und „Hauptverdiener“ (B5, A36) zu entsprechen,

welcher für den Lebensunterhalt einer Familie verantwortlich sein wird und den Grossteil des Einkommens ausmachen soll.

Robin: „ja so generell hatte ich das Gefühl, es wurde immer gesagt Noten sind nicht wichtig, aber eigentlich ist es so klar gewesen ähm du machst bitte das, was deinen Leistungen entspricht, Ausbildungsmässig und nicht anders (...) ja so. Wie willst du sonst mal eine Familie versorgen.“ (B4, A22)

Bei allen vier weiblichen Befragten ist festzustellen, dass deren Eltern die Verhaltensweisen einer idealisierten jungen Frau erwarteten und voraussetzten - eine solche habe sich in sozialen Situationen „lieb“ (B8, PA42), „brav“ (B7, A30) oder „ruhig“ (B2, A48) zu zeigen. Luna wurde wegen ihrer ADHS-Diagnose schon im Jugendalter von ihren Eltern verurteilt und nicht akzeptiert, worunter sie sehr litt. Sie war „zu laut“ für ein junges Mädchen. Luna versuchte daraufhin, ihr Verhalten anzupassen. Sie beschreibt es wie folgt:

Luna: „(...) an Familienfesten z.B., wenn ich mit meinen Eltern dort gewesen bin, dass ich einfach wie soll ich sagen ihre Tochter gewesen bin und ich halt einfach so ein wenig probiert hab auf das perfekte Kind zu machen und die Erwartungen auch probiert habe zu erfüllen.“ (B2, A50)

Sarah sollte von ihrer Familie aufgrund von kulturellen Vorbestimmungen gegen ihren Willen zwangsverheiratet werden. Sie wurde von den Strukturen ihrer Familie unterdrückt. Es wurde klar die Erwartung formuliert, dass sie sich den Werten und Normen ihres Vaters unterzuordnen hat.

Sarah: „Und ich bin eigentlich, so erzogen halt, dass ich nichts zu sagen habe, dass ich immer gehorchen soll, gegenüber meinem Vater über, weil der ist so der (...) das Oberhaupt gewesen in unserer Familie.“ (B7, A4)

Andere Verhaltensweisen, welche den Bildern und Idealen der Eltern nicht entsprachen, wurden von diesen negativ bewertet bzw. verurteilt und zum Teil auch von ihnen sanktioniert.

Emma wiederum erfuhr körperliche Gewalt von ihrer Mutter, wenn sie sich selbst verletzte (B6, A26). Sie beschreibt, dass sie für ihre Verhaltensweisen von ihrer Mutter „abgemacht“ (runtergemacht) wurde. Dieses Wort verwenden auch Luna und Finn in diesem Kontext (B2, A50; B3, A70). Es bestand immer die Angst, ihre Eltern zu enttäuschen bzw. diesen nicht zu genügen. Die Schuld dafür suchten sie vor allem bei sich selbst.

Paula: „Früher sind sehr viele Sachen passiert mit denen ich nicht umgehen konnte, handgreifliche Sachen von meiner Mutter aus, Erwartungen, die ich nicht erfüllen konnte.(..) Und weiss auch nicht, wieso sie das gemacht hat oder was ihre Gründe waren. (..) Und dann habe ich halt immer die Schuld für alles bei mir gesucht. Vor allem wollte ich niemanden mehr enttäuschen.“ (B8, A42)

Robin vertritt andere politische Normen und Werte als seine Familie. Aus diesem Grund wurde er oft in seinem Zimmer eingesperrt. Bei ihm zu Hause ging es darum, die „perfekte Familie“ nach aussen hin zu präsentieren (B4, A30). Diese Wahrnehmung hatte auch Leon. Jeden Sonntag musste er in die Kirche mitkommen und dabei stets den von seiner Mutter vorbestimmten Verhaltensweisen entsprechen:

Leon: „Ja (...) ähm wie soll ich sagen, z.B. wenn wir früher in die Kirche gegangen sind, mussten meine Schwester und ich immer lächeln und zeigen was für eine gute Familie wir sind so. Und dabei hat meine Mutter die ganze Zeit vom Weg, also von Daheim zur Kirche, hat sie die ganze Zeit geschrien im Auto und sobald wir da ankamen tut sie so ihr strahlendes Lächeln aufsetzen und wir sind einfach so: Was wir müssen jetzt lächeln so, werden wir bestraft, so tun als wäre alles gut, als wären wir soooo eine glückliche Familie und als wäre alles super so und dabei ist es eigentlich ganz anders (...).“ (B1, A33)

Der Erwartungsdruck des Herkunftssystems bewirkt bei den Befragten, dass sie sich eingeschränkt und unverstanden fühlen. Das Gefühl der Unzulänglichkeit und Selbstzweifel traten bei ihnen auf.

Paula: „Bloss nichts sagen. Halt früher ich will alles perfekt und richtig machen und das die Person Gegenüber das Gefühl hat: Okay, das ist jetzt gut, was ich gemacht habe, keine Ahnung, das es keine Fehler gibt und das einfach alles perfekt ist.“ (B8, A46)

Ihnen wurde somit der Raum verwehrt, eigene Entscheidungen treffen und ihren individuellen Lebensweg finden zu können, welcher ihren persönlichen Fähigkeiten, Interessen und Zielen entspricht.

Leistungsdruck, Mobbing und fehlende Unterstützung der Lehrpersonen

Die Befragten machen innerhalb des Schul- und Bildungssettings soziale Erfahrungen, bei denen auf der einen Seite Diskriminierung und Enttäuschung stehen, und auf der anderen Seite Anerkennung und Erfolg permanent gesucht werden. Das Setting „Schule“ wird von ihnen als eine Institution mit einem hohen Leistungsdruck und strengen Vorgaben wahrgenommen, denen man entsprechen muss. So durfte Paula in der

Schule z.B. nicht erwähnen, dass sie zu diesem Zeitpunkt in einem Heim gelebt hat, da dies von den Lehrpersonen als „*unangenehm*“ empfunden wurde und nicht der „*Normalbiographie*“ entsprach (B8, A22). Robin hatte das Gefühl, dass es während der Schulzeit zu wenig um sein persönliches Wohlbefinden und seine Bedürfnisse ging, sondern lediglich darum, dass seine Leistungen bzw. Noten stimmen.

Robin: „(.)ja so generell hatte ich das Gefühl, es wurde immer gesagt Noten sind nicht wichtig, aber eigentlich ist es so klar gewesen ähm du machst bitte das, was deinen Leistungen entspricht, auch ausbildungsmässig und nicht anders (..) ja so.“ (B4, A22)

Sehr früh erkannten die Befragten, dass der Wert eines Menschen im Bereich des Arbeitsmarktes anhand der Bildungsbiografie gemessen wird, da der Leistungsstatus in der Schule oft mit dem sozialen Status der Heranwachsenden in Verbindung gebracht bzw. generalisiert wird. Finn wurde während seiner Schulzeit und später in der Berufsausbildung aufgrund seiner diagnostizierten kognitiven Lernbeeinträchtigung von Lehrpersonen und anschliessend Berufsausbildenden in Bezug auf seine Diagnose stigmatisiert. Aus diesem Grund wurde ihm keine EBA-Ausbildung zugetraut und er musste auf Umwegen dorthin gelangen.

Finn: „(.) das war dann aber lange nicht mehr, weil ich dann eben die Ausbildung gemacht habe, weil es dann eben hiess, Ausbildung bitte suchen, eben ABER nur PRA, für alles andere kannst du dich nicht bewerben, weil es dann mit der Schule ja nicht so gut gelaufen ist und ich irgendwie immer abgestuft worden bin, obwohl ich das Potential gehabt hätte, wie man jetzt auch sehen kann und bin dann halt immer wieder so ein wenig runter gemacht worden.“ (B3, A108)

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass sich die Befragten ohne die Förderung durch Fachpersonen im Schul- und Ausbildungskontext und ohne den dadurch geförderten Glauben an sich selbst nicht verbessern, selbst wenn sie über die nötigen Veranlagungen und Ressourcen verfügen. Daraus resultiert, dass vor allem leistungsschwache junge Erwachsene die Schuld für das potenzielle „*Versagen*“ bei sich selbst suchen. Bei den Befragten traten Motivationseinbrüche auf, und die Sinnhaftigkeit, sich in diesem Kontext weiter anzustrengen, ging häufig verloren. Neben den Leistungen in der Schule spielen die Sozialbeziehungen und das „*Ansehen*“ in der Schulklasse eine immens wichtige Rolle. Sarah fühlt sich während der Schul- und in der Ausbildungszeit in sozialen Gruppen immer „*anders*“, „*falsch*“ oder „*nicht dazugehörig*“ (B7, A14). Vor allem das Gefühl des Nicht-Dazugehörens ist eine schwerwiegende Belastung für die Persönlichkeit der Befragten. Finn beschreibt das Gefühl, in einer Welt zu existieren, die nicht für ihn gemacht ist - sei es in der Schule, oder in seiner Ausbildung (B3, A22).

Die Befragten befanden sich permanent in einer Aussenseiterrolle und bekamen dieses Gefühl auch von den Lehrpersonen vermittelt. Bei Leon ist dies gut zu interpretieren: Aufgrund seiner ADHS-Diagnose wurde er sowohl von seinen Lehrpersonen als auch von seinen Mitschüler*innen abgelehnt und verurteilt. Aus diesem Grund gelangte er zur Überzeugung, dass generell niemand mit ihm befreundet sein mag:

Leon: „Also ich bin eben das zappelige Kind gewesen, welches sich eigentlich mega für die Schule anstrengt, aber bei dem trotzdem alles irgendwie nicht funktioniert, aber irgendwie ist es dennoch nicht gegangen, mir wurde einfach oft nicht zugehört so (.). Und das ist für mich einfach mega frustrierend gewesen. Und ich hatte eben auch nicht viele soziale Kontakte, kein Wunder, habe ja selber auch nicht mehr an mich geglaubt und wer wollte mit so jemanden befreundet sein.“ (B1, A25)

Das entstandene negative Selbstbild wird internalisiert und auf viele andere Bereiche übertragen, so auch bei der Suche nach einer Ausbildung (B1, A53). Sechs von acht Befragten beschreiben zudem, dass sie sich von ihren Lehrpersonen nicht ernst genommen und auch nicht gehört gefühlt haben. Sie wünschten sich mehr Unterstützung und Verständnis. Emma beschreibt, dass vor allem Situationen in Bezug auf ihre von Mitschüler*innen ausgehenden Mobbingverfahren von den Lehrpersonen „verharmlost“ wurden: Oft bekam sie diesbezüglich zu hören, dass sie sich nicht so „anstellen soll“ (B6, A20). Entsprechend war sie damit komplett auf sich allein gestellt - zu Hause, wie auch in der Schule. Ihre psychische Gesundheit litt dermassen stark darunter, dass Suizidgedanken bei ihr auftraten:

Emma: „Nicht so toll (...) auch so Mobbinggeschichten, welche mich fast zu Selbstmord getrieben haben, dass ich eben Suizidgedanken hatte und ich wollte das machen und es ist wirklich nicht lustig gewesen (...).“ (B6, A18)

Die Lehrpersonen stehen unter Druck, ihre Leistungsstandards zu erreichen - dies führte dazu, dass sie die Anzeichen psychischer Verhaltensauffälligkeiten der jungen Erwachsenen übersahen. Ihnen fehlte es an Aufmerksamkeit und Sensibilität für diese Thematik. Folgendes Zitat untermauert diese Interpretation:

Robin: „(...) Ja und hab von der Schule auch nicht wirklich Unterstützung gespürt in der Zeit, es war eher immer nur so, entweder du bist voll krankgeschrieben oder du bist voll leistungsfähig und holst alles nach, was du verpasst hast.“ (B4, A54)

Allgemein fehlte es den Befragten an einem unterstützenden und förderlichen Lernumfeld, um ihr volles Potenzial zu entfalten. Sie wünschten sich im Schul- und Bildungskontext mehr

Akzeptanz von den Lehrpersonen in Bezug auf ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten. Stattdessen machten sie die Erfahrung, von den Lehrpersonen auf ihre Verhaltensauffälligkeiten reduziert und stigmatisiert zu werden, was dazu führte, dass sie dies selbst verinnerlichten und auf viele andere Lebensbereiche transferierten.

Der herausfordernde Übergang von der Schule in das Berufsleben:

Alle Befragten absolvierten den Schulabschluss. Es lässt sich feststellen, dass es ihnen dabei nicht an materiellen oder finanziellen Ressourcen fehlte, sie aufgrund der belastenden bis hin zu traumatischen Erlebnissen im Herkunftssystem sowie auch im Schul- und Bildungskontext jedoch ihren erlernten Beruf nicht ausüben, oder aber eine Ausbildung gar nicht erst anfangen oder abschliessen konnten. Aufgrund ihrer psychischen Verfassung kam es hier häufig zu einem Unterbruch. So berichtet bspw. Sarah, dass sie sich in ihrer Ausbildung oft nicht konzentrieren konnte, da sie immer wieder das Bild vor Augen hatte, wie ihr Vater sie wieder bedrohen und schlagen wird. Ihrem Ausbilder fiel die fehlende Konzentration bei der Arbeit auf, weshalb sie von diesem in der Folge entlassen wurde (B7, A18). Dazu kommt, dass vier der Befragten den elterlichen Erwartungen in Bezug auf ihre Berufswahl entsprechen und sich diesen unterordnen mussten, obschon ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten in eine andere Richtung zeigten (B1, A51; B3, A108; B2, A62).

Markus: „Ich habe eine Ausbildung als Elektroinstallateur gemacht. Oh ja (...) weil meine Eltern das so schön wollten. Ich will aber etwas Neues machen, etwas was ich will und ich mir aussuche. Ein Beruf fürs Leben, welchen ich die nächsten paar Jahre machen will und richtig für mich ist und ich nicht jeden Tag denke was mache ich eigentlich hier.“ (B5, A56)

Emma, Sarah und Leon machten eine ähnliche Erfahrung, auch sie schlossen eine Berufsausbildung ab, welche nicht ihren Interessen entsprach. Dieser Faktor führte zu einer Verringerung der Motivation, den erlernten Beruf weiterhin auszuführen, sowie zu einer weiteren Verschlechterung ihrer psychischen Verfassung. Ihnen wurde die Möglichkeit verwehrt, ihre Berufung für sich zu finden bzw. denjenigen Beruf zu erlernen, den sie möchten und auf diese Weise einen Lebensweg einzuschlagen, der ihnen entspricht.

Emma: „Ich hatte gar keine Zeit mich damit zu beschäftigen, musste immer anders funktionieren. Ich arbeitete in einem Altersheim und stellte dies bis vor Kurzem nie in Frage. Meine Mutter hat gesagt entweder ich beginne jetzt etwas oder sie hätte mich schon eher rausgeworfen. Hinzu kam, dass ich schnell gar nicht mehr arbeiten konnte, weil mir alles zu viel wurde und es mir psychisch immer schlechter ging.“ (B6, A28)

Ihrem Herkunftssystem war es vor allem wichtig, dass der Weg in die Selbstständigkeit durch eine Berufsübernahme so schnell wie möglich erfolgt. Aufgrund ihrer psychischen Belastungen und des steigenden Erwartungsdrucks der Eltern, sich für einen Weg zu entscheiden, war dies jedoch nicht umsetzbar. Stattdessen führte dies bei den Befragten zu Unzufriedenheit, Konflikten und einer mangelnden Selbstverwirklichung.

Fehlende soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen, Stigmatisierung und Gruppendruck

Der fehlende Aufbau von sozialen Beziehungen, Freundschaften oder auch Partnerschaften ist eine entscheidende Erfahrung, die die soziale Entwicklung und das Wohlbefinden der Befragten prägte. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die jungen Erwachsenen viele negative Erfahrungen auf diesem Weg sammelten. Besonders, als sich ihre prekäre Wohn- und Lebenslage aufgrund von Belastungen im Herkunftssystem, im Bildungssystem und innerhalb von sozialen Institutionen zuspitzte, erhielten sie auch von ihren Peerkontakten keine adäquate Unterstützung, die sie allerdings benötigt hätten. Alle Befragten beschreiben, dass sie in ihrem Leben über keine beständigen Freundschaften verfügten. Folgendes Beispiel untermauert diese Erkenntnis:

Leon: „Ähm ich habe wie, ähm mir ist es eben schlecht gegangen und ich hatte nicht das Gefühl, dass ich zu einem Zeitpunkt in meinem Leben gute Kollegen gehabt habe (.) ja ich sage mal oberflächliche Bekanntschaften.“ (B1, A21)

Auf der Suche nach dem letzten Halt bei Gleichaltrigen stossen sie vermehrt auf Enttäuschung. Markus machte die Erfahrung, dass sein bester Freund eine romantische Beziehung mit seiner damaligen Partnerin einging, während er in der Psychiatrie war (B5, A20). Hinzu kamen häufig Ablehnung und Verurteilung, da ihre Verhaltensweisen nicht den Erwartungen und Wertvorstellungen ihres sozialen Umfeldes entsprachen. Finn erfuhr dies in Bezug auf seine sexuelle Orientierung: Als er eine Partnerschaft mit einem Mann einging, wendeten sich viele Freund*innen von ihm ab (B3, A66). Luna spürte Ablehnung von ihrem früheren sozialen Umfeld bis hin zu endgültigen Kontaktabbrüchen; vor allem in Bezug auf ihre damals auftretende Suchtproblematik mit illegalen Drogen:

Luna: (..) „es ist wirklich so gewesen, als es geheissen hat, ja ich bin jetzt weg und ja ich habe ein Drogenproblem ähm (.) sind eben ganz viele Menschen gegen mich gewesen und haben den Kontakt abgebrochen.“ (B2, A32)

Sie suchten nach Anerkennung und sozialen Rückhalt, was sie von ihrem Herkunftssystem jedoch nicht erhielten. Dies fanden sie vermehrt lediglich in ungesunden Beziehungen bzw.

Beziehungen, welche risikoreiche Verhaltensweisen mit sich brachten – z.B. den Konsum von illegalen Drogen:

Markus: „Es war einmal so, dass ich eben in der Psychiatrie so einen Typ kennen gelernt habe und der hat mir eben gesagt, wo ich völlig am Ende war und nicht mehr wollte (.) ist der gekommen und hat gesagt, komm mal mit wir gehen jetzt etwas konsumieren (.) und ich hab so gedacht, okay kann ja auch nicht mehr schlimmer werden. Und ich wollte unbedingt einen Kollegen haben. Nachher ist es einfach Crack gewesen, also ich wusste das schon, aber habe einfach nicht mehr nachgedacht.“ (B5, A78)

Auch Leon verdeutlicht in seinen Erzählungen, dass er - angefangen im Jugendalter - schon oft von Gleichaltrigen unter Druck gesetzt wurde, bestimmte Verhaltensweisen zu erfüllen. Er ordnete sich diesen unter, um dazuzugehören.

Leon: „Nachher mit 16 oder 17 Jahren, haben wir alle angefangen zu kiffen, also Cannabis rauchen. Hat man halt gemacht, weil alle es gemacht haben. Anders wurde man nicht akzeptiert.“ (B1, A6)

Sie wünschten sich, in einer Partnerschaft emotionale Unterstützung zu finden, um dem Bedürfnis nach einer vertrauten und geborgenen Umgebung, welches von der Familie oder innerhalb von Freundschaften nicht befriedigt werden konnte, gerecht zu werden.

Finn: „Natürlich eine Partnerschaft, das ist ein kleiner Wunsch von mir, einfach die Liebe, was ich brauche und wo ich mich auch nach sehne.“ (B2, A104)

Bei drei von vier weiblichen Befragten lässt sich in diesem Kontext analysieren, dass sie ihren Partner vor allem als letzten „Halt“ beschrieben und ihre eigenen Ziele und Einstellungen stark nach diesem ausrichteten. Diese Beziehungen prägt meist das Teilen von gleichen Erfahrungen, wie bspw. die damals aktuelle Wohnungslosigkeit.

Emma: „Also er hilft mir sehr, er hat mir den Boden unter den Füßen gegeben. Er kann mich SEHR unterstützen, auch was meine Psyche angeht. Also dank ihm ist alles auch ein wenig besser geworden und er kann mich auch ein wenig mehr aufbauen, was Skills angeht, mit ihm kann ich über alles reden, er hilft mir auch recht gut und mit ihm (..) wenn ich irgendwas habe kann ich immer zu ihm gehen und mit ihm offen und ehrlich reden. Er versteht mich.“ (B6, A26)

Anhand der Partnerschaften verspürten die jungen Frauen ein Verständnis, welches ihnen zuvor von keinem Menschen in ihrem Umfeld entgegengebracht wurde - besonders in Bezug auf ihre

Emotionen und Verhaltensweisen, wie z.B. Aggressionen, Ängste oder den Drang nach Selbstverletzung (B2, A38; B6, A48). Paula beschreibt die Beziehung zu ihrem Partner in einer Sequenz wie folgt, was durchaus kritisch zu betrachten ist:

Paula: „Aber einfach weil ich ihn so feste liebe, möchte ich immer bei ihm sein, auch wenn es ihm schlecht geht. Wenn wir uns einen Tag nicht sehen, dann ist das eben mega schwierig für mich (.), am liebsten würde ich jede Sekunde mit ihm verbringen. Er hat oft sein Programm, also auch ohne mich. Er weiss immer was er machen kann (..) und bei mir ist es so oft der ganze Tag kaputt, ich weiss nicht was ich machen soll oder was ich mit mir anfangen soll (..).“ (B8, A36)

Es ist zu vermuten, dass in diesem Kontext eine Abhängigkeit besteht, welche die jungen Frauen darin einschränkt, sich selbst zu entfalten, indem der Zugang zu den eigenen Grenzen und Bedürfnissen nicht gefunden werden kann. Den Befragten fehlte es allgemein an sozialem Rückhalt und Unterstützung - besonders in schwierigen Situationen und bei kritischen Lebensereignissen, da sie beschreiben, dass sie vor allem bei den Dauerbelastungen im Herkunftssystem mehr Unterstützung und Zugehörigkeit benötigt hätten. Sie fühlten sich einsam und isoliert und beschreiben dabei konkret, dass sich ihre psychische Gesundheit dadurch weiter verschlechterte.

Hochschwelligkeit, fehlende Ressourcen und Bedürfnisabfrage sozialer Fachpersonen

Die gegenüber der Erwachsenenwelt bestehende Skepsis, welche von negativen Erfahrungen im Familien- und Schulsetting vorgeprägt ist, verstärkte sich durch Erfahrungen mit sozialen Institutionen und deren Fachpersonen. Fehlende zeitliche Ressourcen und fehlendes Verständnis seitens der Fachpersonen gepaart mit einem ständigen Wechsel der Bezugspersonen sorgten dafür, dass die Befragten genauso wenig Anerkennung und Geborgenheit vorfanden, wie in ihrer vorherigen Umgebung. Vor allem Fachpersonen der zuständigen Sozialdienste werden in diesem Kontext immer wieder genannt. Robin berichtet, dass er seine zuständige Person beim Sozialdienst nur selten telefonisch erreichen konnte. E-Mails wurden vom zuständigen Sozialarbeitenden nicht wahrgenommen und beim Versuch der Kontaktaufnahme über das Telefon wurde er an eine andere Person weitergeleitet, die über keine oder nur zu wenige Informationen zu seiner aktuellen Situation verfügte (B4, A66). Lange Wartezeiten, komplizierte Antragsverfahren und begrenzte Ressourcen erschwerten den Zugang zu dringend benötigten Dienstleistungen und verstärkten bei den Befragten das Gefühl, dass ihre Bedürfnisse nicht prioritär erkannt, gehört und behandelt werden. Hinzu kamen mangelnde Empathie und Sensibilität der Fachpersonen unterschiedlichster Institutionen, welche bewirkten, dass die jungen

Erwachsenen sich zunehmend alleingelassen und hilflos fühlten. Im folgenden Auszug wird klar, dass negative Erfahrungen in diesem Kontext den allgemeinen Rückzug von sozialen Unterstützungssystemen und die Isolation der Befragten förderten:

Markus: „Vor allem in der Psychiatrie in X, da haben sie mich einfach rausgestellt, denen war alles egal. Aber auch nicht alle Menschen dort, es hatte gute und schlechte Menschen da. Sie haben mich rausgestellt, weil sie glaube ich überbelegt waren und sie haben mir gesagt Herr M. sie sind gesund (...) sie brauchen das hier nicht mehr. Und das stimmte einfach nicht (...) Hat dann lange gedauert und auch mit Hilfe von Pluto, dass ich mich wieder auf so was wie ein Psychiater einlassen konnte.“ (B5, A88)

Aufgrund der Negativerfahrungen entfernten sich die Betroffenen immer mehr vom Unterstützungssystem, was es für sie schwieriger macht, die notwendigen Ressourcen zu entwickeln, um eine erfolgreiche Reintegration in die Gesellschaft zu erreichen. Befragte mit einer Beistandschaft berichten zudem, dass sie sich von dieser nicht ernst genommen gefühlt haben und darunter litten, dass ihnen und ihren Fähigkeiten kein Vertrauen entgegengebracht wurde. Paula beschreibt dies wie folgt:

Paula: „(...) also was ich mir von meiner Beiständin gewünscht hätte (...) wäre Vertrauen, weil es ist mir sehr oft so rüber gekommen, dass sie das Gefühl hat ich bin die „Kleine“ und kann das nicht (...) und sie hat mir dann immer das Gefühl eben gegeben, dass ich das alles wirklich nicht kann (...) und sie hätte mir mehr Vertrauen schenken können, ein bisschen mehr und mal abwarten oder auch schauen, was dabei raus kommt. Nicht gerade von Anfang an sagen, es funktioniert nicht, das schaffst du nicht in einem begleiteten Wohnen. Und das hat sie mir genauso gesagt und habe angefangen das zu glauben. Am Anfang war sie eben gar nicht einverstanden gewesen mit der eigenen Wohnung, sie hat gefunden, es ist nicht möglich, es geht nicht und dann habe ich wieder gedacht: Warum denn nicht? Sie weiss es ja gar nicht. Für mich ist es wieder so rübergekommen, du schaffst es eh nicht, es geht nicht und so bist nicht bereit dafür. Sie hat dann immer so Sachen gesagt, mit denen ich gar nicht einverstanden gewesen bin (...). Sie hat mich eben immer mit Sachen bombardiert und ich war so: Moment, hör mir doch erstmal zu, bevor du wieder irgendwelche Sachen sagst (...).“ (B8, A30)

Hinzu kam das Gefühl der Abwertung und das Gefühl, dass psychische Gesundheitsprobleme nicht ernst genommen werden - dies sind Themen, die bereits im Jugendalter bei allen Befragten auftauchen. Besonders Robin hätte sich bereits früher eine angemessene Unterstützung - auch von Fachpersonal - in Bezug auf seine psychischen Gesundheitsprobleme gewünscht. Er ist der Überzeugung, dass sein Leben dann anders verlaufen wäre:

Robin: „Mhh (.) ich glaube schon bevor ich von den Eltern weg bin, weil es schon ein paar Menschen gegeben hat so zwei bis drei, eben Fachpersonen die es gewusst haben, was bei uns daheim passiert und gesagt haben das muss man mal angehen (.) nach dem Motto, aber dann ist nichts passiert. Hätte mir gewünscht, dass zu dem Zeitpunkt mehr passiert wäre. Oder eben so generell das Gefühl, dass man schon früher etwas Grösseres hätte machen können, sodass es gar nicht so weit gekommen wäre bis heute.“ (B4, A91)

Auch die Rahmenbedingungen und Strukturen von sozialen Institutionen werden von den Befragten als zu hochschwellig beschrieben und stellen sie vor die Herausforderung, den Strukturen zu entsprechen und diese aufrechtzuerhalten. Häufig beschreiben die Befragten, dass sie auch dort permanent unter Druck stehen, alles „richtig“ oder „perfekt“ zu machen. Paula sah sich in ihrer Wohngruppe z.B. dazu gezwungen, ihr Verhalten kontinuierlich anzupassen oder dieses zu verbergen. Über einen langen Zeitraum hinweg verbarg sie ihre Selbstverletzungen am Arm, um ihren Heimplatz nicht zu riskieren und um zu vermeiden, dass die Mitarbeitenden sie als suizidgefährdet einstufen. Im Gespräch beschrieb sie diese Situation wie folgt:

Paula: „Ähm (..) ja hatte schon öfters das Gefühl, aber einmal eben ganz ganz schlimm (..) dort ist eben etwas passiert im Heim und mit dem Vorfall hätte ich fast den Platz im Heim verloren (..) und dann habe ich gemeint danach, ich muss jetzt alles wirklich alles richtig machen (.) also noch besser machen als vorher, dass ich ihnen beweisen kann, dass es nicht nochmal passiert und dass es mir eben leid tut (..) und dass ich den Platz im Heim behalten kann. Ich hatte das Gefühl, dass ich jetzt immer wieder zeigen muss, dass ich es gar nicht so gemeint habe (..) und dass ich nicht der Mensch bin, wie sie jetzt gerade denken und so (..) das ist ganz ganz crazy gewesen.“ (B8, A48)

Luna hingegen konnte viele Anschlusslösungen wie ein betreutes oder begleitetes Wohnen nach ihrem psychiatrischen Aufenthalt nicht in Anspruch nehmen, da dort Abstinenz von illegalen Drogen vorausgesetzt wird, welche sie zum damaligen Zeitpunkt jedoch nicht sicherstellen konnte:

Luna: „Also da ist eher mehr das System, was für mich versagt, weil wenn man eben Drogenprobleme hat, sind die Möglichkeiten, die man hat, wo man eben hinkann, also mögliche Hilfsinstitutionen halt auch einfach sehr begrenzt. Wenn ich vielleicht eher ähm (.) etwas gefunden hätte, wäre mir vielleicht viel erspart worden.“ (B2, A102)

Die fehlenden Anschlusslösungen - insbesondere bei auftretender Wohnungslosigkeit junger Erwachsener - sind ein Thema, das in allen Interviews deutlich wird. Von Sozialarbeitenden

wurden sie zudem häufig an Orte verwiesen, welche nicht ihren Bedürfnissen entsprachen, was ihr Misstrauen gegenüber dem Hilfesystem noch verstärkte und bewirkte, dass sie sich immer mehr von diesem entfernten.

Sarah: „Ja ich war eben kurz im X. da haben wir ja mega viel dran gearbeitet mit meiner Sozialarbeiterin, aber da war eben nicht der richtige Ort für mich, weil ich bin eben wieder in einer Wohngruppe gewesen (.) und ich bin mega oft in Wohngruppen gewesen und das ist einfach nichts für mich gewesen (..) bin sehr viel in Konfliktsituationen gekommen mit den anderen Mitbewohnern (..) dann war ich wieder wohnungslos. ich brauchte eine Wohnung für mich alleine und niemand hat mir da zugehört. “ (B7, A44)

Zusammengefasst machten die jungen Erwachsenen, welche bereits über eine Beiständin oder Sozialarbeiter*in beim Sozialdienst als Ansprechperson verfügten, die Erfahrung von fehlender individueller Unterstützung sowie fehlendes Vertrauen in ihre individuellen Ressourcen und Stärken. Hinzu kam der Umstand, dass strikte und hochschwellige Rahmenbedingungen dafür sorgten, dass sich ihre Situation verschlechterte, da sie sich komplett von Hilfsinstitutionen zurückzogen oder keine Anschlusslösung in Bezug auf das Wohnen gefunden werden konnte. Diejenigen Befragten, welche noch über keine soziale Unterstützung von Fachpersonen verfügten, waren überfordert damit, eigenständig den Zugang zu Dienstleistungen und Ressourcen zu finden - Dies gelang nur mithilfe der Notschlafstelle Pluto (siehe Kapitel 7.4).

7.2 Auswirkungen auf das Selbstbild

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die negativen Erfahrungen mit den Sozialisationsinstanzen die Entwicklung eines gesunden und positiven Selbstkonzepts erschwerten. Das Selbstkonzept meint dabei, wie eine Person sich selbst sieht und wie sie ihre Ressourcen und Kompetenzen einschätzt.

Fehlendes Vertrauen

Die Interviews zeigen ein sich wiederholendes Muster: Die Beziehung zu den primären Bezugspersonen wurde an Bedingungen in Form von Erwartungen oder vorgegebene Verhaltensweisen geknüpft, welche von den Betroffenen zu erfüllen waren. Aus diesem Grund verloren die Befragten das Grundvertrauen in ihr Herkunftssystem, was auch die Stabilität und Sicherheit der Eltern-Kind-Beziehung beeinträchtigte. Folgendes Zitat untermauert diese Interpretation:

Paula: „Aber so im Heim oder früher im Heim oder bei meiner Mutter, oder bei der Arbeit oder so, bin ich schon so gewesen (..) ACHTUNG das darf ich nicht und das darf ich nicht (..) so darf ich jetzt nicht sein, sonst wird alles mega schlimm und so.“ (B8, A46)

Hinzu kamen ungerechte Behandlungen in Form von Mobbing und Ablehnung anderer Mitschüler*innen oder fehlende Unterstützung von Lehr- und Ausbildungspersonen im Bildungskontext.

Emma: „(...) und meinen Lehrern konnte ich auch nicht richtig vertrauen, weil die auch gegen mich gegangen sind (.) und ja (...) sie haben mich einfach nicht ernst genommen und (.) die Unterstützung ist nicht wirklich gross da gewesen, einfach wie soll ich sagen (.) sie haben es einfach wie verharmlost (...). (B6, A20)

Aufgrund der kumulierten negativen Erfahrungen in ihren Sozialisationskontexten entwickelten die Befragten ein tiefgreifendes Misstrauen gegenüber allen primären erwachsenen Bezugspersonen in ihrem sozialen Umfeld. Dies führte bei den Befragten zu einer allgemeinen Unsicherheit.

Negatives Selbstbild, fehlendes Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit

Von ihrem sozialen Umfeld wurde den Befragten das Gefühl vermittelt, nicht genug zu sein. Dies hatte negative Auswirkungen auf ihre individuelle Selbstwahrnehmung.

Finn: „Ich hab gemerkt ich muss mich erst selbst lieben, bevor es jemand anderes kann.“ (B3, A50)

Die Selbstzweifel, die sie daran hinderten, sich als liebenswert oder wertvoll zu betrachten, hinderten sie auch daran, engere zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen. Die Befragten erzählten, dass sie in diesem Kontext sowohl das Bild des „Andersseins“, als auch die Überzeugung, für andere eine „Belastung“ (B4, A2) darzustellen, verinnerlicht. Im folgenden Auszug wird diese Interpretation deutlich:

Sarah: „Ähm (..) ich hab mich nie so richtig dazugehörig gefühlt, also ich hatte nie so eine Dazugehörigkeit, weil ich bin immer anders gewesen, also irgendwie (.) komisch eben (...). Habe das dann einfach akzeptiert.“ (B7, A14)

Besonders Leon übertrug seine negativen Erfahrungen, welche er im Herkunftssystem und in der Schule machte, auch auf andere gesellschaftliche Bereiche. Er hatte in diesem Zusammenhang das Gefühl, dass er Freundschaften nicht verdiene und war fest davon überzeugt, dass Gleichaltrige nicht gerne Zeit mit ihm verbringen würden:

Leon: „Ich habe wie, ähm mir ist es eben schlecht gegangen und ich hatte nicht das Gefühl, dass ich zu dem Zeitpunkt gute Kollegen verdient hätte. Mit jemanden, der so komisch war, wollte man auch nicht befreundet sein. Manchmal habe ich dann auch selber Kontakt (..) ja wie abgebrochen (..).“ (B1, A21)

Fehlendes Vertrauen seitens der Familie, Lehrpersonen oder sozialen Fachpersonen in ihre Fähigkeiten sorgte nicht nur dafür, dass das Selbstvertrauen darunter litt, sondern auch die Selbstwirksamkeit der jungen Erwachsenen. Das Gefühl der Zuversicht und Sicherheit in das eigene Handeln, welches wichtig ist, um neue Herausforderungen annehmen zu können, konnte nicht aufgebaut werden. Dadurch lernten sie nicht, für individuelle Entscheidungen die Verantwortung zu tragen und für diese Entscheidungen einzustehen. Paula, die von ihrer Beiständin zu wenig unterstützt wird beschreibt es wie folgt:

Paula: „(..) und ich hatte das Gefühl, dass ich an mich glauben sollte (..) und mich selber lieben und so. aber ich habe immer (..) gedacht das geht nicht, das schaffe ich nicht. Niemand glaubt an mich“ (B8, A36)

Dies führte dazu, dass die Befragten sich selbst weniger zutrauten und in ihrem beruflichen Leben zurückhaltender agierten. Finn machte ähnliche Erfahrungen mit seinem Ausbilder: Er hatte das Gefühl, nicht mehr die Kontrolle über sein Leben zu haben und dass all seine Bemühungen und Entscheidungen nicht wertgeschätzt werden, sondern er permanent nur auf seine Lernbeeinträchtigung reduziert und herabgestuft wird. Wie sein Ausbilder ihn wahrgenommen hat, beschreibt er wie folgt:

Finn: „Die Menschen hätten mehr an mich glauben sollen und du musst den Menschen genauso unterstützen, wie er oder sie es gerade braucht. Ihm wirklich das offene Potential geben, vielleicht braucht es dann mal mehr Zeit, aber du kannst aus einem Menschen mehr herausholen, als man denkt. Und nicht mich in eine Schublade immer wieder hineinstecken. Ich hatte das Gefühl, ich bin machtlos und kann nichts verändern.“ (B3, A108)

Aus den Ergebnissen der Interviews geht deutlich hervor, dass die Befragten sich oft machtlos und unbedeutend fühlen. Daraus ergibt sich, dass sie ihrer Meinung und ihren Werten weniger Gewicht beimessen und sie das Gefühl verspüren, keine Veränderung ihrer Situation erwirken zu können.

7.3 Risikoverhalten und Bewältigungsstrategien

Die Befragten beschreiben, dass sie beim Umgang mit den Anforderungen des jungen Erwachsenenlebens und der Bewältigung von negativen Erfahrungen mit ihren Sozialisationsinstanzen

auf risikoreiche Bewältigungsstrategien zurückzugreifen. Im nachfolgenden Kapitel werden diese Verhaltensweisen näher beschrieben.

Verdrängung und Ablenkung mithilfe von erhöhtem Konsum von Suchtmitteln

In den Interviews zeigt sich deutlich, dass eine der risikoreichen Bewältigungsstrategien beim Umgang mit belastenden Emotionen wie Angst, Trauer oder Unsicherheit, die der Verdrängung darstellt. Sarah beschreibt es z.B. wie folgt:

Sarah: „Also (..) eine Strategie ist einfach, dass ich alles verdrängt habe und alles in mich rein gefressen habe (..) und mir alles schön geredet habe, auch wenn alles gar nicht schön gewesen ist und ich das gar nicht machen sollte, aber ich mache das immer noch so, ich verdränge es (..) weil so komme ich durch den Tag, ohne, dass ich einen Nervenzusammenbruch habe (..) Genau. Also ich rede mir das schön, ach ist doch gar nicht so schlimm gewesen, so innerlich oder eben wenn die Gedanken kommen von der Vergangenheit (..) tue ich eigentlich mir selber sagen: dann ist es halt so gewesen (..).“ (B7, A58)

Andere nutzten die Strategie der Ablenkung, die ihnen als Flucht vor den Stressfaktoren und belastenden Lebensereignissen diente. Dies gelingt ihnen mithilfe von übermässigem Konsum von Videospiele, (B1, A35; B5, A48) illegalen Drogen oder Alkohol (B2, A66; B3, A87; B5, A78) oder allgemein delinquenten Verhaltensweisen. Folgende Sequenz ist ein Beispiel für diese Interpretation:

Emma: „Also früher (..) wenn ich Rückschläge hatte und es mir wirklich Scheisse gegangen ist, habe ich halt viel gesoffen mit der Kollegin, also das hat wirklich schon angefangen wo ich 17 gewesen bin, gab es schon die erste Alkoholflasche wirklich zwei bis drei habe ich geleert (..).“ (B6, A60)

Besonders bei Luna führte das Gefühl, von ihrer Familie nicht verstanden oder akzeptiert zu werden, neben dem Konsum von Drogen zusätzlich zu Frustration und schliesslich zu aggressivem Verhalten gegenüber ihrem gesamten sozialen Umfeld:

Luna: „Also ganz ehrlich gesagt, in der Zeit wo ich im Pluto gewesen bin, bin ich sehr schlecht zu meinen Menschen gewesen und sehr aggressiv, was gar nicht böse gemeint war, aber das ist wirklich das wie soll ich das sagen, wirklich die Abwehr, ich wusste mir nicht anders zu helfen.“ (B2, A94)

Die jungen Erwachsenen verfügten über keine anderen Bewältigungsstrategien, um ihre Wünsche, Bedürfnisse oder ihre Emotionen regulieren zu können. Als Strategie zur Selbstregulation

gegenüber negativen Emotionen und kritischen Lebensereignissen greifen sie auf risikoreiche Verhaltensweisen zurück.

Der Umgang mit inneren Konflikten, Selbstverletzung und Resignation

Sich selbst zu verletzen, stellte für drei der Befragten eine weitere risikoreiche Bewältigungsstrategie dar, um emotionale und psychische Belastungen auszuhalten. Dies sahen sie als einzigen Weg, um Kontrolle über ihre Gefühle zu erlangen und diese in Bezug auf Einsamkeit, Wut oder Traurigkeit zu bewältigen (B2, A72; B8, A68). Luna sah dieses Verhalten zudem als Hilferuf an ihr soziales Umfeld:

Luna: „Suizidgedanken ja, aber ich hätte mir nie etwas antun wollen, es ist eher so ein Hilfestein gewesen, wo ich halt eben gedacht hab, wenn ich mich selbst verletze, vielleicht sehen Menschen dann einfach, dass ich Hilfe brauche.“ (B2, A74)

Auch Leon fühlte sich durch die fehlende Unterstützung von seinem gesamten sozialen Umfeld allein gelassen und von jeglichem emotionalen Rückhalt abgeschnitten. Dies führte bei Leon zu einer von suizidalen Gedanken geprägten Aussichtslosigkeit. Der Umstand, beim Übergang in das junge Erwachsenenalter über keinerlei Möglichkeiten zu verfügen, die eigenen Wünsche zu erfüllen, hat dieses Gefühl nochmals besonders verstärkt:

Leon: „Ja schon oft eigentlich, also ich denke das ist auch normal so, wenn man einfach sich fragt, wenn ja; wann wird der Schmerz weggehen, oder wird er überhaupt weggehen? Je älter man wird, wird es eher schlimmer so, sage ich jetzt mal. Wenn man keine Aussicht hat, man niemanden wichtig ist, ist jeder Tag so anstrengend und man weiss der nächste Tag wird genau so anstrengend, dann weiss man einfach nicht wieso genau man das alles macht, wieso sollte man das eigentlich alles überhaupt machen. Wofür man morgens eigentlich weiterhin aufsteht.“ (B1, A89)

Vier der Befragten suchten die Schuld für ihr Versagen oder für die Rückschläge bei sich selbst, was zu einem geringen Selbstwertgefühl und zu Resignation führte. Aufgrund der anhaltenden Instabilität und der Unsicherheiten glaubten sie, dass sich ihre Situation nicht verbessern wird, womit sie sich schliesslich abfanden.

Paula: „Also (..) also (..) früher ist es so gewesen, dass ich gar keine Strategie hatte mit Rückschlägen umzugehen (..) ich hab einfach gedacht, das Leben ist scheisse und hatte echt eine Phase, wo ich dachte, es bringt auch nichts, sich anzustrengen für Sachen (..).“ (B8, A68)

Allgemein lässt sich feststellen, dass risikoreiche Bewältigungsstrategien bei den Befragten zu einer erhöhten psychosozialen Belastung führten. Nicht nur Schuldgefühle, sondern auch Angst, Depressionen und andere psychische Gesundheitsprobleme wurden dadurch verstärkt.

7.4 Unterstützung der Notschlafstelle Pluto

Die jungen Erwachsenen beschreiben das Angebot der Notschlafstelle Pluto als letzten Ausweg aus ihrer belastenden Lebenslage. Inwiefern die Notschlafstelle Pluto in ihrer Situation Unterstützung leisten konnte, wird im folgenden Kapitel untersucht.

Schutzraum & Basale Versorgung

Paula sah neben Pluto keinen anderen Ausweg, da für sie der Heimaufenthalt aufgrund ihrer Volljährigkeit beendet war. Ihre Beiständin war der Meinung, dass sie wieder nach Hause zu ihrer Mutter zurückgehen sollte, was für Paula aufgrund der Gewalterfahrungen und anderen Dauerbelastungen aber keine Option darstellte - somit war Pluto der schnellste und beste Weg für sie, einen sicheren Schlafplatz zu finden (B8, A2). Durch das Angebot der Notschlafstelle Pluto hatten die jungen Erwachsenen die Möglichkeit, von den familiären Problemen und Belastungen zu flüchten, oder eine gewisse Distanz zu anderen schwierigen Lebensumständen zu gewinnen. Auch für Sarah war Pluto der letzte Ausweg, um sich gegen die von ihrer Familie geplante Zwangsverheiratung wehren zu können (B7, A4). Pluto gab den Befragten die Möglichkeit, sich von ihrem jeweiligen Herkunftssystem abkoppeln bzw. einen alternativen Weg gehen zu können, womit sie sich nicht länger im Zwangskontext befanden, nach Hause zurückkehren zu müssen, wenn bspw. je nach Einzelfall keine andere Option bestanden hätte.

Emma: „Ich bin deshalb auch froh, dass ich dann Pluto wie kennengelernt habe (.) dass sie mir dann helfen konnten. Weil ich hätte nicht gewusst, wie ich sonst damit umgegangen wäre oder der Mut hätte gefehlt und vielleicht wäre ich dann jetzt auch wieder zurück zu meiner Muttergegangen.“ (B6, A66)

Nebst der Bereitstellung eines warmen Schlafplatzes wurde die allgemeine Grundversorgung der jungen Erwachsenen sichergestellt: Essen, Kleidung und hygienische Artikel konnten bezogen werden. Auch Luna betont, dass sie ohne Pluto draussen auf der Strasse hätte schlafen müssen:

Luna: „Also es war ja so, dass wir wirklich - also mein Partner und ich - ein paar Nächte draussen gewesen sind, auch bei Minusgraden, wir haben dann draussen geschlafen im Parkhaus z.B. oder irgendwie am Bahnhof und ich glaube, wenn es so etwas wie das Pluto nicht

gegeben hätte, dann wären wir wirklich einfach nonstop draussen gewesen und weiss nicht, was dann passiert wäre. “ (B2, A108)

Die Befragten beschreiben, dass ihnen mit Pluto ein Ort geboten wurde, an dem sie sich zurückziehen und regenerieren konnten, indem sie in Ruhe über ihre Situation nachdenken und reflektieren konnten (B1, A11; B7, A52; B8, A46).

Luna: „Also es tönt jetzt ein wenig blöd, aber als ich im Pluto als ich runtergekommen bin, und über meine Situation nachgedacht habe und, Ruhe für mich gefunden habe und ich wusste ich musste etwas verändern. Pluto war ein Safe Space für mich“ (B2, A62)

Markus und Leon hatten zudem den direkten Vergleich mit einer Notschlafstelle für Erwachsene, in der sie zuvor untergebracht worden waren. Für sie beide war dies nicht der richtige Ort gewesen, da sich die dortigen Nutzer*innen aufgrund ihres höheren Alters in einer anderen Lebenswelt befunden hatten.

Markus: „Achso ja, gute Frage. Das ist eben gewesen, weil ich bin in der Notschlafstelle im X. erst ganz wenige Nächte gewesen, aber habe schnell gemerkt: das ist nicht der richtige Ort für mich. Ganz komische Menschen dort. Dann habe ich im Internet nach einem anderen Ort für mich gesucht und habe dann das Pluto gefunden, was es zu dem Zeitpunkt noch nicht so lange gegeben hat.“ (B5, A2)

Markus hatte sich dort nicht sicher und unwohl gefühlt. Aufgrund der unzureichenden Ressourcen der dortigen Mitarbeitenden konnte Markus bei seinen Bedürfnissen, wie bspw. der Wohnungssuche, nicht ausreichend unterstützt werden (B5, A5). Robin beschreibt, dass es keine Einzelzimmer und daher auch keine Möglichkeit für ihn gab, sich zurückziehen zu können (B1, A65).

Anwaltschaftlichkeit & Administrative Unterstützung

Die Befragten beschreiben, dass sie mithilfe der Notschlafstelle Pluto den Zugang zu Unterstützungsleistungen und Ressourcen fanden, welche ihnen halfen, eine Verbesserung ihrer Situation erwirken zu können. Dies betrifft vor allem die Bewältigung von administrativen Aufgaben, angefangen bei der Ausfüllung eines Sozialhilfeantrages, (B2, A98; B4, A79) über die Klärung von Rechtsfragen (B1, A77; B7, A52) bis hin zum Ausfüllen der Steuererklärung (B3, A36, B4 A81). Diese Unterstützungen waren entscheidend für sie - insbesondere bei der Überwindung von bürokratischen Hürden. Hinzu kam, dass sich die Mitarbeitenden anwaltschaftlich für sie einsetzten, indem sie als Interessensvertreter*innen oder als Sprachrohr gegenüber staatlichen Behörden oder Institutionen fungierten.

Sarah: „Pluto hat mir SEHR viel geholfen, eben das mit (.) mit dem Papierkram am meisten und mit dem Sozialdienst, haben sie mir mega viel geholfen, also weiss nicht, wie ich das alleine geschafft hätte. Dieser Antrag und alles Schriftliche habe ich gar nicht gecheckt (.) und die Leute dort haben mich auch erstmal ohne Pluto gar nicht ernst genommen (...). Ähm (.) wir haben auch immer rumtelefoniert und sie waren wirklich für mich da.“ (B7, A52)

Alle Befragten führten an, dass sie sich bei der Wohnungssuche immens unterstützt gefühlt haben - vor allem durch den Umstand bedingt, dass ihre Bedürfnisse und finanziellen Möglichkeiten von den Mitarbeitenden vor Ort berücksichtigt und mit einbezogen wurden. Die Art der Anschlusslösung in Bezug auf den Bereich „Wohnen“ mit dem Fokus auf die Frage, was für sie am besten geeignet wäre, wurde von den Befragten gemeinsam mit den Mitarbeitenden erarbeitet. Hierbei wurden sie von den Mitarbeitenden dazu ermutigt, ihre eigenen Ressourcen zu erkennen und auf diese zu vertrauen.

Markus: „ (...) also die Betreuer, also auch wie soll ich das sagen, und ihr habt so neue Sachen mit mir gemacht: Diese Mind-Map und dann konnte ich wirklich meine nächsten Entscheidungen treffen wegen Wohnen, habe erkannt, dass ich doch viel mehr kann und was am besten für mich ist. So was kannte ich vorher gar nicht. Ich weiss nicht, was ohne Pluto gewesen wäre (...).“ (B5, A72)

Akzeptanz & Vertrauen

Die Betroffenen fühlten sich von den Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto ernst genommen, gehört und verstanden. Die Möglichkeit, freiwillige Gespräche und Unterstützung in Anspruch zu nehmen, schaffte eine vertrauensvolle Umgebung zwischen den Mitarbeitenden und den jungen Erwachsenen.

Sarah; „und wenn ich wirklich jemanden zum Reden gebraucht habe (.) sind sie wirklich da gewesen und haben mich auch immer vorsichtig gefragt, ob ich überhaupt reden möchte, das hat mich vorher noch nie jemand gefragt. Das hat mir ein gutes Gefühl gegeben (.)“ (B7, A52)

Die Befragten haben durch die negativen Einflüsse ihrer Sozialisationsinstanzen verinnerlicht, ihre Bedürfnisse zurückstellen zu müssen, um äusseren Erwartungen gerecht zu werden. Sie fühlten sich ständig unter Druck „funktionieren“ zu müssen, ohne dass ihnen Raum für ihre eigenen Emotionen und Bedürfnisse gelassen worden wäre. In der Notschlafstelle Pluto wurden sie dabei unterstützt und darin bestärkt, ihre Emotionen zu zeigen und sich selbst zu akzeptieren - einschliesslich ihrer Schwächen und ihrer Verletzlichkeit.

Emma: „Und das war einfach der Zusammenbruch, wo die ganze Last von mir abfiel und ich dachte ich bin in Sicherheit und muss nie wieder in so einer Familie leben (..) ich habe es einfach gemerkt, hier, ich war eine Stunde im Pluto am Heulen und meine Kraft ist wie weg gegangen und ich konnte das erste Mal in meinem Leben schwach sein (.).“ (B6, A46)

Im Kontext der Notschlafstelle Pluto fühlten sie sich für ihre Lebenswelt oder für ihre Verhaltensweisen zum ersten Mal in ihrem Leben nicht verurteilt.

Paula: „Ihr seid im Pluto viel toleranter, als wo ich das wo anders erlebt habe und ihr judged (verurteilt) Leute nicht. Oder steckt Menschen nicht in Schubladen, ihr schaut den Menschen so wirklich an. So hatte ich das Gefühl, ich kann mit allem zu euch kommen.“ (B8, A78)

Psychische Erkrankungen, Selbstverletzungen, der Konsum von illegalen Drogen oder aggressives Verhalten wurde von den Mitarbeitenden nicht verurteilt oder führte auch nicht per se zu einem direkten Ausschluss aus dem Angebot (B8, A68; B6, A64).

Luna: „Also ich habe wirklich viele positive Erfahrungen gemacht vor allem hier, wenn ich auch mal einen Ausraster hatte oder so, ähm es kam immer sehr viel Verständnis von den Mitarbeitenden hier und ich könnte wirklich nicht sagen, was ich mehr gebraucht hätte vom Pluto.“ (B2, A100)

Die hier beschriebene Arbeitsweise - geprägt von der akzeptierenden Grundhaltung gegenüber abweichenden Verhaltensweisen der Befragten - sorgte dafür, dass einem erneuten Beziehungsabbruch zu vertrauenswürdigen erwachsenen Bezugspersonen, in diesem Fall den Mitarbeitenden der Notschlafstelle, entgegengewirkt werden konnte.

Luna: „und wieso ich dann eben auch gerne im Pluto gewesen bin, ist halt dann einfach gewesen, weil man hier das Verständnis gehabt hat. Weil daheim ist man bestraft worden, wenn man ein Rückfall gehabt hat, ist es bezogen auf Drogen, bezogen auf Selbstverletzungen, man wird direkt bestraft und das finde ich einfach der falsche Ansatz und ich meine allein wenn man schon konsumiert, man versteckt es ja einfach und es bringt eben niemanden etwas. Den Mitarbeitenden im Pluto konnte ich vertrauen.“ (B2, A76)

Dies führte dazu, dass sich die Befragten öffneten und bereit waren, Hilfe und Unterstützung anzunehmen. Zentral ist, dass sie den Glauben daran zurückgewannen, tatsächlich eine Verbesserung ihrer Situation bewirken zu können. Folgendes Beispiel lässt sich dazu anführen:

Robin: „Habe auch das Gefühl das ist eine gute Einstellung, so ein wenig, dass ich nun etwas riskiere, auch wenn ich weiss, es könnte einen Rückschlag geben, als dass ich sage ich bleibe

in der Situation, welche noch nicht richtig passt. Vor allem habe ich durch die Zeit im Pluto gelernt, dass man etwas an seiner Situation immer verändern kann.“ (B4, A74)

Die Befragten wendeten sich mit belastenden Themen an die Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto, so z.B. in Bezug auf ihre finanziellen Ressourcen. Gemeinsam wurde ein Überblick erarbeitet, um auch offene Schuldbeträge angehen oder gemeinsam einen Antrag auf Sozialhilfe beim zuständigen Sozialdienst stellen zu können. Dies fiel den jungen Menschen oftmals leichter als bspw. bei ihren schon bestehenden Beistandschaften. Bemerkenswert dabei ist, dass sie die Unterstützung immer selbstständig bei den Mitarbeitenden einforderten und dabei positive Erfahrungen machten.

Finn: „Super, weil ich nun endlich auf eigenen Beinen stehe und endlich etwas habe, was mir wirklich guttut, weil ich durch die Hilfe vom Pluto einfach jetzt meine eigenen Schritte machen kann, zwar langsame aber immer wie besser.“ (B3, A74)

Transparenz & Niederschwelligkeit:

Der Arbeitsgrundsatz der Niederschwelligkeit wird von den Befragten mehrfach positiv hervorgehoben. Der unkomplizierte und schnelle Zugang zur Notschlafstelle Pluto ohne lange Wartezeiten war in ihrer Krisensituation besonders wichtig. Sie beschreiben, dass sie so auf Verpflegung und Unterstützungsdienste zurückgreifen und sich schnell in Sicherheit bringen konnten. Vor allem in diesem Zusammenhang betonen die Befragten häufig, dass sie andernfalls eine Verschlechterung ihrer Situation erwartet hätten.

Finn: „(..) ihr konntet mir richtig helfen, so wie man es eben sollte, auch endlich zu dem Punkt bringen, wo ich jetzt stehe, ohne Pluto wäre ich jetzt nicht dort, wo ich gerade stehe, sonst wäre ich irgendwo bestimmt auf der Strasse gelandet oder wortwörtlich vielleicht nun ja (..) kriminell (..).“ (B3, A72)

Die Untersuchungsergebnisse zeigen ein deutliches Bild: Die Befragten betonen, dass die Notschlafstelle Pluto stets transparent kommunizierte. Durch offene Kommunikation und klare Informationen, Dienstleistungen und Unterstützungsmöglichkeiten fühlen sich die Befragten respektiert und ernst genommen. Sie wissen, was sie erwarten können und welche Ideen bis hin zu Interventionen nicht umsetzbar sind. Auf dieser Grundlage können Missverständnisse, Konflikte und weitere negative Erfahrungen, bei welchen sie scheitern könnten, minimiert werden.

Regeneration & der Start in die Selbstständigkeit

Vier Befragte erzählten, dass sie durch die Notschlafstelle Pluto lernten, sich auch nach ihrem Aufenthalt weiterhin von ihrem sonstigem Alltag zu regenerieren, indem sie ihre Bedürfnisse deutlicher wahrnehmen können und sich mehr Zeit dafür einplanen. In Form von neuen Aktivitäten, Sportarten oder genügend Schlaf laden sie ihre Energie wieder auf.

Luna: „In meiner schwierigen Zeit hatte ich fast gar nichts, um mich aufzuladen, ich musste das erst wieder wie neu lernen. Und ich und mein Freund gehen jetzt auch wieder jeden Tag spazieren oder malen etwas gemeinsam.“ (B2, A64)

Leon: „Weiss nicht, nein, ich meine viel weniger schlafen, aber ich meine wenn ich es brauche, dann hat es einen Grund so. Dass es mir guttut.“ (B1, A69)

Es lässt sich die Vermutung aufstellen, dass die Notschlafstelle Pluto das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit der Befragten stärken konnte. Indem ihre Verhaltensweisen akzeptiert sowie der Zugang zu ihren individuellen Fähigkeiten gestärkt und gefördert wurde, fingen sie an, in ihre Möglichkeiten und Ressourcen zu vertrauen. Diese konnten durch positive Erfahrungen wie dem Zugang zu Unterstützungsleistungen und dem Finden von nachhaltigen Anschlusslösungen gestärkt werden.

Luna: „(..) dass ich nun jetzt mega mein Ding mache, egal was andere auch sagen und auch wenn ich jetzt laut bin und alles, und mir gefällt das viel mehr. Und das Feedback habe ich eben von so vielen Leuten bekommen. Also seitdem ich eben Ich selber sein kann, ist es mir eben auch egal, wer mich gern hat oder wer nicht.“ (B2, A50)

Die Befragten konnten lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen und die Möglichkeit zu nutzen, ihr Leben individuell zu gestalten.

Aktuelle Situation & Verbesserungsvorschläge

Die Ergebnisse zeigen, dass die jungen Erwachsenen auch nach dem Aufenthalt in der Notschlafstelle Pluto auf Unterstützung von anderen sozialen Fachpersonen, ausgehend von einem begleiteten Wohnen, dem zuständigen Sozialdienst oder Beistandschaften, angewiesen sind. Durch die in der Notschlafstelle Pluto gemachten positiven Erfahrungen konnten sie sich vermehrt (wieder) auf die Unterstützung von anderen erwachsenen Bezugspersonen einlassen.

Alle Befragten verfügen aktuell über einen abgesicherten Wohnraum, in dem sie sich wohl fühlen und regenerieren können. Zum Ende des Interviews äusserten sie immer noch den konkreten Wunsch nach nachhaltiger psychischer Stabilität, wie die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse, um den Berufseintritt vollziehen zu können. Die Notschlafstelle Pluto besitzt keine

Mitarbeitenden, die auf diesem Gebiet ausgebildet sind, weshalb Pluto in dieser Thematik keine Abhilfe leisten kann - Die Notschlafstelle Pluto dient lediglich als Vermittlungsinstanz, um die nötigen Beratungsstellen und Zugänge zu weiteren Dienstleistungen sicherzustellen. Von drei Befragten wurden im Übrigen die Öffnungszeiten der Notschlafstelle Pluto (17:00-11:00 Uhr) kritisch betrachtet: Im Zeitraum zwischen 11:00 und 17:00 Uhr, in welchem das Pluto geschlossen hat, gestaltet sich die Suche nach einem anderen temporären Aufenthaltsort in Bern ihrer Aussage nach schwierig und stelle sie immer wieder vor Herausforderungen. Dies sei vor allem dann der Fall gewesen, wenn sie krank oder in einer schlechten psychischen Verfassung waren.

Emma: „Also (...) wie gesagt, ehrlich ich habe das nicht so schlecht erlebt, klar habe ich gewartet, bis es wieder aufging, aber es ging irgendwie. Ich hab einfach gefunden, als ich kurz krank gewesen bin und Fieber hatte, hatte ich einfach Anschiss, dass man nur in der Nacht kann bleiben, aber tagsüber nicht (...).“ (B6, A68)

Von den Befragten wurde der Wunsch nach einem Tagestreff für junge wohnungslose Erwachsene geäußert, um auch tagsüber einen sicheren Aufenthaltsort zu haben. Leon beschreibt diesbezüglich, dass es sich lediglich um einen kleinen Raum handeln müsste, wo man einen Kaffee trinken könnte und die Möglichkeit hätte, weiter an den eigenen „akuten Baustellen“ zu arbeiten (B1, A75).

8 Methodenreflexion

Im folgenden Kapitel steht nebst der bereits verfassten Selbstreflexion der eigenen Rolle (siehe Kapitel 6.2.3) die Reflexion über die methodische Vorgehensweise im Mittelpunkt. Insbesondere die Validität der gewählten Forschungsinstrumente und deren Sinnhaftigkeit für die Untersuchung stehen dabei im Fokus. Das leitfadengestützte Interview erwies sich als sinnvoll, da die strukturierende Herangehensweise ermöglichte, relevante Themen systematisch zu erfassen, während gleichzeitig Raum für Flexibilität und spontane Reaktionen der Befragten blieb. Auf dieser Grundlage macht die Forscherin die Erfahrung, dass durch die zuvor festgelegten Fragen und Themenbereiche sensitive Themen behutsam angesprochen werden konnten und die Befragten sich sicherer fühlten und eher bereit waren, persönliche Erfahrungen zu teilen bzw. zu vertiefen. Dies meldeten die Befragten selbst zurück. Sie berichteten, dass die klare Struktur und die vorhersehbaren Abläufe sie weniger überwältigten oder verunsicherten. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz konnten die Ergebnisse systematisch erhoben werden, was es erleichterte, die acht Interviews miteinander zu vergleichen und Trends bzw. Muster in den gesammelten Daten zu interpretieren. Bei der Analyse war die Autorin mit der Fülle der Datenmenge und den daraus entstehenden vielen Kategorien und Subkategorien zunächst überfordert. Die Schwierigkeit lag hierbei insbesondere darin, objektive Aussagen zu treffen, da die Forscherin den kompletten Kodierungsprozess allein bestritt und sich immer wieder darauf zu besinnen hatte, persönliche Erfahrungen aus dem praktischen Kontext oder Vorannahmen bei der Interpretation der Ergebnisse nicht mit einfließen zu lassen. Insgesamt ist die qualitative Vorgehensweise auch aus einem kritischen Blickwinkel zu betrachten. In ihr verbergen sich Limitationen, da die Ergebnisse allein auf subjektiven Erfahrungen und Äusserungen der Befragten basieren. Diese können von persönlichen Hintergründen, Emotionen und Erinnerungen der jungen Erwachsenen beeinflusst werden, wodurch bestimmte Themen und das Erlebte stärker hervorgehoben oder andere wiederum eher vernachlässigt werden können. Dies ist allerdings genau jener Fokus, den die vorliegende Masterthesis explizit setzt: Sie strebt danach, die Stimmen und Perspektiven wohnungsloser junger Erwachsener zu validieren und sie als Expert*innen ihrer eigenen Lebenserfahrungen anzuerkennen. Darüber hinaus bietet die Fokussierung auf die subjektive Perspektive der Betroffenen die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse und Anliegen besser zu verstehen und fundierte Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von Unterstützungsmassnahmen, besonders bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben und die Voraussetzungen für die Reintegration in die Gesellschaft abzuleiten. Kritisch ist in diesem Kontext zu betrachten, dass die Repräsentation der Stichprobe die Generalisierbarkeit der Ergebnisse einschränken

kann. Befragt wurden lediglich jene jungen Erwachsenen, die noch in einem guten Kontakt zu den Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto stehen und welche eine Anschlusslösung nach ihrem Aufenthalt im Pluto gefunden haben. Diejenigen jungen wohnungslosen Erwachsenen, die aus dem Kontext der Notschlafstelle Pluto einfach spurlos verschwunden sind, wurden nicht interviewt. Womöglich verfügen diese über differenzierte Herausforderungen, Ansichten und Bedürfnisse, die in der Untersuchung nicht analysiert werden konnten.

9 Diskussion

In diesem Kapitel werden die theoretischen Erkenntnisse mit den empirischen Ergebnissen aus den Interviews verknüpft.

9.1 Zusammenspiel von Sozialisationsinstanzen und Schutzfaktoren

Aus den theoretischen und empirischen Erkenntnissen ergibt sich, dass der Unterstützung von Sozialisationsinstanzen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen in der heutigen modernen Gesellschaft eine höhere Bedeutung zugesprochen werden sollte. Dies lässt sich auf die steigenden Voraussetzungen für gelingende Übergänge in das junge Erwachsenenalter und deren zunehmende Ungewissheit und Unsicherheit zurückführen (Stauber et al., 2007, S. 21, siehe Kapitel 3). Besonders intensiv ist während der Adoleszenz vor allem die Auseinandersetzung mit der inneren Realität aufgrund von körperlichen und psychischen Veränderungen und der sich immer wieder rasant verändernden sozialen und psychischen Umweltbedingungen (siehe Kapitel 4) (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 94). In früheren traditionellen Gesellschaften war der Übergang von der Jugend ins junge Erwachsenenalter durch ritualisierte Formen und Traditionen definiert worden. Heutzutage müssen junge Menschen in modernen Gesellschaften diese Übergänge eigenständig bewältigen und fühlen sich in frühen Lebensphasen gezwungen, ihre Lebensziele zu konzipieren, zu organisieren und zu übernehmen, um im Prozess der Individualisierung, Globalisierung und Pluralisierung Schritt zu halten und sich behaupten zu können (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S.15). Auch Lothar Böhnisch (2023) ist der Meinung, dass die Jugendphase im Gegensatz zu früher, inzwischen von den Jugendlichen stärker subjektiv bewältigt werden muss. Das Risiko des Scheiterns und die Chance des Gelingens liegen dicht beieinander. Somit gilt und zählt die Jugendphase nicht mehr als stabilisierende Phase, um die eigene Persönlichkeit in Ruhe entfalten zu können (S. 132). Diese theoretisch umschriebene Entwicklung stimmt mit den empirischen Ergebnissen überein: Die Befragten haben zwar die Lebensphase des jungen Erwachsenenalters erreicht, fühlen sich aber nicht ausreichend vorbereitet, dem Druck der Selbstverwirklichung und dem des Weges

in die Selbstständigkeit standzuhalten. Der Grund dafür liegt in den problematischen und belastenden Sozialisationsbedingungen durch die Familie, die Schule, Arbeitgeber*innen, Gleichaltrige und den sozialen Institutionen sowie deren Fachpersonen, da Sozialisationsinstanzen einen direkten Einfluss auf die Entwicklung persönlicher und sozialer Schutzfaktoren haben können. Je mehr personale und soziale Schutzfaktoren von jungen Erwachsenen im Laufe ihrer Entwicklung erworben werden, desto leichter fällt es ihnen, Risikofaktoren (z.B. kritische Lebensereignisse) zu mildern und herausfordernde Entwicklungsaufgaben zu bewältigen (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 36). Dieses Phänomen spiegelt sich in den empirischen Erkenntnissen wider: Der Mangel an Unterstützung, die Einflüsse durch die Sozialisationsinstanzen sowie das Auftreten von kritischen Lebensereignissen führen zu einem Defizit an Schutzfaktoren bei den Befragten, was wiederum die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben erschwert und das Risiko für Wohnungslosigkeit erhöht. In der folgenden Abbildung (siehe Abb. 8) wurde dieses Zusammenspiel dargestellt.

Einflüsse der Sozialisationsinstanzen:

Familie:

- Vernachlässigung & Gewalterfahrungen
- Kontrolle & Überwachung (autoritäre Erziehung)
- Mangelnde Kommunikation
- Erwartungsdruck, Erfüllung traditioneller Geschlechterrollen
- Schuldzuweisung und Verurteilung von Verhaltensweisen
- Emotionale und finanzielle Abhängigkeit
- Rauswurf aus dem Zuhause und radikaler Beziehungsabbruch durch die Eltern selbst
- Fehlendes Vertrauen in Fähigkeiten & Ressourcen
- Mangelnde Förderung von Selbstständigkeit
- Mangelnde Anerkennung, Sensibilität und Empathie für individuelle Bedürfnisse, psychische Erkrankungen und die Unterstützung bei deren Bewältigung
- Fehlende Unterstützung durch Geschwister
- Abwesenheit oder Tod eines Elternteils
- Psychische Erkrankung und/oder Suchterkrankung der Eltern

Schule & Bildung:

- Leistungsdruck durch das Setting Schule (gute Noten zu erreichen & Lehrplan einzuhalten)
- Mangelnde Anerkennung der individuellen Bedürfnisse & Ressourcen durch Lehrpersonen in der Schule & Ausbildung
- Fehlende Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen
- Verurteilung, Ablehnung und Reduktion auf Verhaltensweisen und Erkrankungen (z.B. von ADHS oder kognitiver Lernbeeinträchtigung)
- Mangelnde Anerkennung, Sensibilität und Empathie bei psychischen Erkrankungen und die Unterstützung bei deren Behandlung bzw. Bewältigung
- Mobbing & soziale Ausgrenzung durch Mitschüler*innen

Soziale Beziehungen:

- Negativer Gruppendruck, welcher riskante Verhaltensweisen fördert (z.B. Konsum von Drogen, Delinquenz)
- Permanente Suche nach Anerkennung, fehlender sozialer Rückhalt & Unterstützung
- Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb einer Partnerschaft
- Ablehnung und Diskriminierung aufgrund bestimmter Verhaltensweisen
- Enttäuschungen und Vertrauensmissbrauch bis hin zu Kontaktabbrüchen

Soziale Institutionen & Fachpersonen:

- Hochschwellige und strenge Rahmenbedingungen der Institutionen
- Bürokratische Hürden
- Fehlende personale und zeitliche Ressourcen, häufiger Bezugspersonenwechsel
- Keine bedürfnisorientierte Triage/Suche nach Anschlusslösungen, fehlende Transparenz
- Entziehung der Unterstützung für die Betroffenen aufgrund von Stigmatisierung und Ablehnung abweichender Verhaltensweisen → schwierige Reintegration in die Gesellschaft
- Fehlende Förderung individueller Ressourcen und Stärken
- Mangelnde Empathie, Sensibilität und Unterstützung bei belastenden Lebensereignissen

Fehlender Aufbau von sozialen und personalen Schutzfaktoren:

- Fehlende Entwicklung einer stabilen Identität (**Individuation**)
Soziale Isolation & Einsamkeit (**Integration**)
 ➔ **Fehlender Aufbau einer Ich- Identität**
- Fehlender Zusammenhalt, fehlende Stabilität und fehlende konstruktive Kommunikation im Herkunftssystem
- Fehlendes verlässliches sicheres Umfeld und tiefes Vertrauen in erwachsene Bezugspersonen (Eltern, Lehrpersonen usw.)
- Fehlende positive Beziehungen zu Gleichaltrigen
- Übertragung des generalisierten Status, des „Versagens“ und der „Aussenseiterrolle“ auf alle anderen gesellschaftlichen Bereiche (z.B. die Suche nach einer Ausbildung oder nach neuen Freundschaften)
- Fehlende Entwicklung von Konfliktlösungskompetenz und Bewältigungsstrategien um Herausforderungen annehmen zu können oder einen Umgang mit kritischen Lebensereignissen zu finden, Selbstregulation & Impulskontrolle
 ➔ **Folge:** Zurückgreifen auf risikoreiche Bewältigungsstrategien wie Verdrängung, Ablenkung, hohes Konsum- und Suchtverhalten von Alkohol und Drogen, Selbstverletzungen & suizidale Gedanken
- Fehlendes Selbstvertrauen & negatives Selbstbild verfestigt sich, persönliche Bedürfnisse können nicht kommuniziert werden
- Kein Vertrauen in die eigenen Ressourcen und einhergehende Beeinträchtigung der Selbstwirksamkeit
- Fehlende Reflexionsfähigkeit und realistische Selbsteinschätzung
- Fehlende Planungs- und Lebenskompetenzen für die Zukunft, oder Stabilität, um den Alltag zu bewältigen (z.B. Führung eines Haushaltes) oder von Verantwortungsübernahme
- Psychische Gesundheitsprobleme bis hin zu Traumatisierungen

Unzureichende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und erhöhtes Risiko für Wohnungslosigkeit

Abbildung 9: Zusammenspiel von Sozialisationsinstanzen & Schutzfaktoren, eigene Darstellung

9.2 Unzureichende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

In den empirischen Ergebnissen zeigt sich, dass die formulierten Entwicklungsaufgaben bei jungen Erwachsenen obgleich veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen seit der Moderne, auch heute noch als wertvolle handlungsleitende Orientierung relevant sind. Alle Befragten äussern den Wunsch nach der Gründung eines eigenen Haushaltes, dem Aufbau von beständigen Freundschaften zu Gleichaltrigen, einer Partnerschaft und dem finalen Einstieg in die Berufstätigkeit. Im folgenden Abschnitt werden die relevantesten Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann & Quenzel (siehe Kapitel 5.1.1) und deren unzureichende Bewältigung durch die Befragten diskutiert und theoretisch eingeordnet.

Ablösung vom Herkunftssystem

Die erfolgreiche Ablösung vom Herkunftssystem und das Meistern des Weges in die Selbstständigkeit stellt für junge Erwachsene eine zentrale Entwicklungsaufgabe dar, was insbesondere für die Weiterentwicklung der eigenen Identität wichtig ist (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 34). Junge Erwachsene sind hierbei zum Teil auf die primäre Sozialisationsinstanz der Familie angewiesen und dieser bis zu einem gewissen Grad auch schutzlos ausgeliefert. Kann das Herkunftssystem die notwendige Anerkennung, welche für eine stabile Persönlichkeitsentwicklung unabdingbar ist, bereits in der Adoleszenz nicht sicherstellen, können bei den Heranwachsenden vor allem in schwierigen Lebenslagen Gefühle wie Minderwertigkeit und mangelndes Selbstvertrauen bis hin zu einem verfestigten negativen Selbstbild die Folge sein. Um sich individuierend lösen und autonom handeln zu können, bedarf es von den Eltern oder den primären Bezugspersonen Zuwendung, Empathie und Anerkennungserfahrungen. Für eine gelingende Ablösung vom Herkunftssystem sollte allgemein eine Balance zwischen dem Sozialen Aussen (z.B. Peer-Groups) und der Familie als Rückhalt und Rückzugsort entwickelt werden (Ecarius, 2017, S. 37). Bereits in der frühen Adoleszenz machten die Befragten die Erfahrung von Dauerbelastungen in ihrem Herkunftssystem, welche von Gewalt, Vernachlässigung, übermässiger Kontrolle und Sanktionen geprägt waren. Diese Faktoren führten zu einem allgemeinen Bruch im Vertrauen zu erwachsenen primären Bezugspersonen sowie zu psychischen Belastungen, bis hin zu Traumatisierungen. Hinzu kamen Erwartungen der Eltern in Bezug auf normierte Verhaltensweisen, welche die Befragten nicht erfüllen konnten und wollten. Dabei ging es vor allem um die veralteten Geschlechterrollen und deren Übernahme, welche von der Autorin kritisch betrachtet werden. Diese Rollen konnten von den jungen Erwachsenen nicht eingenommen werden, wodurch die an sie gestellten Erwartungen ebenfalls nicht erfüllt werden konnten. Dies verstärkte das Gefühl des Versagens und die damit einhergehenden Schuldgefühle, die eigenen Eltern nicht stolz machen zu können und diese zu enttäuschen. Die jungen Erwachsenen litten unter dem Spannungsfeld zwischen Autonomie bzw. Unabhängigkeit und dem Erwartungsdruck vom Herkunftssystem. Erst als die Dauerbelastungen sich zuspitzten und nicht mehr aushaltbar waren, entschieden sich vier der Befragten dafür, das Herkunftssystem zu verlassen – auch wenn das für sie hiess, sich dadurch in eine prekäre Wohn- und Lebenslage zu begeben. Flucht muss dabei nicht automatisch den Beginn der Obdach- oder Wohnungslosigkeit bedeuten. Wenn die jungen Menschen jedoch keine Anlaufstelle und keine pädagogische Unterkunft finden und sich zugleich die Problemlage im Herkunftssystem sich nicht verbessert und sie deshalb auch dorthin nicht zurückkehren können, sind sie dem Leben auf der Strasse ausgeliefert (Bodenmüller, 2010, S. 37).

Bei den anderen vier Befragten lässt sich die Ursache für die Ablösung vom Herkunftssystem bis hin zum endgültigen Beziehungsabbruch aufgrund von Konflikten oder allgemein familiären Problemen bei den Elternteilen selbst verorten. Die plötzliche Selbstständigkeit, ohne die für das Bestreiten eines eigenen Lebensunterhalts oder die Finanzierung eines eigenen Wohnraums notwendigen Ressourcen, ging mit finanziellen und emotionalen Belastungen einher und führte bis zur Wohnungslosigkeit. Allgemein wurde die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden durch das Fernbleiben einer vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehung eingeschränkt. Die Beziehung war stattdessen von einem mangelnden Vertrauen der Eltern in die Ressourcen ihrer Kinder und von einer Stigmatisierung der Verhaltensweisen geprägt. Für eine essenzielle und gesunde Ablösung vom Herkunftssystem sollten die jungen Erwachsenen von ihren Eltern darin bestärkt werden, an ihre Ressourcen zu glauben, eigene Entscheidungen zu treffen und Verantwortung für ihre Handlungen zu übernehmen. Im Bestfall bleibt die Sozialisationsinstanz Familie als vertrauenswürdige Instanz im Hintergrund weiterhin bestehen, um bei anstehenden Entwicklungsaufgaben fortwährend unterstützen zu können (King, 2020, S. 27).

Qualifizieren - Zukunftsvorstellungen und ökonomische Unabhängigkeit sicherstellen

Vorstellungen über die Zukunft zu entwickeln und den individuellen Weg für sein Leben zu finden, gehört nach den theoretischen Erkenntnissen zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe, die von jungen Erwachsenen bewältigt werden sollte (siehe Kapitel 5.1.1). Die Befragten erwähnen häufig, dass es enorm schwierig ist, sich Gedanken über bzw. Pläne für die Zukunft zu machen, da zunächst gegenwärtige Probleme und andere Belastungen von ihnen aufgearbeitet werden müssen. Ohne auf die Anforderungen des jungen Erwachsenenalters genügend vorbereitet gewesen zu sein, wurden sie viel zu früh und oftmals ohne eigene Entscheidungsmöglichkeit in die Selbstständigkeit gedrängt. Von ihrem Herkunftssystem erfuhren sie keinerlei Sensibilität und Empathie in Bezug auf ihre psychischen Belastungen und aufgrund der nicht vorhandenen Förderung in Form einer Therapie oder in Form von anderen Unterstützungen, verschlechterte sich ihre psychische Gesundheit immer weiter. Vor allem der Übergang von der Schule in das Berufsleben konnte aus diesem Grund häufig nicht bewältigt und somit auch die ökonomische Selbstversorgung nicht sichergestellt werden. Sie fühlten sich perspektivlos und psychisch nicht stabil genug, eine Berufsausbildung anzufangen oder einen erlernten Beruf weiterhin auszuführen. Dies wiederum führte zu einer finanziellen Abhängigkeit von ihrem Herkunftssystem oder von staatlichen Transferleistungen (Sozialhilfe), wodurch der Weg in die Selbstständigkeit weiter eingeschränkt wurde.

Neben den negativen Erfahrungen im Herkunftssystem kamen bereits vorher im Schulkontext fehlende Anerkennung und Unverständnis hinzu, obschon die Schule einen zentralen Ort für die Entwicklung von sozialen Fertigkeiten und moralischen Werten darstellen soll. Lehrpersonen beeinflussen das Selbstwertgefühl sowie die Schulleistungen der jungen Menschen immens (Thomas, 2010, S. 140–142). Insbesondere in der Übergangsphase von der Jugend in das junge Erwachsenenalter benötigen die Heranwachsenden Unterstützung von Lehrpersonen, um ihre persönlichen und beruflichen Ziele zu erreichen und sich erfolgreich in der Gesellschaft zu integrieren. Daher ist es entscheidend, dass die Lehrpersonen sich unterstützend, einfühlsam und aktiv für das Wohlergehen der Schüler*innen einsetzen. Alle Befragten konnten die Schule erfolgreich abschliessen, machten innerhalb der Schulstrukturen aber die Erfahrung, dass diese sich lediglich am Leistungsprinzip orientieren. Der Druck gute Noten zu erzielen, zu funktionieren und in ihren Verhaltensweisen nicht auffällig zu sein, wurde ihnen von den Lehrpersonen vermittelt und daraufhin von den Befragten internalisiert. Ihre individuellen Probleme und Bedürfnisse wurden von diesen nicht gehört. Die zusätzliche häufig erfolgte Reduzierung auf negative Auffälligkeiten und Verhaltensweisen führte bei den Betroffenen zu Selbstzweifeln und Demotivation. Diese Erfahrungen wurden auf künftige Lebensbereiche übertragen, wie z.B. auf die Suche nach einer Ausbildung und den Eintritt in das Berufsleben. Ein negatives Selbstbild manifestierte sich, welches die jeweiligen Zukunftschancen beeinflusste. Nach Eschenbeck & Knauf (2018) kann die hier erwähnte Perspektivlosigkeit risikoreiche Verhaltensweisen wie bspw. den Konsum von illegalen Drogen oder internalisierende Störungen fördern (Selbstverletzungen, Suizidgedanken) (S. 45). Dies lässt sich in den empirischen Untersuchungsergebnissen wiederfinden.

Binden - Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen

Soziale Nähe und enge Peer- und Freundschaftsbeziehungen erfüllen wichtige Kernbedürfnisse des Menschen, wie etwa Sicherheit, Zugehörigkeit, Geborgenheit und generell die Erfahrung, am sozialen Leben teilzunehmen und von anderen Menschen im eigenen Umfeld wertgeschätzt zu werden (Fillip & Aymanns, 2010, S. 285). Vor allem dann, wenn keine grundlegende Unterstützung durch die Familie sichergestellt wird, nimmt die Bedeutung von anderen sozialen Instanzen, wie die Peerbeziehungen, zu (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 30). Durch die Interaktion mit Gleichaltrigen lernen sie, sich in sozialen Gruppen zurechtzufinden und unerfüllte Bedürfnisse nach Anerkennung, Autonomie und Sicherheit können Beachtung finden und befriedigt werden. Enge Peer- und Freundschaftsbeziehungen fördern ausserdem die Lebenskompetenzen sowie die psychische Gesundheit von Heranwachsenden. Sie bilden das Fundament

für die positive Bewältigung der nachfolgenden Entwicklungsaufgaben vom Jugend- bis zum jungen Erwachsenenalter - von der vollständigen Unabhängigkeit bis hin zur möglichen Gründung einer eigenen Familie (Lohaus & Vierhaus, 2019, S. 255ff.). Die empirische Analyse zeigt, dass den Befragten die Entwicklungsaufgabe des Aufbaus von beständigen Beziehungen zu Gleichaltrigen fehlte. Besonders die zuvor genannten negativen Erfahrungen im Setting der Familie, welche für Unsicherheit und fehlendes Vertrauen in andere Menschen sorgten, sollte - wenn möglich - durch Freundschaften aufgefangen werden. Tatsächlich war jedoch das Gegenteil der Fall: Das negative Selbstbild der Befragten prägte sich aufgrund zusätzlicher Mobbing-Erfahrungen ausgehend von Mitschüler*innen und dem permanenten Gefühl, in die Aussen-seiterrolle gedrückt zu werden, weiter aus. Die Befragten verinnerlichteten diese Erfahrung und suchten die Schuld für das Misslingen des Aufbaus von beständigen Freundschaften bei sich selbst. Sie fühlten sich einsam, haltlos und verloren. Manche von ihnen fanden die fehlende Anerkennung nur innerhalb von Peer-Groups, welche risikoreiche Verhaltensweisen wie z.B. den Konsum von illegalen Drogen oder delinquente Verhaltensweisen voraussetzten. Besonders die weiblichen Befragten fanden ihren letzten Halt in Partnerschaften, welche damit einhergingen, dass sie ihr komplettes Leben auf die betreffende Partnerschaft ausrichteten.

Konsumieren & Regenerieren:

Die Entwicklungsaufgabe der Regeneration und des Konsumierens beinhaltet vor allem das Finden von Faktoren der Entspannung und der Erholung von belastenden alltäglichen Stressfaktoren. Hierzu gehört unter anderem das Erlernen der Fähigkeit, sich Zeit, Geld und Energie einzuteilen und positiv für sich zu nutzen (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S.24). Die Befragten können in Bezug auf diese Entwicklungsaufgabe keine gesunden Gewohnheiten entwickeln, wofür primär die von ihrem Herkunftssystem ausgehenden Dauerbelastungen, Erwartungen und die vorherrschende Kontrolle verantwortlich sind. In einer solchen Umgebung fällt es ihnen schwer, Bewältigungsstrategien zu entwickeln, um ihre Bedürfnisse angemessen wahrzunehmen und diese zu adressieren. Die Flucht oder der Rauswurf aus ihrem Zuhause sorgte dafür, dass die Betroffenen für eine kurze Zeit bei Bekannten auf kleinem Raum unterkamen, dort aber einen Mangel an Privatsphäre und persönlichem Raum erfuhren. Das tagtägliche Organisieren eines Schlafplatzes war zudem mit dem Risiko verbunden, womöglich keinen zu finden. Das permanente Gefühl der Unsicherheit und Instabilität führte bei den Befragten zu einem erhöhten Stressniveau und zu psychischen Problemen. Dies lässt allgemein wenig Raum für Selbstfürsorge und Regeneration zu. Die problematische und frühzeitige Abkoppelung vom Herkunftssystem in die Selbstständigkeit ohne eine finanzielle oder emotionale Vorbereitung

sorgte dafür, dass sie von den alltäglichen Aufgaben, wie dem Umgang mit finanziellen Mitteln, der Übernahme von administrativen Tätigkeiten und dem Führen eines eigenen Haushalts, überfordert waren. Die meisten Befragten sind verschuldet und haben generell finanzielle Sorgen, da der Betrag der staatlichen Transferleistungen lediglich die Grundbedürfnisse deckt, oder da sie ganz grundsätzlich über keinerlei finanzielle Mittel verfügen. Zusätzlich bleibt ihnen bspw. der Zugang zu Freizeitaktivitäten verwehrt, wodurch sie von sozialen Netzwerken abgeschnitten sind, was wiederum die Fähigkeit beeinträchtigt, neue soziale Kontakte aufbauen zu können.

Partizipieren

Die Entwicklungsaufgabe des Partizipierens beschreibt die Ermöglichung einer sinnvollen und erfüllenden Lebensführung. Sie beinhaltet die Fähigkeit, soziale Lebensbedingungen aktiv mitzugestalten (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 25). Der vom Herkunftssystem ausgehende Erwartungsdruck und die Normvorstellungen sorgten dafür, dass die Befragten den Kontakt zu ihren eigenen Interessen und Wünschen verloren. Dies erschwerte es ihnen, in sozialen und beruflichen Kontexten ihre eigenen Standpunkte und Wünsche zu vertreten. Besonders bei fehlender Unterstützung durch die Sozialisationsinstanzen der Familie und Schule sollte die professionelle Begleitung von sozialen Institutionen und deren Fachpersonen sichergestellt werden, damit negative Lebenserfahrungen aufgelöst und ein zukunftsgerichteter sowie positiver Umgang gefunden werden kann (Hurrelmann & Quenzel, 2022, S. 231).

Die an dieser Stelle jedoch ebenfalls fehlende Unterstützung sorgte dafür, dass die Befragten sich einsam und nicht gehört fühlen. Aufgrund von begrenzten Ressourcen und mangelnder Sensibilität sowie Empathie für ihre spezifischen Bedürfnisse seitens der Fachpersonen verinnerlichten die Betroffenen das Gefühl, dass sie an Entscheidungsprozessen nicht partizipieren können, wodurch sie sich unterlegen, an den Rand gedrängt und nicht ernst genommen fühlten. Aufgrund kumulierender Negativerfahrungen mit dem Unterstützungssystem kam es dazu, dass sie sich diesem komplett entzogen und den Glauben daran verloren, etwas an ihrer Situation verbessern bzw. überhaupt daran mitwirken zu können.

9.3 Die Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto und ihre Wirksamkeit

Die theoretischen Erkenntnisse zeigen, dass sich Entwicklungsaufgaben an normativen Anforderungen eines erwarteten Entwicklungsergebnisses orientieren. Häufig werden dabei die Komplexität und Unterschiedlichkeit der Entwicklungstempi des Individuums nicht ausreichend gesehen (siehe Kapitel 5.1.2).

Um die Herausforderungen der jungen Erwachsenen bewältigen zu können, müssen diese mit ihren Biografien und Lebensführungen sowie auftretenden kritischen Lebensereignissen in eine Relation gebracht werden (Schierbaum & Franzheld, 2020, S.26). Den empirischen Erkenntnissen nach zu urteilen, kann die Notschlafstelle Pluto genau bei dieser Problematik ansetzen, da dort keine normativen Vorstellungen über Entwicklungsverläufe an die jungen betroffenen Erwachsenen herangetragen werden, sondern ihre individuellen Bedürfnisse und Lebensumstände mithilfe von fundierten Arbeitsgrundsätzen wie **Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, Akzeptanz, Vertraulichkeit, Transparenz** und **Anwaltschaftlichkeit** gesehen und gefördert werden. Auf diese Weise können die jungen Erwachsenen (besser) erreicht werden und es kann zu einer Stabilisierung ihrer Situation kommen (siehe Abb.10). Auf dieser Grundlage aufbauend können sie sich im Anschluss erneut mit ihren Entwicklungsanforderungen auseinandersetzen.

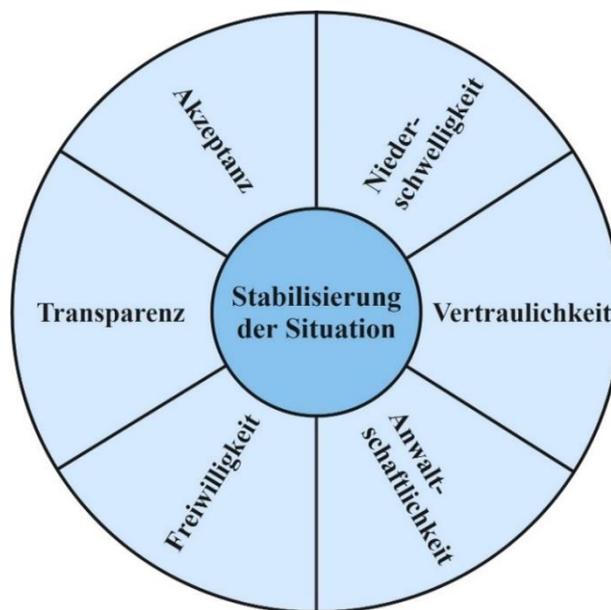


Abbildung 10: Stabilisierung der Situation - Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto, eigene Darstellung

Damit junge wohnungslose Erwachsene zur Ruhe kommen können ist es besonders entscheidend, einen sicheren Ort zu finden, an dem sie sich ausruhen können und der einen Schlafplatz sowie die Sicherstellung der grundlegenden Bedürfnisse wie Nahrung und Hygiene (basale Grundversorgung) bietet (Steckelberg & Grötschel, 2018, S. 353). Durch den niederschwelligen und schnellen Zugang zum Angebot der Notschlafstelle Pluto fanden die jungen Erwachsenen während ihrer prekären Wohn- und Lebenslage einen sicheren Schutz- und Erholungsraum. Dies wiederum führte zu einer Reduktion äusserer Einflüsse, sodass sich die jungen Erwachsenen neu orientieren und mit ihren Problemen auseinandersetzen konnten.

In den theoretischen Erkenntnissen zeigt sich, dass sich besonders junge Frauen bei der Suche nach einem Schlafplatz und finanzieller Stabilität häufig in Abhängigkeitsverhältnisse zu Männern begeben, welche ihnen diese Sicherheit zwar bieten können, sie dafür jedoch ausnutzen, kontrollieren oder misshandeln (Lutz et al., 2021, S. 192). Durch die Hilfe der Notschlafstelle Pluto wurde jungen Menschen ein Ausweg ermöglicht, um sich von belastenden und prekären Situationen wie Gewalt und Konflikten im Herkunftssystem distanzieren zu können. Die zusätzliche Freiwilligkeit bei der Aufsuche und Inanspruchnahme des Angebots der Notschlafstelle Pluto stellt ein gewisses Mass an bis dato fehlender Autonomie bei den jungen Erwachsenen sicher, da sie bei der Dauer der Nutzung und dem Tempo der Veränderung ihrer Situation eigenständig mitbestimmen und partizipieren können. Das bestehende Misstrauen gegenüber erwachsenen Bezugspersonen wird besonders durch die transparente und offene Kommunikation der Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto in Bezug auf sämtliche Abläufe, Entscheidungen und mögliche Konsequenzen von Handlungen abgebaut. Bei der Zusammenarbeit mit wohnungslosen jungen Erwachsenen wird nach Beierle (2019) vorausgesetzt, dass die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen von den Fachpersonen erfragt, akzeptiert und nicht vorausgesetzt werden. Die jungen Erwachsenen sollen sich dabei sowohl ihrer Ressourcen und Fähigkeiten bewusst als auch darin gestärkt werden, um auf dieser Grundlage gemeinsam langfristig individuell passende Lebensperspektiven entwickeln zu können (S. 10). Die Entscheidung, diesen Weg zu gehen oder gewisse Unterstützungsmassnahmen anzunehmen, liegt bei ihnen selbst. Sie können also ohne Druck und Zwang entscheiden (Mögling et al, 2015, S. 29). Dieses Prinzip zeigt sich auch am Praxisbeispiel der Notschlafstelle Pluto methodisch wirksam. Um das Vertrauen zu gewinnen, wird eine voraussetzungsfreie und vertrauliche Beziehung zu erwachsenen Bezugspersonen geschaffen, was für viele junge Menschen eine neue Erfahrung darstellt. Die zusätzlich stets vom Verhalten oder der Lebenssituation unabhängige akzeptierende Grundhaltung der Mitarbeitenden sowie die Begegnung auf Augenhöhe begünstigen die erhöhte Bereitschaft der jungen Erwachsenen, sich auf die angebotenen Unterstützungsmassnahmen (z.B. Beratungs- und Therapieangebote) einzulassen und langfristig und nachhaltig an ihrer Situation arbeiten zu wollen. Die Praxis zeigt, dass Zwang oder fremdbestimmte Vorgaben häufig zum Abbruch von Hilfen führen und dass es sich lohnt, den jungen Menschen Zeit zu lassen, ihre eigenen Ideen zu entwickeln, welche in aller Regel sehr viel effektivere Problemlösungen darstellen, als die von professioneller Seite vorgegebenen Ansätze (Steckelberg & Grötschel, S. 353). Besonders die Artikulation ihrer eigenen Bedürfnisse und Rechte bereitet den jungen Erwachsenen Schwierigkeiten. Aufgrund des Arbeitsgrundsatzes der Anwaltschaftlichkeit der Notschlafstelle Pluto, wird den jungen Erwachsenen die Möglichkeit geboten, sich

in bürokratischen Systemen zurechtzufinden und sie werden darin unterstützt, ihre Rechte geltend zu machen.

9.4 Stärkung des Kohärenzgefühls

Die empirischen Ergebnisse zeigen auf, dass die jungen Erwachsenen mit der Unterstützung der Notschlafstelle Pluto Vertrauen in ihre Selbstwirksamkeit erlangten. Auf dieser Grundlage konnten sie sich erneut mit der Bewältigung von gescheiterten Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen und handlungsfähig werden. Um diese Erkenntnisse verständlicher zu machen, wird das Salutogenese Modell nach Anthonovsky (1997) herangezogen. Die Theorie wird erst in diesem Abschnitt angeführt, da sich im Verlauf der vorliegenden Masterthesis herausgestellt hat, dass es bedeutende Ähnlichkeiten gibt, welche eine fundierte und sinnvolle Ergänzung darstellen. Das Salutogenese Modell und die Soziale Arbeit betrachten denselben Gegenstand: den Menschen in Interaktion mit der Umwelt. Beide zielen darauf ab, Bedingungen für eine gute Lebensqualität zu erkennen und Menschen zu befähigen, Lebensqualität zu ermöglichen. In der Definition der Sozialen Arbeit findet sich der Begriff des Wohlbefindens, während in der Salutogenese von Gesundheit gesprochen wird (Meier Magistretti et al., 2019, S. 222). Antonovsky kommt bei der Salutogenese zu der Erkenntnis, dass die Gesundheit des Menschen trotz widriger Umstände und kritischer Lebensereignisse erhalten bzw. verbessert werden kann, wenn das Kohärenzgefühl des Menschen gestärkt wird (Anthonovsky, 1997, S. 117). Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass das hier erwähnte Kohärenzgefühl durch die Arbeitsgrundsätze der Notschlafstelle Pluto gestärkt werden konnte.

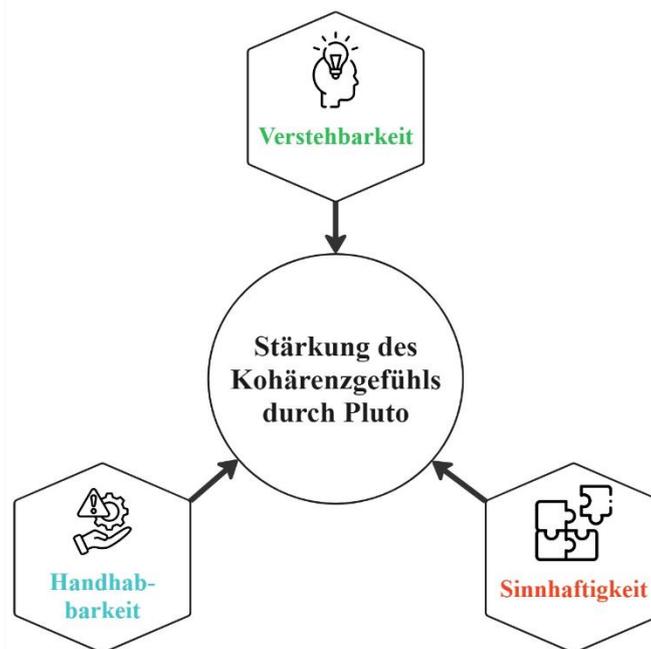


Abbildung 11: Stärkung des Kohärenzgefühls (eigene Darstellung in Anlehnung an Lorenz, 2005, S. 36-38)

Das Kohärenzgefühl besteht aus drei Dimensionen: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit (siehe Abb. 11). Die **Verstehbarkeit** adressiert, auf welche Weise Menschen Ereignisse als sinnvoll empfinden, indem sie diese als geordnet und strukturiert wahrnehmen können, statt sie als wirr, zufällig oder unerklärlich zu betrachten. Personen mit hoher Verstehbarkeit können selbst unvorhergesehene Ereignisse besser einordnen und interpretieren. Solange Probleme kognitiv nicht erkannt und definiert werden können, ist eine Bewältigung dieser nicht möglich (Antonovsky 1997, S. 34). Die Kompetenz der Verstehbarkeit der jungen Erwachsenen wird durch die Unterstützung der Notschlafstelle Pluto gestärkt, indem ihnen Zugang zu Dienstleistungen und Ressourcen sowie Unterstützung bei der Überwindung bürokratischer Hürden und Bewältigung administrativer Aufgaben geboten wird. Dadurch erhalten sie Orientierungshilfen, welche es ihnen erleichtert, Hilfsmöglichkeiten besser zu verstehen und einzuordnen. Eine weitere Komponente des Kohärenzgefühls ist die **Handhabbarkeit** nach Antonovsky. Sie beschreibt die Wahrnehmung und den Glauben daran, darauf zu vertrauen, dass Probleme generell zu bewältigen und zu lösen sind. Zum einem bezieht sich dies auf die Überzeugung des Menschen, dass ihm persönlichen Ressourcen für die Problemlösung zur Verfügung stehen. Zum anderen bezieht es sich auf die Überzeugung, dass andere Personen bzw. ein soziales Umfeld ihm helfen werden, Schwierigkeiten zu überwinden (Lorenz 2005, S. 37–39). Die Notschlafstelle Pluto fördert die Handhabbarkeit der jungen Erwachsenen, indem sie als unterstützende Instanz fungiert: Sie motiviert die jungen Erwachsenen dazu, wieder in ihre Ressourcen zu vertrauen und diese einzusetzen. Besonders bei kumulativ auftretenden kritischen Lebensereignissen sowie bei Misserfolgen bei der Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben tendieren die jungen Erwachsenen dazu, den Glauben daran zu verlieren, ein selbstgestecktes Ziel mit eigenen Mitteln tatsächlich erreichen zu können. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken, werden sie von den Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto dazu ermutigt, selbst ins Handeln zu kommen, um eigenständig eine Verbesserung ihrer Situation zu erwirken (Hilfe zur Selbsthilfe). Positive Erfahrungen, bei denen die jungen Erwachsenen in das eigene Handeln kamen und erfolgreich waren, (z.B. bei der Wohnungssuche) zeigen, dass mithilfe der Unterstützung der Notschlafstelle Pluto der Glaube in die eigenen Ressourcen und in die Selbstwirksamkeit verbessert werden konnte. Dieser Aspekt geht fließend in die dritte Komponente des Kohärenzgefühls über; die der **Sinnhaftigkeit**. Als zentral für das Kohärenzgefühl betont Antonovsky die Bedeutung der Erfahrungen der Bedeutsamkeit und der positiven Lebenserwartungen: Selbst im Falle einer starken Ausprägung der anderen beiden Komponenten kann kein vollständiges Kohärenzgefühl entstehen, solange diese Erfahrungen fehlen. Ein Mensch, der keine Bedeutsamkeit im Leben erfährt,

empfindet das Leben insgesamt als belastend und jede neue Entwicklungsaufgabe als mühsam (Lorenz, 2005, S. 38–39). Die Befragten bekamen das Gefühl, die Kontrolle über ihr Leben wiederzuerlangen und etwas an ihrer Situation ändern zu können. Die kleinen Schritte in Richtung Selbstständigkeit und raus aus der Wohnungslosigkeit sorgten dafür, dass die jungen Erwachsenen Kraft und Energie für die Anforderungen des weiteren Lebens finden konnten. Die zuvor gemachten negativen Erfahrungen wurden aufgebrochen und sie erinnerten sich wieder an ihre individuellen Ziele, wodurch die eigene Gesundheit auch stärker in den Mittelpunkt rutschte. Dies lässt sich vor allem daran feststellen, dass zum Ende des Interviews alle Befragten das Bedürfnis nach Stabilität und nachhaltiger psychischer Gesundheit weiterhin als konkretes Ziel definierten. Durch die Unterstützung der Notschlafstelle kann bei jungen Erwachsenen die Grundlage für ein verbessertes Kohärenzgefühl geschaffen werden. Das bedeutet sie werden flexibler darin, gestellte Entwicklungsaufgaben als neue Herausforderungen, als Abwechslungen und als Selbstverständlichkeit der menschlichen Existenz zu begreifen (Lorenz, 2005, S. 38, siehe Abb.11).

10 Fazit

Die Analyse der Einflussfaktoren der Sozialisationsinstanzen auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben von jungen wohnungslosen Erwachsenen hat ergeben, dass sich dahinter individuelle Geschichten verbergen, welche jedoch oftmals einen ähnlichen Verlauf aufweisen. In der heutigen modernen Gesellschaft muss die Adoleszenz eigenverantwortlicher bewältigt werden, als früher. Aufgrund der Pluralisierung, Globalisierung und Individualisierung liegen das Risiko des Scheiterns und die Chance des Erfolgs eng beieinander. Umso wichtiger ist daher die Unterstützung seitens der Sozialisationsinstanzen während der schwer definierbaren Übergangsphase in das junge Erwachsenenalter. Die fehlende Unterstützung vonseiten der Sozialisationsinstanzen hat dazu geführt, dass die Befragten Schwierigkeiten hatten, ihre Entwicklungsaufgaben angemessen zu bewältigen. Dies lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass Schutzfaktoren nicht aufgebaut wurden wodurch Risikofaktoren nicht ausreichend minimiert werden konnten, was wiederum dazu führte, dass die Betroffenen auf riskante Bewältigungsstrategien zurückgriffen. All dies verweist auf eine erhöhte Gefahr für Wohnungslosigkeit. Die Notschlafstelle Pluto spielt gemäss den Aussagen der Befragten eine bedeutende Rolle, um der Wohnungslosigkeit entgegenzuwirken, indem sie nicht nur als Schutzraum dient, in welchem ein Schlafplatz angeboten und die basale Grundversorgung sichergestellt wird, sondern da auf der Grundlage der fundierten Arbeitsgrundsätze auch eine umfassende Unterstützung bereitgestellt wird, die auf die individuellen Bedürfnisse der jungen Erwachsenen abzielt. Insbesondere die Förderung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung der Befragten sorgt dafür, dass diese wieder handlungsfähig werden können. Es ist jedoch zu betonen, dass die Notschlafstelle Pluto allein nicht die vollständige Lösung für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben der jungen Menschen darstellt und dies auch nicht darstellen kann. Vielmehr zeigt die vorliegende Masterthesis, dass die Notschlafstelle lediglich dazu dient, die Betroffenen während ihrer belastenden prekären Wohn- und Lebenslage zu stabilisieren und negative Erfahrungen, welche mit dem Hilfesystem und insbesondere mit den erwachsenen Bezugspersonen gemacht worden sind, abzubauen. Sobald eine gewisse Stabilität erreicht worden ist, dient das Angebot der Notschlafstelle Pluto als symbolisches „Sprungbrett“ bzw. als Vermittlungsinstanz für weiterführende Hilfsangebote, welche notwendig sind, um den jungen Erwachsenen eine nachhaltige Verbesserung ihrer Situation und somit die langfristige Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben ermöglichen zu können.

11 Ausblick

Im letzten Kapitel der vorliegenden Masterthesis werden auf Basis der wesentlichen Erkenntnisse Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit formuliert. Ausserdem werden die Einschränkungen der vorliegenden Forschung untersucht und darauf aufbauend weitere Forschungsdesiderate identifiziert.

Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit:

Wie in der Einleitung dargelegt, ist Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen als eine Bewältigungsstrategie in prekären Situationen zu verstehen, welche keine Alternativen offenlässt. Die vorliegende Masterthesis leistet einen wichtigen Beitrag für die Soziale Arbeit, indem sie das Thema der Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen stärker in den Fokus rückt und zugleich verdeutlicht, dass diese nicht auf Eigenverschulden zurückzuführen ist, sondern die Sozialisationsbedingungen und die unzureichende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in einem engen Zusammenhang damit stehen. Ein tieferes Verständnis der Zusammenhänge kann Fachpersonen der Sozialen Arbeit dazu befähigen, die Lebenswelt der jungen Erwachsenen besser zu verstehen, sodass bestehende Risikofaktoren und Lücken frühzeitig erkannt werden können. Fachkräfte der Sozialen Arbeit müssen in der Lage sein, den betroffenen jungen Erwachsenen positive Erfahrungen zu vermitteln, um das durch langjährige negative Erfahrungen mit erwachsenen Bezugspersonen geschwächte Vertrauen wieder zu stärken. Auf Grundlage der Erkenntnisse über die hohe Erreichbarkeit und positive Wirksamkeit der Arbeitsgrundsätze am Praxisbeispiel der Notschlafstelle Pluto können Handlungsempfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit von der Forscherin entwickelt und reflektiert werden. Eine Möglichkeit wäre, mehr alters- und bedürfnisgerechte Angebote in der Sozialen Arbeit zu schaffen werden, eine andere das Anpassen der bestehenden Angebote auf solch eine Art und Weise, dass die Zielgruppe sich mit diesen identifizieren kann. Besonders im Arbeitsfeld der Sozialdienste in der Schweiz könnte dies bedeuten, die bürokratische Hürden abzubauen, um den Zugang zu Dienstleistungen und Ressourcen zu erleichtern. Verbesserungen könnten hier bspw. durch die Vereinfachung von Antragsverfahren auf Sozialhilfe, die Bereitstellung von mehr Ressourcen oder die verbesserte Koordination und Zusammenarbeit der involvierten Fachstellen und Institutionen herbeigeführt werden. Darüber hinaus sollten in der Familienhilfe und Schulsozialarbeit vermehrt präventive Massnahmen entstehen, welche darauf ausgerichtet sind, negative Entwicklungsverläufe von Jugendlichen besser sichtbar zu machen, um mögliche Risikofaktoren zu mildern und adäquat reagieren zu können. Mit den beiden in der Schweiz bestehenden Notschlafstellen für Jugendliche und junge Erwachsene (Nemo in Zürich und

Pluto in Bern) kann der prekären Situation der geschätzten Anzahl von 165-493 jungen Betroffenen ohne abgesicherten Wohnraum (Dittmann et al., 2022, S. 117), nicht ausreichend entgegengewirkt werden. Betreute und begleitete Wohnsettings sollten besonders im Kanton Bern ausgebaut werden, da die meisten überbelegt sind. Strikte Rahmenbedingungen und sofortige Sanktionen bis hin zum Ausschluss aus Wohnangeboten sollten als Prinzip überarbeitet und abgebaut werden, da besonders bei belastenden Lebenslagen, welche während des Erwachsenwerdens auftreten, Räume wichtig sind, in denen man sich ausprobieren und im Zweifel auch scheitern darf. Im Allgemeinen werden vor allem mehr niederschwellige und tagesstrukturierende Angebote benötigt, um den Zugang zur Zielgruppe zu verbessern, da häufig eine ebensolche niederschwellige Instanz zwischen Notschlafstellen und Sozialdiensten mit kontinuierlichen Bezugspersonen, die die jungen Wohnungslosen beraten und unterstützen, fehlt. Ein niederschwelliger Tagestreffpunkt im Kanton Bern nur für junge Erwachsene (zwischen 18-25 Jahren) würde eine wichtige Ergänzung darstellen. Fast alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im Kanton Bern sind nur bis zur Volljährigkeit zugänglich. Diese Lücke könnte also geschlossen werden, sodass auch primär junge Erwachsene, welche über keinen abgesicherten Wohnraum verfügen, tagsüber Schutz, Sicherheit und Obdach finden. Der zusätzliche Zugang zu bedarfsorientierter Beratung und Unterstützung auf freiwilliger Basis könnte Betroffenen bspw. von der Wohnungs- oder Jobsuche, über das Aufstellen eines Finanzplans bis hin zur allgemeinen Bewältigung von persönlichen Herausforderungen auf einer breiten Palette Unterstützung und Hilfe anbieten. Darüber hinaus könnte er als Ausgangspunkt für (Re-)Integration und für soziale Interaktion unter Gleichaltrigen dienen, um so das vorherrschende Gefühl der Isolation und Einsamkeit, welches von den jungen Erwachsenen der vorliegenden Forschung häufig genannt wird, zu verringern. Junge wohnungslose Erwachsene sollten in der Sozialen Arbeit allgemein als eigenständige Zielgruppe anerkannt werden. Obgleich dies auch mit Schwierigkeiten verbunden ist, da diese Gruppe im öffentlichen Raum nicht oder nur kaum gesehen wird. Fachpersonen der Sozialen Arbeit sollten sich vermehrt auch im Bereich „Lobby“ für die Bedürfnisse dieser Zielgruppe einsetzen und bei der Sozialpolitik mehr präventive Massnahmen und vor allem stabilisierende Wohnformen einfordern, damit Betroffene Gewalt und Konflikte im Herkunftssystem und andere prekäre Zustände nicht aushalten und über sich ergehen lassen müssen, da für sie keine andere Optionen und kein Ausweg besteht. Auch sollte bei einem anstehenden Austritt aus sozialen Institutionen oder nach einem psychiatrischen Aufenthalt direkt eine Anschlusslösung und eine weiterführende Unterstützung zur Verfügung gestellt werden – z.B. Wohnplätze, wo junge Erwachsene bleiben können, bis eine andere Hilfemassnahme beginnen kann. Ein

sicherer Rückzugsort ist Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung. Im Hinblick auf die Handlungsempfehlungen ist zu betonen, dass es nicht den einen idealen Ansatz gibt - vielmehr geht es darum, die Bedürfnisse der jungen Menschen kontinuierlich als Ausgangspunkt zu setzen. Hierfür ist die Partizipation der jungen Erwachsenen selbst unabdingbar.

Forschungsdesiderate und weiterführende Fragestellungen:

Eine empirische Studie ist auf die Untersuchung eines begrenzten Aspekts beschränkt und kann nicht sämtliche Fragen zu einem spezifischen Kontext beantworten. Eine Limitation dieser Studie liegt im Samplingverfahren, welches lediglich eine spezifische Gruppe junger Wohnungsloser zu einem bestimmten Zeitpunkt erreicht hat. Da die Rekrutierung ausschließlich über die Notschlafstelle Pluto erfolgte, wurden junge wohnungslose Erwachsene, die ausserhalb dieses Hilfesystems existieren, nicht erfasst und daher in dieser Arbeit auch nicht berücksichtigt. Zudem fokussiert sich die vorliegende Masterthesis bewusst auf die Perspektive der Betroffenen. Der Nachteil hierbei liegt darin, dass eine mögliche Voreingenommenheit und die Doppelrolle der Forscherin als Mitarbeiterin und zugleich als Forscherin die Antworten der jungen Menschen verzerren könnte, weshalb eine zukünftig erneute Durchführung der Interviews und deren Auswertung durch eine neutrale Person sicherlich produktiv wäre. Künftige Studien sollten die Lebensphase des „Emerging Adulthood“ zudem detaillierter beleuchten, um die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen dieser Altersgruppe besser zu verstehen. Allgemein ist festzuhalten, dass die Thematik der Wohnungs- sowie auch Obdachlosigkeit bei jungen Erwachsenen ein drängendes soziales Problem darstellt, auf welches sich zukünftige Studien weiter fokussieren sollten, da die Schweiz aktuell über keine - weder quantitativ noch qualitativ - fundierte Daten in Bezug auf sowohl minderjährige als auch junge Erwachsene in der Wohnungs- und Obdachlosigkeit verfügt. Darüber hinaus ist der Forscherin bewusst, dass Wohnungs- und Obdachlosigkeit bei jungen Erwachsenen mit anderen sozialen Problemlagen wie Armut, Arbeitslosigkeit und Migration verknüpft ist. Es bedarf hier eines intersektionalen und strukturellen Ansatzes, um diese Verbindungen umfassend zu erforschen. Ein weiterer zentraler Punkt ist der Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen und Wohnungslosigkeit. Die Erzählungen der Befragten über ihre psychische Verfassung und Erfahrungen mit psychiatrischen Einrichtungen werfen weitere wichtige Fragen auf. Es ist notwendig, den Zugang zu psychiatrischen Hilfen und die vorhandenen Ressourcen in diesem Bereich zukünftig zu untersuchen, um Ausgrenzung verhindern und adäquate Unterstützung gewährleisten zu können. Überdies wäre es spannend, den Umgang mit psychischen Belastungen

von Schüler*innen im Schulsetting näher zu untersuchen und dazu mögliche präventive Massnahmen oder Projekt zu entwickeln. Die Autorin hat sich zu Beginn der Erstellung dieser Masterthesis folgendes Zitat notiert: „Wohnungslosigkeit ist das Ergebnis eines langen Prozesses und nicht der Beginn einer Krise.“ (Sonnenberg & Borstel, 2021, S. 284). Die Soziale Arbeit sollte, dieser Perspektive folgend, verstärkt die retrospektiven belastenden Sozialisationsbedingungen und die Lebenswelt junger Menschen erkennen und analysieren. Dies ist besonders wichtig, um die unzureichende Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und die daraus resultierende Wohnungslosigkeit nicht als individuelles Versagen, sondern als von belastenden Sozialisationsbedingungen beeinflusstes Resultat eines langwierigen Prozesses zu betrachten. Das Ziel dessen muss sein, den jungen Menschen eine realistische Chance auf gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, nur so kann präventiv gegen soziale Exklusion und Wohnungslosigkeit vorgegangen werden.

12 Literaturverzeichnis

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche Ausgabe von Alexa Franke*. Tübingen: dgvt Verlag.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood. The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Avenir Social (2010). *Berufskodes Soziale Arbeit. Ein Argumentarium für die Praxis*.
https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/Web_SCR_Berufskodes_De_A5_db_221020.pdf
- Bastian, P. (2019): *Sozialpädagogische Entscheidungen, Professionelle Urteilsbildung in der Sozialen Arbeit*. Opladen & Toronto: Barbara Budrich Verlag.
- Bastian, P. & Schrödter, M. (2014): *Professionelle Urteilsbildung in der Sozialen Arbeit. Übersicht zur Forschung über den Vollzug und die Herstellung professioneller Urteile*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beierle, S. (2017). *Praxisbericht zur Projektarbeit mit Strassenjugendlichen. Erkenntnisse aus den Modellprojekten des Innovationsfonds (des Kinder- und Jugendplans) im Bereich Jugendsozialarbeit (2014-2016)*. München: Deutsches Jugendinstitut.
<https://www.dji.de/veroeffentlichungen/literatursuche/detailansicht/literatur/24664-praxisbericht-zur-projektarbeit-mit-strassenjugendlichen.html>
- Beierle, S. & Hoch, C. (2019): Heute hier, morgen dort. Junge Menschen auf der Suche nach dem nächsten Dach über dem Kopf. *Sozial Extra*, 43(5), 313-317.
<https://doi.org/10.1007/s12054-019-00209-x>
- Beierle, S. & Hoch, C. (2021): Lebenssituation und Perspektiven junger Menschen ohne festen Wohnsitz. *Soziale Passagen*, 13(2), 315-331.
<https://doi.org/10.1007/s12054-019-00209-x>
- Berngruber A. & Gaupp, N. (2022). *Erwachsenwerden heute- Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Bundesamt für Statistik (2022). *Sozialhilfequote verschiedener Risikogruppen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/sozialhilfebeziehende/wirtschaftliche-sozialhilfe.html>
- Bodenmüller, M. (2010): *Auf der Straße leben. Mädchen und junge Frauen ohne Wohnung* (3. Aufl.). Berlin, Münster: Literatur Verlag.
- Bodenmüller, M. & Piepel, G. (2003): *Streetwork und Überlebenshilfen. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Strassenszenen* (1. Aufl.). Weinheim: Juventa Verlag.
- Bohnsack, R. (2010): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (8. Aufl.) Opladen & Toronto: Barbara Budrich Verlag.
- Böhnisch, L. (2023): *Sozialpädagogik der Lebensalter- Eine Einführung* (9. Aufl.). Weinheim Beltz.
- Chassé, K. A. (2017): Jugend dekonstruiert. Erste Eindrücke vom 15. Kinder- und Jugend-Bericht. *Soziale Passagen* 9(1), 169-180. <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0258-1>
- Christl, F. (2021, 18. März). Sie wollen eine Lücke im System schliessen. *Der Bund*. <https://www.derbund.ch/sie-wollen-eine-luecke-im-system-schliessen-197509176091>
- Daigler, C. (2022): Familien in der Wohnungslosigkeit- Aspekte an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Wohnungslosenhilfe. *Forum Erziehungshilfen* 28(4), 208-211, Weinheim: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.3262/FOE2204208>
- Daigler, C. (2023): *Junge Wohnungslose. Eine Einführung in die Soziale Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dittmann, J., Dietrich, S., Stroezel, H., Drilling, M., Young, C. & Roudit, S. (2022). Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz. In *LIVES - Swiss Center of Expertise in Life Courses Reserach* (Working Paper 93/2022). Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. <https://doi.org/10.12682/lives.2296-1658.2022.93>
- Drilling, M., Mühlethaler, E. & Iyadurai, G. (2020). *Obdachlosigkeit: Erster Länderbericht Schweiz*. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.25991.96168>

- Drilling, M., Küng, M., Mühlethaler, E., Dittmann, J. (2022). *Wohninstabile Jugendszenen. Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden*. Bundesamt für Wohnungswesen.
<http://dx.doi.org/10.13140/RG.2.2.23826.53449>
- Ecarius, J., Berg, A., Oliveras, R., & Serry, K. (2017). *Spätmoderne Jugend – Erziehung des Beratens- Wohlbefinden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Erikson, E. H. (1950). *Childhood and society*. New York: Norton (dt. Kindheit und Gesellschaft. (14. Aufl.) Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eschenbeck, H. & Knauf, R. K. (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 24-47). Berlin & Heidelberg: Springer VS.
- FEANTSA (o.D.). *ETHOS- Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung*. Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe.
<https://www.feantsa.org/download/en-16822651433655843804.pdf>
- Fend, H. (2005). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (3. Aufl.). Opladen: Leske & Budrich.
- Ferchhof, W. (2008): Aktuelle Trends aus der Jugendforschung. Jugend zwischen Globalisierung und Individualisierung. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien*, 14 (1), 107-126.
- Fernandez, Karina (2017): *Wohninstabile Jugendszenen. Eine ethnographische Grounded-Theory-Studie zur Exploration der Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Filipp, S-H. & Aymanns, P. (2010): *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Flammer, A. & Alasker, F. (2011): *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter* (4. Nachdr.). Bern: H. Huber
- Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Flick, Uwe (2014): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (9. überarb. Aufl.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

- Flick, U. & Röhsch, G. (2009). Jugendobdachlosigkeit. *Sozial Extra*, 9 (5/6), 49-52, <https://doi.org/10.1007/s12054-009-0053-0>
- Füller, A. & Morr, S. (2021). *Menschen ohne Obdach. Komplexe Krisen und Störungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freund, A.M. (2004). Entwicklungsaufgaben. In: A. Kruse & M. Martina (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie* (S. 304-313). Bern: Huber
- Frietsch, R. & Holbach, D. (2016). Gravierend-komplexe Problemlagen bei jungen Wohnungslosen. Aktuelle Forschungsergebnisse, strukturelle und fachliche Konsequenzen. In: S. Gillich & S. Keicher (Hrsg.), *Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe* (S. 95-110). Wiesbaden: Springer VS.
- Fröhlich- Gildhoff, K. & Ronnau- Böse, M. (2019): *Resilienz* (5.Aufl.). München & Stuttgart: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Göppel, R. (2005): *Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben- Entwicklungsrisiken- Bewältigungsanforderungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hansbauer, P. (1998): *Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien, Lösungsansätze*. Münster: Votum.
- Havinghurst, R. J. (1972). *Developmental Tasks and Education* (3. Aufl.). New York: Mc Kay.
- Heinrich, N. & Lohaus, A. (2019). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor* (4. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Helfferich, C. (2011): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Hoch, C. (2016): *Straßenjugendliche in Deutschland - eine Erhebung zum Ausmass des Phänomens. Zwischenbericht - zentrale Ergebnisse der 1. Projektphase*. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Bericht_Strassenjugendliche_2016.pdf

- Hoch, C. (2017): *Straßenjugendliche in Deutschland - eine Erhebung zum Ausmass des Phänomens. Endbericht - zentrale Ergebnisse der 2. Projektphase*. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2016/Bericht_Strassenjugendliche_2016.pdf
- Huck, W. (2015): *Wahnsinnig jung. Junge Erwachsene zwischen Pädagogik und Psychiatrie* (1. Aufl.). Köln: Psychiatrie Verlag.
- Hurrelmann, K. (2006): *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2013): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (12. Aufl.) Weinheim: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (13. Aufl.) Weinheim: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2022): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (14. überarb. Aufl.) Weinheim: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2015): *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (11. Aufl.) Weinheim & Basel: Beltz.
- Jungbauer, J. (2017): *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- King, V. (2020). Das Konzept Emerging Adulthood aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht. *Diskurs- Kindheits- und Jugendforschung*, 15(4), 355-369. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v15i4.02>
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Konrad, K.; König, J. (2018). Biopsychologische Veränderungen. In: A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 2-20). Berlin und Heidelberg: Springer.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung Ein integrativer Ansatz*. (2.Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.

- Lorenz, R. (2015). *Salutogenese. Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaften* (2. Aufl.) München: Ernst Reinhardt Verlag. &
- Lutz, R.; Simon, T.; Sartorius, W. (2021): *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe- Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven* (4., überarb. Auflage). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Mienert, M. (2008): *Total diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft* (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Meier Magistretti, C.; Lindström, B.; Eriksson, M. (2019): *Salutogenese kennen und verstehen. Konzept, Stellenwert, Forschung und praktische Anwendung* (1. Aufl.). Bern: Hogrefe Verlag.
- Mögling, T.; Tillmann, F.; Reissig, B. (2015): *Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen- Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts im Auftrag der Vodafone Stiftung*. Hg.v. Vodafone Stiftung Deutschland GmbH. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2014/Entkoppelt_vom_System.pdf
- Müller, A. & Morr, S. (2021) *Menschen ohne Obdach. Komplexe Krisen und Störungen*. Stuttgart: Klett- Cotta Verlag.
- Niekrenz Y. & Witte, M. (2018): Jugend. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 381-402). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ottersbach, M. (2021): *Soziale Arbeit mit marginalisierten Jugendlichen*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Permien, H. & Zink, G. (1998): *Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Paegelow, C. (2012): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Bremen: Paegelow.
- Pluto, Jahresbericht (2023): *Jahresevaluation. Pluto- Notschlafstelle für junge Menschen in Bern*. FHNW. <https://www.fhnw.ch/plattformen/obdachlosigkeit/wp-content/uploads/sites/234/Pluto-Jahresevaluationsbericht.pdf>
- Pluto- Notschlafstelle für junge Menschen in Bern (o.D.). *Angebot*. <https://pluto-bern.ch/angebot/>

- Pinquart, M.; Schwarzer G.; Zimmermann, P. (2019). *Entwicklungspsychologie- Kindes- und Jugendalter* (2. überarb. Aufl.). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab- Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.) München: Oldenbourg- Verlag.
- Raithel, J. (2011). *Jugendliches Risikoverhalten- Eine Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Ratzka, M. (2012). Wohnungslosigkeit. In A. Günther & A. Groenemeyer (Hrsg), *Handbuch Soziale Probleme* (S. 1231-1234). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Reckwitz, A. (2020). *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spät- Moderne* (6.Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp.
- Reinecke, J.; Stemmler, M.; Wittenberg, J. (2016): *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reissig, B. (2019). Übergänge im Jugendalter- Alte Herausforderungen, neue Herausforderungen?, *Jugendhilfe*, 57(4), 367-373.
- Remsperger- Kehm, R. (2019): Kindheit und Familie. In: R. Remsperger- Kehm; N. Pötter; A. Schäfer; K. Scherschel; W. Hafezi (Hrsg.), *Sozialisation und Soziale Arbeit in unterschiedlichen Lebensphasen und Erfahrungskontexten* (S. 73-83). Wiesbaden: Springer VS.
- Resch, F. & du Bois, R. (2005): Die Entwicklungspsychopathologie der Jugendkrisen. In: R. Du Bois & F. Resch (Hrsg.), *Klinische Psychotherapie des Jugendalters: ein integratives Praxisbuch* (S. 33-52). Stuttgart: Kohlhammer.
- Resch, F. & Parzer, P. (2022). *Risikoverhalten und Selbstregulation bei Jugendlichen. Eine kybernetische Sichtweise*. Heidelberg: Springer VS
- Rohmann, Angela (2000): *Strassenkinder in der Bundesrepublik Deutschland. Junge Menschen auf der Strasse?*. Frankfurt/M: IKO.
- Rosch, D; Fountoulakis, C.; Heck, C. (2018). Vorwort zur ersten Auflage. In: D. Rosch; C. Fountoulakis & Heck, C. (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Rechte und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 5-6). Bern: Haupt.
- Rothgang, G-W.; Bach, J. (2015). *Entwicklungspsychologie* (3. überarb. Aufl.). Kohlhammer: Stuttgart.

- Schaffner, D.; Schmid, M. Chamakalayil, L.; Heeg, R. (2022). *Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Mehrfachproblematiken an den Nahtstellen I und II*. Hochschule für Soziale Arbeit, Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV). <https://doi.org/10.26041/fhnw-4277>
- Schierbaum, A. & Franzheld, T. (2020). Jugendbiographische Herausforderungen in der späten Moderne. In: T. Fuchs; A. Schierbaum; A. Berg (Hrsg.). *Jugend, Familie und Generationen im Wandel* (S. 25-41). Wiesbaden: Springer VS.
- Schnurr, S. (2019): Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. *Jugendhilfe*, 57(1), 13-18. <https://doi.org/10.26041/fhnw-3992>
- Seiffge-Krenke, I.; Gelhaar, T. (2006). Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter: Zwischen Partnerschaft, Berufseinstieg und der Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38(1), 18-31. <https://doi.org/10.1026/0049-8637.38.1.18>
- Seiffge-Krenke, I. (2015). Emerging Adulthood: Forschungsbefunde zu objektiven Markern, Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsrisiken. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 63(3), 165-173. Bern: Hans Huber, Hogrefe, AG. <https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000236>
- Sonnenberg, T.; Borstel, D. (2021): „Wenn mir keiner hilft, dann helfe ich mir selber.“ – Jugendliche Wohnungslosigkeit, Anerkennung und die Suche nach Identität. *Gesellschaft Wirtschaft Politik*, 70(2), 183-194. <https://doi.org/10.3224/gwp.v70i2.06>
- Stiftung Sozialwerk Pfarrer Sieber. (2022): *Leistungsbericht 2022*. https://www.swsieber.ch/fileadmin/user_upload/www.swsieber.ch/Publikationen/sws_lb_2022_web.pdf
- Steckelberg, Claudia (2010): *Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen* (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Steckelberg, C.; Grötschel, M. (2018): Freiwilligkeit, Selbstbestimmung, Verlässlichkeit. In: J. Stehr; R. Anhorn; K. Rathgeb (Hrsg.), *Konflikt als Verhältnis, Konflikt als Verhalten, Konflikt als Widerstand* (S. 347- 358). Wiesbaden: Springer VS
- Spinner, L. (2023, 27. Dezember): Hunderte junge Menschen in der Schweiz sind obdachlos. *SRF*. <https://www.srf.ch/radio-srf-1/jung-obdachlos-und-unsichtbar-hunderte-jungemenschen-in-der-schweiz-sind-obdachlos>

- Thomas, Stefan (2010): *Exklusion und Selbstbehauptung. Wie junge Menschen Armut erleben* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Vester, Heinz-Günter (2009): *Kompendium der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wahl, H. W.; Diehl, M.; Kruse, A.; Lang, F.R.; Martin, M. (2008): Psychologische Altersforschung. Beiträge und Perspektiven. *Psychologische Rundschau*, 59(1), 2-23. Göttingen: Hogrefe Verlag. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.59.1.2>
- Walther, A. & Stauber, B. (2007): Übergänge im Lebenslauf und Biographie- Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspektive. In: B. Stauber; A. Pohl; A. Walther (Hrsg.), *Subjektorientierte Übergangsforschung junger Erwachsener* (S. 19-41). Weinheim und München: Beltz Juventa.
- Wesselmann, C. (2009): *Biografische Verläufe und Handlungsmuster wohnungsloser Frauen. Im Kontext asymmetrischer Machtbalancen* (1.Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Weichhold, K.; Blumentahl, A. (2018): Problemverhalten. In: A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S.170-192). Berlin und Heidelberg: Springer Verlag.
- Wustmann, C. (2016): *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern* (6. Aufl.). Berlin: Cornelsen Verlag.
- Verein Rêves sûrs (2021). *Betriebskonzept. Notschlafstelle für junge Menschen in Bern*.

13 Anhang

A1 Interviewleitfaden

Erläuterung der Rahmenbedingungen:

- Interview im Rahmen der Masterthesis
- Interesse an subjektiver Perspektive der jungen Erwachsenen: es gibt somit keine richtigen oder falschen Antworten bzw. Erzählungen/Meinungen
- Interviewdauer: max. 60 Minuten
- Aufklärung Datenschutz & Einverständniserklärung unterschreiben

Einstiegsfrage:	Wieso hast du genau Pluto aufgesucht?
------------------------	---------------------------------------

Themenblock	Thematiken	Thematiken	Nachfragen
Themenblock 1 Sozialisations- instanzen	(1) Wie war deine Jugend und wo bist du genau aufgewachsen?	Abkopplung vom Herkunftssystem	<ul style="list-style-type: none"> • Wie hat es sich für dich angefühlt, dich von zu Hause zu lösen? Was fiel dir leicht? Was waren dabei Herausforderungen? Denkst du dieser Prozess ist schon abgeschlossen? • Wie erlebst du derzeit deine Beziehung oder Verbindung zu deiner (Familie, Pflegefamilie, Heim) und wieso? (Familie, Institution, Pflegefamilie...)?
		Schule	<ul style="list-style-type: none"> • Du hast nun auch viel von der Schulzeit erzählt... Wie war die Schulzeit genau für dich?
		Soziale Institutionen	<ul style="list-style-type: none"> • Du hast jetzt ganz viele Menschen in deinem Leben erwähnt: Wie ist es mit Sozialarbeiter*innen? Konntest du da schon Erfahrungen sammeln? Hast du dich ernst genommen gefühlt?

	(2) Welche Menschen, abgesehen von Familie, spielen eine besondere Rolle in deinem Leben und wieso?	Freunde (Peer-Group)	<ul style="list-style-type: none"> Was macht dein soziales Netz aus? Habt ihr gemeinsame Interessen? Etwas, was euch verbindet? Wie fühlst du dich in diesem sozialen Umfeld? Was geben sie dir für ein Gefühl?
		Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> Du hast erwähnt, dass du eine Beziehung hast: Was ist da besonders positiv (oder schwierig?)
	(3) Was waren bis und mit heute aus deiner Sicht die wichtigsten Meilensteine in deinem Leben?	Übergang in das Erwachsenenalter	<ul style="list-style-type: none"> Hat sich mit 18 Jahren etwas für dich verändert? Wenn ja: Wo und wie genau?
		Rollenerwartungen	<ul style="list-style-type: none"> Musst du bestimmte Erwartungen erfüllen, seitdem du 18 Jahre alt bist? Wenn ja: Was denkst du: woran könnte das liegen? In welcher Situation war das genau? Wie fühlt sich das für dich an? (Rolle?)
		Selbstbild/Selbstständigkeit	<ul style="list-style-type: none"> Wann hast du dich das erste Mal selbstständig gefühlt? Wann hast du das erste Mal eigene Entscheidungen getroffen? Wann fühlst du dich nicht selbstständig? Bei was brauchst bzw. wünschst du dir noch Hilfe?
	(4) Was machst du in deiner freien Zeit, um deine Energie wieder aufzuladen?	Regeneration	<ul style="list-style-type: none"> Was gibt dir das für ein Gefühl?
	(5) Hast du eine Berufung gefunden, die dich interessiert?	Bildung und Beruf	<ul style="list-style-type: none"> Wenn ja: Was und warum? Wenn nein: warum noch nicht? Was sind die Hürden? Was denkst du, woran das liegt?
		Finanzielle Mittel/Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> Wovon lebst du? Wie hältst du dich über Wasser?

	(6) Kannst du deine eigenen Gedanken & Vorstellungen anderen Menschen gegenüber und nach aussen mitteilen?	Normen & Werte Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> • Wenn nein: Wieso nicht? • Hast du Dinge, die für dich besonders wichtig sind? Wie hast du entschieden, dass sie wichtig sind, oder was denkst du, wie du dabei beeinflusst wurdest?
	(7) Hast du deiner Erfahrung nach bereits einmal eine psychische oder physische Krise erlebt?	Bewältigungsdruck	<ul style="list-style-type: none"> • Hast du konkrete gesundheitliche Probleme?
	(8) Was wünschst du dir für die Zukunft?	Zukunft/Ausblick Wünsche und Träume	<ul style="list-style-type: none"> • Was machen die Gedanken an die Zukunft mit dir?
Themenblock 2 Bewältigungsprobleme	(9) Wenn du jetzt daran denkst, worüber wir alles gesprochen haben: Welche Gründe könnten dich daran hindern, bestimmte Dinge anzugehen?	Personale und soziale Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Unterstützungen hast du genau erfahren?
		Bewältigungsstrategien	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gehst du in schwierigen Situationen vor oder wie gehst du mit Rückschlägen um? • Wie verhältst du dich? Hast du Strategien, um mit diesen umzugehen?
		Risikoverhalten	<ul style="list-style-type: none"> • Hast du auch Strategien, die du selbst ablegen möchtest?
Themenblock 3 Unterstützung	(10) Wobei konnte Pluto dir helfen? Wobei nicht?	Notschlafstelle Pluto	<ul style="list-style-type: none"> • Hast du in deiner Situation vor Pluto schon einmal versucht, Hilfe zu bekommen?
		Soziale Institutionen/Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • In welchen Bereichen hast du dir zu der Zeit mehr Unterstützung gewünscht?
		Erfahrungen mit Hilfesystem	<ul style="list-style-type: none"> • Kannst du mir eine konkrete Situation nennen, in der du dir Unterstützung erhofft hättest?
		Unterstützungssysteme	<ul style="list-style-type: none"> • Wie sieht deine aktuelle Unterstützung aus?

Abschlussfrage:	Wenn du genau in diesem Moment drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir wünschen?
------------------------	--

Einverständniserklärung

Ich erkläre mich einverstanden, im Rahmen der genannten Forschungsarbeit an einem Interview teilzunehmen. Ich wurde über das Ziel und den Verlauf der Forschungsarbeit mündlich informiert und habe die Erklärungen zur Anonymisierung und zum Datenschutz zur Kenntnis genommen.

Ich erkläre mich hiermit zu einem Interview bereit und erteile für die Erfassung und Auswertung der Daten in der mir erläuterten Form meine Erlaubnis. Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Angaben und Sätze, die aus dem Zusammenhang genommen werden und nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen der Forschung genutzt werden können.

Meine Teilnahme an der Erhebung und meine Zustimmung zur Verwendung der Daten, wie oben beschrieben, sind freiwillig. Ich habe jederzeit die Möglichkeit, meine Zustimmung zu widerrufen. Durch Verweigerung oder Widerruf entstehen keine Nachteile.

Ort, Datum, Unterschrift

A2 Fallzusammenfassungen

Leon - „es wurden Sachen von mir erwartet, die ich nicht wollte, wenn nicht dann wurde ich abegemacht (runtergemacht).“ (B1, A 57)

Leon wächst gemeinsam mit seinen beiden Eltern und seiner älteren Schwester in einem Haushalt auf. Seine Eltern sind stark religiös. Seit dem Kindesalter bis heute stellen die Eltern die Erwartung an Leon, dass sie gemeinsam jeden Sonntag in die Kirche gehen und am Gottesdienst teilnehmen. Dabei geht es vor allem darum, die „perfekte“ Familie nach aussen hin zu bewahren, so wie er es selbst beschreibt. Er wird seit dem Kindesalter täglich für kleine Dinge von seinen Eltern angeschrien, z.B. wenn er am Morgen nicht laut genug grüsst oder am Wochenende einmal ausschlafen möchte. Es eskaliert bis zu stark gewaltvollen Übergriffen, welche vor allem von seiner Mutter auf Leon ausgeübt werden. Beim letzten Vorfall beisst sie ihm in den Finger, weshalb Leon die Polizei ruft - mithilfe der Erwachsenenschutzbehörde wird entschieden, dass Leon nicht mehr zu Hause wohnen kann. Sein Vater war auch der Meinung, dass er ohnehin schon zu lange zu Hause gewohnt hat und er ihnen schon ziemlich lange finanziell auf der Tasche liegt. Da er sich nicht selbstständig genug fühlte, den Herausforderungen des Erwachsenenlebens - wie etwa dem Führen einer eigenen Wohnung - gerecht zu werden, und auch aufgrund von akuten psychischen Belastungen, entschied er sich, in die Notschlafstelle Pluto zu kommen. Als er im Jahr 2022 zum ersten Mal in der Notschlafstelle Pluto übernachtet, ist er 21 Jahre alt. Seit der Schulzeit zeigt er Verhaltensauffälligkeiten, welche sich auf seine ADHS-Diagnose zurückführen lassen, welche er erst im Alter von 16 Jahren erhielt. Von den Lehrpersonen wurde er als zappeliges Kind beschrieben. Gleichaltrige wendeten sich oft von ihm ab. Leon beschreibt, dass er nie beständige Freundschaften fand, auf die er sich verlassen konnte. Nach der Schule hat er eine Ausbildung als Informatiker abgeschlossen, da seine Eltern der Meinung waren, dies sei doch ein guter Job, da man damit nicht nur genug, sondern viel Geld verdienen kann. Die psychischen Belastungen von Leon wurden immer ausgeprägter, weshalb er sich nicht mehr dazu im Stande fühlte, den Job weiterhin auszuführen. In der Notschlafstelle Pluto konnte er die nötige Zeit finden, um runterzufahren und für sich zu erkennen, dass er Dinge aus der Vergangenheit therapeutisch aufarbeiten sollte und die Verbesserung seiner psychischen Gesundheit erst einmal vor allen anderen Dingen im primären Fokus steht. Im Anschluss an Pluto konnte er mit der Unterstützung der Mitarbeitenden einen stationären Platz in der Psychiatrie für sich organisieren, wo er sich nun seit fünf Monaten aufhält und wo er aktuell auch immer noch ist. Leon beschreibt, dass es ihm nun schon viel besser gehe.

Luna - „Für mich ist es meistens so gewesen, dass ich das Gefühl hatte, dass mich niemand versteht. “ (B2, A68)

Luna wuchs mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt auf. Schon im Kindesalter sei sie „anders“ gewesen, wie sie es selbst beschreibt. Ihre Eltern fanden sie oft zu laut, zu aufgedreht und zu mühsam für ein junges Mädchen. Immer wieder gerieten sie in Konflikte - auch, weil der Vater die starke Erwartung an sie hatte, eine hohe Ausbildung im Bereich der Informatik zu absolvieren. Luna ging es schon während der 6. Klasse psychisch nicht gut, was sie ihren Eltern und auch ihren Lehrpersonen immer wieder mitteilte. Sie verletzte sich regelmässig selbst. Ihr Umfeld war der Meinung, dass dies nur sei, damit sie die nötige Aufmerksamkeit bekomme. Mit 19 Jahren wurde sie von ihren Eltern in die Psychiatrie zwangseingewiesen, da sie sich nach ihrem Schulabschluss nicht stabil genug fühlte, eine Ausbildung anzufangen. Ihre Eltern waren der Meinung, dass ein Aufenthalt in der Psychiatrie ihre Situation verbessern würde. In der Psychiatrie kam sie in Kontakt zu einer Peer-Group, welche illegale Drogen konsumierte. Sie suchte die fehlende Anerkennung bei ihnen und begann, mit ihnen zu konsumieren. Als ihre Eltern davon erfuhren, wollten diese Luna nach Ende des psychiatrischen Aufenthalts nicht wieder zu Hause aufnehmen - sie war nun wohnungslos. Ihren bis heute aktuellen Partner, der für sie den letzten Halt in ihrer akuten Situation darstellte, lernte sie in der Psychiatrie kennen. Die ersten Nächte nach ihrem gemeinsamen Psychiatrieaufenthalt schliefen sie draussen, bis sie auf das Angebot der Notschlafstelle Pluto aufmerksam wurden und insgesamt fast zwei Monate dort verbrachten. In der Notschlafstelle kam es vonseiten Lunas auch zu aggressiven Verhaltensweisen, was zu einem Time-Out von wenigen Nächten führte. Danach konnte sie das Angebot der Notschlafstelle Pluto aber erneut in Anspruch nehmen, was für sie eine positive Erfahrung darstellte, da sie verinnerlicht hatte, ihr ganzes lang Leben aufgrund ihres Verhaltens verstossen zu werden. Pluto wurde für sie zu einem Ort, wo nicht ein sofortiger Beziehungsabbruch stattfindet, sondern auf ihre Bedürfnisse und Emotionen eingegangen wird. Aufgrund dessen konnte eine Verbesserung ihrer Situation erwirkt werden und mit Unterstützung der Mitarbeitenden der Notschlafstelle konnte sie eine eigene Wohnung beziehen und eine Ausbildung im KV-Bereich beginnen. Sie hat zusätzlich eine Sozialarbeiterin aus einer anderen Institution an ihrer Seite, welche sie regelmässig zweimal in der Woche besucht und sie in allen alltäglichen Dingen unterstützt. Die gesamte Jugend über bekam Luna verschiedenste Diagnosen wie Borderline oder ADHS, welche sich aber als Irrtum herausstellten. Vor einem Monat wurde bei ihr Autismus diagnostiziert, womit sie nun endlich die richtigen Medikamente bekommt, mit denen sie sich wesentlich besser fühlt.

Finn - „Das Schlimmste ist halt dann noch gewesen, als ich so zurückdenke, halt wirklich: du hast nichts mehr, weder Menschen noch Wohnung.“ (B3, A16)

Finn wuchs allein mit seinem Vater zusammen in einem Haushalt auf. Seine Mutter verstarb, als er drei Jahre alt gewesen war. Sein Vater konsumiert bereits seitdem Finn klein ist, hohe Mengen illegaler Drogen und Alkohol. Finn beschreibt, dass der Konsum von Drogen seinen Vater aggressiv mache, weshalb er schon seit klein auf regelmässig von ihm geschlagen wurde oder dieser mutwillig materiellen Hausbestand zerstörte. Finn hatte immer das Gefühl, dass ihm niemand helfen könne, weshalb er es Menschen in seinem Umfeld nie erzählt. Er hatte Angst, dass es die Situation nur schlimmer machen und sein Vater noch aggressiver werden könnte. Er hatte oft auch Mitleid mit seinem Vater, weil dieser unter dem Tod von Finns Mutter bzw. seiner Ehefrau sehr litt. Mit 19 Jahren wurde Finn von seinem Vater von zu Hause rausgeworfen, indem dieser eines Abends das Türschloss auswechselte und Finn deshalb nicht mehr reinkam. Der Grund des Vaters war der Umstand, dass Finn länger einen Freund bei sich im Zimmer wohnen liess, mit dem er auch eine romantische homosexuelle Beziehung führte. Finn ist sich unsicher, ob nicht vielleicht auch seine sexuelle Orientierung der Grund dafür war, dass der Vater ihn rausgeschmissen hat. Er hat nie wirklich mit ihm darüber kommuniziert und nach dem Rauswurf kam es zu einem kompletten Beziehungsabbruch. Finn und sein damaliger Partner hatten deswegen von heute auf morgen keinen Schlafplatz mehr und sie verfügten auch über kein anderes soziales Unterstützungsnetzwerk, welches sie hätte aufnehmen können. Allgemein hatte Finn in seiner Laufbahn nur wenige beständige Kontakte. In derselben Nacht fanden die beiden im Internet das Angebot der Notschlafstelle Pluto und suchten diese auf. Im Alter von 12 Jahren wurde bei Finn eine kognitive Lernbeeinträchtigung diagnostiziert. Finn beschreibt, dass er in unterschiedlichen Kontexten wie in der Schule oder auch während der Ausbildung im Bereich Hauswirtschaft wegen seiner Beeinträchtigung von Auszubildenden stigmatisiert wurde. Nach der abgeschlossenen Ausbildung fand er keine Stelle und begann einen Nebenjob im Servicebereich bei einer Imbisskette. Diesen Job verlor er, da sich durch den Rausschmiss von zu Hause seine psychische Gesundheit verschlechterte. Er hatte während des Aufenthalts im Pluto nicht die Energie, arbeiten zu gehen, und so meldete er sich für finanzielle Unterstützung beim Sozialdienst an. Mit Unterstützung der Mitarbeitenden im Pluto konnte er anschliessend ein begleitetes Wohnen finden, welches der Sozialdienst finanziert. Er lebt bis heute in einem eigenen Studio und zweimal die Woche kommt ein zuständiger Sozialarbeiter vorbei, um nach ihm zu sehen und administrative Tätigkeiten oder andere akute Baustellen zu besprechen. Zusätzlich macht er aktuell eine Ausbildung als Gebäudereiniger.

Robin - „ (...) egal was ich mache: es ist falsch.“ (B4, A48)

Robin wuchs gemeinsam mit seinen Eltern in einem Haushalt auf. In der Schulzeit war er oft ein Einzelgänger, ihm fiel es schwer, sich in Gruppen zurechtzufinden und er wurde von den anderen Mitschüler*innen gemobbt, weil er so ruhig und unscheinbar wirkte. Wenn er dann einmal ein Treffen mit Gleichaltrigen abmachte, wurde dieses von seinen Eltern stark kontrolliert, oder wie er es selbst formuliert: überwacht. Er musste ihnen jede Kleinigkeit mitteilen. Wenn er nur fünf Minuten zu spät nach Hause kam, musste er eine lange Erklärung abgeben, wieso dies genau passiert sei. Robin hatte zudem schon immer eine andere politische Meinung als seine Eltern; Er orientierte sich stark an linken Parteien und versuchte auch, in diesem Setting aktiv zu werden. Sobald er dies nach aussen hin repräsentierte, wurde er von seinen Eltern in seinem Zimmer eingeschlossen und von seinem Vater sogar ein paar Mal geschlagen. Robin berichtet, er habe seine Meinung oder Gedanken nie nach aussen hin mitteilen können. Das letzte Schuljahr auf dem Gymnasium konnte er aufgrund steigender psychischer Belastungen nicht zu Ende bringen. Seine Lehrpersonen gaben ihm lediglich die Wahl, den Schulstoff entweder in den Sommerferien zu wiederholen, wonach er das Schuljahr nochmals hätte machen können, oder eben nicht. Er entschied sich dagegen und liess sich mit 19 Jahren eigenständig in eine Psychiatrie einliefern. Seine Eltern waren stark dagegen und machten ihm Vorwürfe, weil er das Schuljahr und das Gymnasium nicht beendete. Als er nach dem psychiatrischen Aufenthalt nach Hause zurückkehrte, stellten die Eltern die klare Anforderung an ihn, entweder so schnell wie möglich die Schule nachzuholen, oder eine Ausbildung anzufangen. Robin hielt dem Druck nicht mehr stand und entschied daher, wenige Monate später von zu Hause zu flüchten. Für ihn war das eine schwierige Entscheidung, da er über keinerlei finanzielle Ressourcen verfügte. Zunächst schlief er bei Bekannten auf der Couch, aber da sie sich nicht besonders nahestanden, baten sie ihn nach wenigen Nächten, zu gehen. Über das Internet wurde er auf die Notschlafstelle Pluto aufmerksam und suchte diese auf. In der Notschlafstelle Pluto machte er das erste Mal die Erfahrung, in seinen Bedürfnissen ernstgenommen zu werden. Mit der Unterstützung der Mitarbeitenden der Notschlafstelle Pluto konnte die Anmeldung beim Sozialdienst erfolgen, welche ihm ein Studio finanziert. Dort wohnt er aktuell noch immer und nimmt weiterhin regelmässig psychiatrische Hilfe in Anspruch. Er ist nun Mitglied einer politischen linken Partei, wo er auch die ersten beständigen Freundschaften finden konnte. Nächstes Jahr plant er, eine Ausbildung im Verkehrsbereich zu beginnen.

Markus - „(..) also es ist wirklich mega schlimm gewesen und ja (..) es ist einfach nur die Hölle gewesen(..) und meine Welt ist wie immer mehr zusammen gebrochen.“ (B5, A18)

Markus wuchs gemeinsam mit seinen Eltern und seiner jüngeren Schwester in einem Haushalt auf. Seine Mutter erkrankte an Schizophrenie, was den Familienalltag schon seitdem er klein war, sehr oft belastete. Seine Mutter musste immer mehrere Wochen am Stück in die Psychiatrie gehen, was vor allem seinen Vater sehr belastete, der dies wiederum in Form von psychischer Gewalt an Markus ausliess. Markus verbindet mit seinem Vater daher ausschliesslich Stress und Dauerkonflikte. Andere Erinnerungen, vor allem solche an seine Kindheit, hat er bis heute nicht. Da sein Vater mehr als Vollzeit arbeitete und seine Mutter oft in der Psychiatrie war, war Markus - angefangen im Jugendalter - schon immer viel allein gewesen. Er war es gewohnt, dass sich niemand um ihn sorgte oder fragte, wie es ihm eigentlich gehe. Wenn sein Vater dann doch einmal zu Hause war, beschwerte sich dieser lediglich über die schlechten Noten von Markus und appellierte an ihn, einen guten Beruf zu erlernen. In der Schulzeit suchte Markus die fehlende Anerkennung von zu Hause bei Peer-Groups. Er übernahm schnell auch risikoreiche Verhaltensweisen, wie den Konsum von Cannabis, um sich dazugehörig zu fühlen. Nach der Schule machte er die Ausbildung als Elektroinstallateur. Er konnte diesen Job danach aber nicht lange ausführen, da mit 20 Jahren eine Psychose bei ihm auftrat und er sich stationär einweisen liess. Markus erzählt, dass die Erkrankung durch seinen langjährigen Cannabiskonsum und der Vererbung der Schizophrenie seiner Mutter ausgelöst wurde. In der Psychiatrie fühlte er sich nicht gut aufgehoben - er wurde mit Medikamenten „zugestopft“ und seine Bedürfnisse zu wenig gehört. Während seinem Psychiatrieaufenthalt betrug seine damals langjährige feste Partnerin Markus mit seinem besten Freund. Markus wurde nach wenigen Wochen und zu früh aus der Psychiatrie entlassen, ohne einen sicheren Schlafplatz zu haben, da seine Eltern ihn nicht wieder zuhause bei sich aufnahmen. Sie waren der Meinung, es sei jetzt an der Zeit, selbstständig zu werden. Er war daher nun wohnungslos. Zuerst schlief er einige wenige Nächte lang in einer Notschlafstelle für Erwachsene, wo er sich aber nicht sicher fühlte. Er wurde auf die Notschlafstelle Pluto für Jugendliche und junge Erwachsene aufmerksam und beschreibt, dass er dort die Möglichkeit hatte, sich zu regenerieren, an sich selbst zu glauben und wieder die Energie für das Leben zu finden. Mit Unterstützung der Mitarbeitenden wurde er an die Notschlafstelle Nemo weiter triagiert, da er seinen Lebensmittelpunkt von Bern nach Zürich verlegen wollte. Kurze Zeit später fand er ein betreutes Wohnen, wo er auch auf dem Hof und in einer Bäckerei arbeiten kann, was ihm viel Freude bereitet.

Emma - „einfach viel zu viel Druck, welcher immer auf mich ausgeübt wurde.“ (B6, A38)

Emma wuchs gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in einem Haushalt auf. Ihren Vater kennt sie kaum, da dieser, als sie 3 Jahre alt war, die Familie verlassen hatte und nicht mehr zurückgekehrt ist. Von ihrer Mutter wird sie seit ihrem 14. Lebensjahr regelmässig geschlagen. Sie selbst beschreibt, dass dies wegen unterschiedlichsten Gründen passierte, aber meist deswegen, weil sich Emma selbst verletzt. Wenn die Mutter dies bemerkte, wurde das sogleich mit von ihr ausgehender Gewalt sanktioniert, was für Emma alles nur noch schlimmer machte, so dass sie sich selbst immer mehr verletzte. Die Anerkennung, welche sie von ihrer Mutter nicht erhielt, suchte sie bei Gleichaltrigen. Sie ging oft mit anderen Jugendlichen aus der Nachbarschaft nach draussen und schon mit 15 Jahren hat sie ihre ersten exzessiven Erfahrungen mit Alkohol gemacht. Ihre Mutter fing an, nicht mehr mit ihr zu reden. Hinzu kam, dass auch ihr Bruder sie gewalttätig anging, wogegen ihre Mutter nichts unternahm, da sie selbst Angst hatte, Opfer der Gewalt ihres Sohnes zu werden. Emma hatte oft Angst, nach der Schule nach Hause zu kommen. In der Schule wurde sie von ihren Mitschüler*innen gemobbt – warum dies der Fall war, hat sie nie verstanden. Sie vertraute sich einer Lehrperson an, welche aber meinte, dass sie sich nicht so anstellen solle. Es wurde jedoch so schlimm, dass sie öfters darüber nachdachte, sich das Leben zu nehmen. Nach der Schule fing sie eine Ausbildung als Altenpflegerin an. Ihr Chef bemerkte schnell, dass es ihr psychisch nicht gut ging. Sie konnte die traumatischen Erlebnisse aus der Vergangenheit immer weniger verstecken und wurde von ihm vor die Wahl gestellt: Entweder sie lässt sich stationär einweisen, oder sie wird entlassen. Zu diesem Zeitpunkt war sie für die erste Option noch nicht bereit; sie hatte Angst vor Therapie und hatte Mühe, sich auf neue Menschen einzulassen und diesen zu vertrauen. Daraufhin wurde ihr gekündigt und auch zuhause nahmen die Konflikte zwischen Emma und ihrer Mutter immens zu. Von heute auf morgen wurde sie mit 19 Jahren von ihrer Mutter von Zuhause rausgeworfen, vor allem, da diese ihr die Schuld daran gab, dass sie ihren Job verloren hatte. Sie forderte auch ein, dass Emma sich von ihrem aktuellen Partner trennen soll, da sie diesen nicht akzeptierte. Emma wurde über ihren Partner auf die Notschlafstelle Pluto aufmerksam, der dieses Angebot über einen Freund kannte. Im Pluto konnte sie Vertrauen zu den Mitarbeitenden aufbauen. Vor allem wurde sie das erste Mal für selbstverletzendes Verhalten nicht verurteilt oder bestraft. Mit Unterstützung der Mitarbeitenden der Notschlafstelle konnte für Emma eine Therapie und ein begleitetes Wohnen gefunden werden, in dem sie bis heute gemeinsam mit ihrem Partner lebt. Aktuell arbeitet sie noch nicht, ist psychisch aber wieder stabiler.

Sarah - „also ich habe nie dazu gehört, weil ich bin immer anders gewesen.“ (B7, A14)

Sarah wuchs bis zu ihrem 12. Lebensjahr gemeinsam mit ihren Eltern und ihren zwei älteren Brüdern in einem Haushalt auf. Anschliessend lebte sie für 2 Jahre in einem Heim, da sie regelmässig von ihrem Vater geschlagen wurde und die Lehrpersonen darauf aufmerksam wurden, welche die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde einschalteten. Nach diesen zwei Jahren wollte Sarah wieder zurück nach Hause, da sie ihre Mutter vermisste und sich für diese verantwortlich fühlte, da auch sie vom Vater bzw. ihrem Ehemann bedroht und geschlagen wurde. Zuhause wurde sie nach ihrer Rückkehr erneut immerzu von ihrem Vater unterdrückt. Er schrieb ihr genau vor, wie sie sich zu verhalten hatte. Dies geschah aufgrund der kulturellen Hintergründe, denn Sarah ist einer Religion zugehörig, in welcher das traditionelle Bild vertreten wird, dass der Vater (also der Mann) über die Frauen der Familie bestimmen kann und soll. Mit 16 Jahren erfuhr sie, dass sie mit 18 Jahren zwangsverheiratet werden soll, weshalb sie sich wieder an die KESB wendete. Sie beschreibt, dass diese sie in ihren Bedürfnissen nicht wirklich ernst nahmen und ihr wieder nur eine andere Schlafmöglichkeit anboten, wo ihr Vater aber immer wieder aufkreuzte und an der sie sich nicht sicher fühlte. In der Schule wurde sie gemobbt, da ihre Mitschüler*innen von ihrer Situation zu Hause erfuhren und sie dafür verurteilten. Sarah beschreibt, dass sie bis heute noch gewohnt ist, viel allein zu sein. Einige Monate vor ihrem 18. Geburtstag flüchtete sie, da sie nicht zwangsverheiratet werden wollte, zu ihrem damals ersten festen Partner nach Deutschland, den sie über das Internet kennengelernt hatte. Als sie in die Schweiz zurückkam, wendete sie sich gleich an die Polizei, welche sie in die Notschlafstelle Pluto brachten. Dort fühlte sie sich sicher, da man anonym bleiben konnte. Nach fünf Wochen in der Notschlafstelle Pluto konnte sie den Mut fassen, sich von ihrer Familie komplett zu lösen. Aktuell wohnt sie in ihrem eigenen Studio und macht eine Ausbildung als Detailhandelsfachfrau. Zudem geht sie regelmässig einmal in der Woche in Therapie.

Paula - „(..) So darf ich jetzt nicht sein, sonst wird alles mega schlimm.“ (B8, A46)

Paula lebte bis zu ihrem 11. Lebensjahr gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in einem Haushalt. Ab dann lebte sie bis zur Volljährigkeit in einem Heim. Am Wochenende war sie jeweils bei ihrer Mutter, wo sie sie Ablehnung, gewaltvolle Übergriffe und das Gefühl erfuhr, nicht willkommen zu sein. Ihr kleiner Bruder beschimpfte sie oft mit dem Wort „Heimkind“, oder äusserte die Aussage, dass sie hier ohnehin niemand will. Zu ihrem Vater hat sie kaum bis keinen Kontakt. Im Heim hatte sie das Gefühl, dass sie immer „perfekt“ sein muss. Sie versteckte ihre Selbstverletzungen an Armen und Beinen, da sie wusste, dass dies ein Ausschlussgrund aus dem Heim ist und sie ihr neues Zuhause auf keinen Fall verlieren wollte. Auch in der Schule vermittelten die Lehrpersonen ihr das Gefühl, dass sie doch nicht erzählen soll, dass sie in einem Heim wohnt, da dies unnormal sei und nicht der normalen Lebensbiografie entspreche. Paula litt darunter sehr. Sie hatte das Gefühl, dass sie an keinem Ort sie selbst sein konnte, sondern immer wieder in eine Rolle eintauchen musste, ohne zeigen zu dürfen, dass es ihr psychisch nicht gut geht. Seitdem sie 15 Jahre alt ist hat sie eine Beiständin, die sie bei allen finanziellen und administrativen Tätigkeiten unterstützt. Als sie volljährig wird, kann sie aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen nicht mehr im Heim untergebracht sein. Ihre Beiständin vermittelt sie auf einen Bauernhof mit jüngeren Kindern. Dort fühlt sie sich jedoch nicht wohl und es entspricht auch nicht ihrem Wunsch - sie möchte am liebsten in ein begleitetes Wohnen. Ihre Beiständin ist allerdings der Meinung, dass sie nicht selbstständig wohnen kann und nimmt sie in ihren Ressourcen nicht ernst. Paula fühlt sich von ihr unverstanden und nicht gehört. Immer wieder sucht sie die Notschlafstelle Pluto auf, um auch an den Wochenenden nicht mehr bei ihrer Mutter sein zu müssen. Schnell stellt sie fest, dass sie im Pluto in ihren Bedürfnissen unterstützt wird: Aufgrund des anwaltschaftlichen Einsatzes kann in Absprache zwischen Pluto, Beiständin und Paula ein begleitetes Wohnen organisiert werden. Sie lebt seither in einem eigenen Studio und zweimal die Woche kommt eine Sozialarbeiterin vorbei, die mit ihr alle anstehenden Baustellen gemeinsam anschaut. Von der gleichen Institution nimmt sie auch die Tagesstruktur in Anspruch. Sie kann dort kleine Tätigkeiten im Hauswirtschaftsbereich erledigen.

A3 Definition der Hauptkategorien

Nachfolgend werden die selektierten Hauptkategorien, welche in der Analyse verwendet wurden, zur Nachvollziehbarkeit definiert.

Kategorie „Herkunftssystem“

Die Kategorie Herkunftssystem bezieht sich auf die familiären und elterlichen Einflüsse und Dauerbelastungen, die das Leben und die Entwicklung der jungen wohnungslosen Erwachsenen prägen. Sie umfasst verschiedene Subkategorien, wie z.B. Kontrolle und Überwachung der Eltern, Gewalt- und Konflikterfahrungen oder der Rauswurf von zu Hause bis hin zum endgültigen Beziehungsabbruch. Diese Faktoren können einen erheblichen Einfluss auf die psychische, emotionale und soziale Entwicklung der Befragten haben und prägen deren Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensentscheidungen.

Kategorie „Schule & Bildung“

Die Kategorie „Schule & Bildung“ bezieht sich auf den Einfluss des schulischen Umfelds und des Bildungssystems auf die Entwicklung und das Wohlbefinden der Befragten. Sie umfasst verschiedene Subkategorien, darunter Leistungsdruck & Anerkennungsdefizite, Verständnis & das Ernstnehmen seitens der Lehrpersonen und des Schulumfelds sowie das Erleben von Mobbing und die Rolle als Aussenseiter*in.

Kategorie „soziale Beziehungen“

Mithilfe dieser Kategorie wird die Vielfalt der zwischenmenschlichen Interaktionen und Beziehungen, die das soziale Leben der Befragten prägen, definiert. Sie umfasst verschiedene Subkategorien, wie der fehlende Aufbau von Freundschaften oder Partnerschaften bis hin zur letzten Vertrauensperson, Kontaktabbrüchen oder den negativen Einfluss von Peer-Groups. Diese Faktoren spielen eine entscheidende Rolle bei der Integration, emotionalen Unterstützung und der Entwicklung von Identität und Selbstbild der jungen Menschen.

Kategorie „soziale Institutionen & Fachpersonen“

Mithilfe dieser Kategorie werden die Interaktionen der Befragten mit verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen sowie Institutionen und deren Fachpersonen beschrieben, welche Dienstleistungen und Unterstützungen in verschiedenen Lebensbereichen anbieten. Dabei werden Subkategorien wie das fehlende Vertrauen in soziale Fachpersonen und ihre Zuverlässigkeit bei der Erfüllung der individuellen Bedürfnisse der Befragten definiert.

Kategorie „soziale Ressourcen“

Die Kategorie „soziale Ressourcen“ definiert die vorhandenen sozialen Unterstützungsmöglichkeiten und Netzwerke, auf welche die Befragten zurückgreifen können. Dies ist entscheidend für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und die Förderung des Wohlbefindens der Befragten. Die Subkategorien beinhalten neben den sozialen Unterstützungsmöglichkeiten zusätzlich die Auswirkungen aufgrund der fehlenden sozialen Ressourcen wie z.B. fehlende Stabilität und Zukunftsängste bis hin zu einer prekären Wohn- und Lebenslage.

Kategorie „personale Ressourcen“

Die Kategorie „personale Ressourcen“ umfasst die individuellen Merkmale, Fähigkeiten und Einstellungen der Befragten, welche für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben gebraucht werden. Diese umfasst Subkategorien wie die Fähigkeit zur Selbstwirksamkeit, Aufbau von Selbstvertrauen, Entwicklung von eigenen Normen und Werten.

Kategorie „Bewältigungsstrategien“

Die Kategorie „Bewältigungsstrategien“ definiert die verschiedenen kurz- oder langfristigen Mechanismen, auf welche die Befragten zurückgreifen, um mit den Anforderungen und Belastungen der Entwicklungsaufgaben umgehen bzw. diese aushalten zu können. Diese werden mithilfe der Subkategorien definiert, welche den Konsum von illegalen Suchtmitteln, delinquentes Verhalten, Rückzug, Abfindung und Verdrängung beinhalten.

Kategorie „Aktuelle Situation“

Die Kategorie „Aktuelle Situation“ beschreibt den aktuellen Zustand und die Lebensumstände der Befragten nach dem Aufenthalt in der Notschlafstelle Pluto in Bern. Sie setzt sich aus Subkategorien wie positive Erfahrungen, Stabilität, Träume und Wünsche zusammen.

Kategorie „Unterstützung - Pluto“

Die Kategorie „Unterstützung - Pluto“ beschreibt die verschiedenen Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten der Notschlafstelle Pluto in Bern für die Befragten. Die Analyse der Unterstützungsmassnahmen der Notschlafstelle Pluto ermöglicht ein besseres Verständnis der Bedürfnisse und Herausforderungen der Befragten.